Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit" frei Haus halbmonatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 235 | Dienstag, 8. Oktober 1929 | 36. Jahrgang

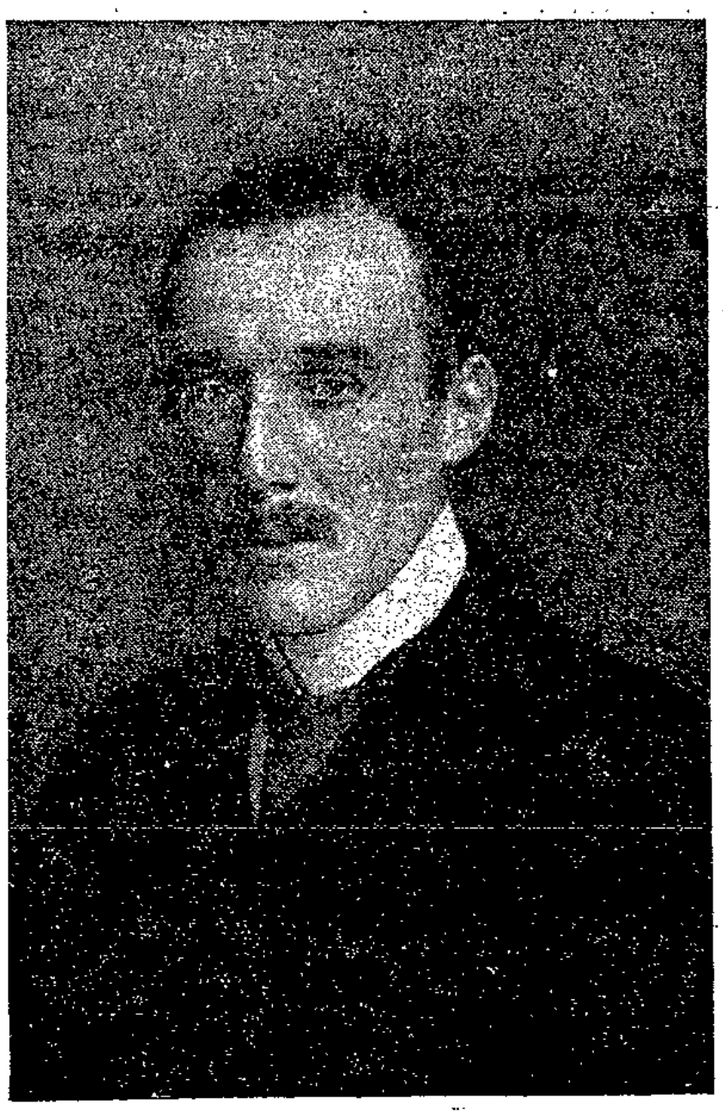
Senator Niebour verschollen

Seit 3 Tagen sucht man vergeblich nach dem Vorsitzenden der Baubehörde Senator Niebour. Die Hoffnung, daß Niebour, der sich, ohne Unterschied der Parteien, allgemeiner Wertschätzung erfreute, noch unter den Lebenden weilt, ist leider gering.

Lübeck, 8. Oktober

Eine kaum faßbare Unglücksbotschaft wurde schon gestern von Mund zu Mund durch Lübeck getragen: Senator Niebour wird vermißt. Dem Wunsche seiner Freunde und seiner tief betroffenen Angehörigen entsprechend, nahmen die Zeitungen von dieser Nachricht zunächst noch keine Notiz, während die Kriminalpolizei unter Aufbietung aller Kräfte nach dem Vermißten forschte.

Senator Niebour, der ein ganz außerordentlich pünktlicher und präziser Arbeiter, aber auch ein fröhlicher Gesellschafter war, war am Sonnabend, anschließend an eine offizielle Repräsentationsverpflichtung noch mit einigen Freunden in



Senator Niebour

heiterster Stimmung zusammengeblieben. Kurz vor 4 Uhr brach er allein auf, um nach Hause zu gehen. Er wurde dann noch um 4 Uhr in der Nähe der Drehbrücke und um 4.40 Uhr auf der Wallhalbinsel gesehen. Es war dies sein gewöhnlicher Heimweg, der ihn aus der inneren Stadt am Alten Bahnhof vorbei nach seiner Wohnung im Mühlentorviertel führte. Seit diesem Termin fehlt jede Spur von ihm.

Die erste Vermutung ging natürlich dahin, daß er auf der schlecht beleuchteten Wallhalbinsel vom Wege abgeirrt sei und in einem der Gewässer den Tod gefunden habe. Aber alles Suchen der Kriminalpolizei auf dem Grund der Trave und des Stadtgrabens blieb bis jetzt vergebens. Man steht vor einem absoluten Rätsel.

Ganz von der Hand zu weisen dürfte die Möglichkeit eines Freitodes sein. Niebour, der an den Folgen seiner Kriegsverwundung oft bis zur Verzweiflung schwer litt, hat Freunden gegenüber wiederholt geäußert, daß er den Selbstmord unter allen Umständen verwerfe.

Eine letzte, leise Hoffnung, daß er noch am Leben sei, knüpft sich gerade an diese Verwundung. Es ist bei der schweren Kopfverletzung, die ihn schon im August 1914 traf, und mit der er in französische Kriegsgefangenschaft geriet, nicht ganz ausgeschlossen, daß ihn ein plötzlicher Dämmerzustand befallen hat, in dem er hilflos umherirrt.

Doch ist es kaum anzunehmen, daß ihn die Nachforschungen der Polizei in diesem Fall noch nicht erreicht haben sollten. So bleibt: Unglücksfall oder Verbrechen — die schmerzliche Frage.

*

Auf die Persönlichkeit Niebours näher einzugehen, wird es an der Zeit sein, wenn über sein Schicksal endgültige Gewißheit herrscht.

Unserer hohen Achtung vor dem Mann, der trotz schweren Leidens unermüdlich für den Staat arbeitete, der trotz bitterer Erfahrungen in französischer Kriegsgefangenschaft, für die Hetze der Franzosenfresser so wenig ein offenes Ohr hatte, wie irgendein anderer ehemaliger Frontsoldat — der möchten wir schon heute Ausdruck geben.

Politisch zählten wir ihn, der sich selbst für einen unpolitischen Senator hielt, selbstverständlich immer zu unsern Gegnern. Doch wir erkennen gern an, daß er auch für die Nöte und Forderungen der Arbeiterschaft mehr Verständnis hatte als die Mehrzahl derer, die ihm politisch nahe standen.

Und so schwach unsere Hoffnung ist, von dem Gedanken, ihn wieder auf dem Posten zu sehen, dem er seine ganze Kraft widmete, möchten wir uns doch noch nicht trennen.

*

Die Polizei hat heute früh allen Polizeiverwaltungen durch Funkspruch von dem Unglücksfall Kenntnis gegeben. Für Personen, die der Lübecker Kriminalpolizei sachdienliche Mitteilungen machen können, ist eine erhebliche Belohnung ausgesetzt.

Eine Ehrung ohne Vorgang

Macdonald legt im Kongreß von Washington einen Kranz für Stresemann nieder

Washington, 8. Oktober (Radio)

Der englische Ministerpräsident machte am Montag dem Kongreß seinen Besuch. Als er in den Sitzungssaal des bis auf den letzten Platz belegten Kongresses eintrat, wurde ihm eine große Ovation zuteil. Bankpräsident Curtis begrüßte Macdonald in der Hoffnung, daß er das Problem der Flottenabrüstung nicht nur fördere, sondern löse. Macdonald erwiderte, daß er nach Amerika gekommen sei, um Mißverständnisse zu beseitigen. Weder Groß-Britannien noch die Vereinigten Staaten von Amerika würden ein Bündnis abschließen, das sich gegen ein anderes Volk oder gegen eine Gruppe von Nationen richte. Jetzt gelte es, an die Friedensarbeit zu gehen. Kellogg und Briand hätten dazu bereits einige Grundlinien gelegt. Ein Mann, der in diesem Zusammenhang noch zu nennen sei, wäre Stresemann. Er sei ein starker Kämpfer nicht nur für den Frieden Europas, sondern für den Frieden der Welt gewesen und trotzdem in Deutschland und im Ausland stark bekämpft worden. Wörtlich fuhr Macdonald fort: **Ich will durch die Hervorhebung der großen Verdienste Stresemanns an dieser Stelle im Kongreß-Saal einen Kranz im Andenken an ihn niederlegen.**

Als Macdonald seine kurze Rede beendet hatte, wurde er wiederum begeistert gefeiert.

Maria Orska wieder aufgefunden

WTB. Berlin, 8. Oktober

Nach Feststellungen des Berliner Polizeipräsidiums befindet sich die Schauspielerin Maria Orska seit ihrer Abreise aus Köln in ärztlicher Behandlung in Würzburg.

Neue Kämpfe in Afghanistan

WTB. Moskau, 8. Oktober

Nach hier vorliegenden Meldungen nähern sich die Streitkräfte Nadir Khans den Zugängen Kabuls und haben das Fort Balahissar besetzt. In den südöstlichen Vororten Kabuls wird gekämpft. Habib Ullah hat alle Streitkräfte mobil gemacht.

Stahlhelm rüstet zum Bürgerkrieg

Will das Reich tatenlos zusehen?

Frankfurt a. M., 7. Oktober (Eig. Ber.)

Die kommunistische Arbeiter-Zeitung veröffentlicht ein vertrauliches Rundschreiben des Stahlhelms, Ortsgruppe Frankfurt, das diese an ihre Mitglieder versandt hat. In diesem Rundschreiben heißt es u. a.:

„Betr. Wehrsport.

Die Wehrsportabteilung dient zur Bekämpfung des inneren Feindes eines jeden Landes, in erster Linie in Deutschland zum Kampfe gegen die Kommunisten, in zweiter Linie in Oesterreich zur Unterstützung des Befreiungskampfes aus dem roten Terror (Tirol). Man unterscheidet eine ältere Wehrsportabteilung und eine jüngere Abteilung.

Die ältere Wehrsportabteilung besteht nur aus Stahlhelmmitgliedern: Jung-Stahlhelm, Ring-Stahlhelm, Kern-Stahlhelm. Gruppenführerposten, Abteilungsführerposten und Brigadeführer dürfen nur aus Kern-Stahlhelmern besetzt werden. Der Brigadeführer muß mindestens aktiver Oberleutnant gewesen sein.

Der Dienst der Wehrsportabteilung hat einen rein militärischen Charakter. Er besteht aus Nachtübungen, Geländeübungen, Frühjahrs- und Herbst-Hauptübungen. Dabei wird jegliches Material verwendet, z. B. Leuchtkugelpistolen, Kleinkaliberbüchsen, Alarmpistolen, Rauchraketen. Selbstverständlich muß jede ältere Sportabteilung eine Nachrichten- und Radfahrertruppe haben. Die Nachrichtentruppe wird meist aus den Spielleuten gebildet; sie besteht aus Winkern, Blinkern und Telephonisten, die alle nach einem Geheim-Code arbeiten müssen. Die Radfahrertruppe kommt für den Geländedienst in Frage.

Jüngere Wehrsportabteilung. Sie ist zusammengesetzt hauptsächlich aus Pfadfinderverbänden: Deutscher Ring-Pfadfinderbund, Deutscher Pfadfinderbund, Deutsche Pfadfinder-Gesellschaft, Deutscher Kolonial-Pfadfinderbund. (!) Die Hauptleitung hat der Tigertrupp Frankfurt a. M. Während die ältere Abteilung rein militärischen Dienst versieht, ist die jüngere Abteilung nur für Vorhut-, Plänkler-, Kundschafterdienst zu verwenden."

*

Ein zweites von der kommunistischen Arbeiter-Zeitung veröffentlichtes Schreiben lautet:

„Bundeskanzlei des Stahlhelm.

Magdeburg, den 24. 9. 1929

An die
Gauführung Frankfurt a. M.,
zu Händen des Herrn Polizeimajor a. D. Spieß
Frankfurt a. M.

Betr.: Wehrsportabteilung.

Auf Beschluß der Bundesleitung hat sich eine Abteilung Wehrsportabteilung ab sofort bereitzuhalten, um evtl. nötigenfalls sofort zum Sammelplatz Butzbach abzurücken. Selbstverständlich nicht geschlossen, sondern in Gruppen bis zu höchstens 5 Mann. Alle Leute müssen Zivilkleidung tragen und ohne jedes Aufsehen reisen. In Butzbach wird sie der Kamerad Oberleutnant Lindner in Empfang nehmen.

Hauptsammellager in Oesterreich ist Linz a. D. Dortselbst müssen sich unsere Kameraden in dauernder Alarmbereitschaft halten, um unseren Bundesbrüdern und Frontkameraden, wenn es not tut, sofort unter die Arme zu greifen. Einkleidung erfolgt auch dort. Die Abteilung darf die Stärke von 100 Mann nicht überschreiten. Fahrgeld wird von Freiherr von Falkenried überwiesen. Ich hoffe, daß Sie verstehen. Unsere Bundesbrüder brauchen Hilfe, denken Sie an Tirol.

gez. Duesterberg.

*

U. E. ist es nunmehr die erste Pflicht des Reichsinnenministeriums, festzustellen, ob diese Briefe echt sind.

Sind sie es — und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür — dann gibt es nur eine Konsequenz: **Sofortiges Verbot des „Stahlhelms".**

Was dem R. F. B. recht ist, ist den Bürgerkriegshetzern von rechts billig.

Der Parteitag von Brighton

Von unserem Londoner Korrespondenten

London, 7. Oktober (Eig. Bericht)

Es ist schwieriger, das Verhandlungs-Ergebnis englischer Arbeiterkongresse auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen als die Parteitage ihrer kontinentalen Bruder-Organisationen. Denn während sich die Tagungen der kontinentalen Parteien um ein paar große Fragen, ein paar im Mittelpunkt stehende Referate drehen, rollt jeder Parteitag der britischen Partei infolge der für unsere Begriffe eigentümlichen Verhandlungsmethoden ungezählte Teilfragen auf. Den Hauptverhandlungen liegt üblicherweise der Bericht der Exekutive an den Kongreß zugrunde, der Seite für Seite zur Diskussion gestellt wird. Die Folge dieser Verhandlungstechnik ist, daß oft eine kurze, an unerwarteten Punkten aufspringende Debatte das wirkliche Gesicht eines Kongresses bestimmt oder die stärksten Auskünfte über die Stimmung der Partei vermittelt.

Diese mosaikartige Vielfältigkeit der zur Verhandlung stehenden Probleme wurde in diesem Jahre noch dadurch gesteigert, daß der Kongreß von den führenden Ministern der Arbeiterpartei als Tribüne für Regierungs-Erklärungen benutzt wurde. Die langen Parlamentsferien ließen es Arthur Henderson geboten erscheinen, ein langes Exposé der Außenpolitik der Arbeiterregierung zu machen, veranlaßten Philip Snowden zu einer großen grundsätzlichen Erklärung über die brennendsten Fragen und boten J. H. Thomas Gelegenheit, über seine Bemühungen im allgemeinen und seine kanadische Reise im besonderen zu berichten.

Dies gab dem Kongreß die Möglichkeit, einen Ueberblick über die Leistungen der Partei in der Regierung zu gewinnen und im Frage- und Antwortspiel, das sich an die Ministerreden anschloß, Besorgnisse und Zustimmung zu äußern. Alles in allem kann festgestellt werden, daß die Delegierten mehr an der Außen- als an der Innenpolitik der Regierung zu preisen fanden. Das kam in dem lauen Beifall zum Ausdruck, den der einst so überaus populäre Eisenbahnerführer Thomas nach dem Bericht über seine Tätigkeit als Minister für Arbeitsbeschaffung fand und in der begeisterten Ovation, die Hendersons Exposé abschloß. Das kam insbesondere in der kritischen Lage zum Ausdruck, in die die Exekutive bei der Aussprache über die Tätigkeit des Arbeitsministeriums geriet. Es war, zur Ehre der Arbeiterpartei sei es gesagt, kein liebedienerischer Kongreß. Aber es war auch kein unsachlicher Kongreß. Wo Kritik geäußert wurde, spielte sie sich in jenen Grenzen ab, die sie zu einem furchtbaren Beitrag und sachlichen Ansporn machen, ohne die Regierung vor der nicht-sozialistischen Oeffentlichkeit moralisch zu schädigen. Wo die Kritik nach dem Gefühl des Kongresses über die Stränge schlug wie beim Versuch der Unabhängigen Arbeiterpartei, ein indirektes Mißtrauensvotum gegen die Indien-Politik der Regierung zu erzwingen, da bewies das Abstimmungs-Ergebnis, daß die Partei in ihrer überwältigenden Mehrheit loyal hinter Macdonald und den Seinen steht.

Für den auswärtigen Beobachter, der den Kongreß auf die Tendenzen hin betrachtete, die sich aus seinen Verhandlungen für die zukünftige Entwicklung der Partei ergeben, war vielleicht jene kurze, kaum halbstündige Debatte am aufschlußreichsten, in der die Schaffung einer neuen Mitgliedskategorie erörtert wurde. Die Partei kennt seit 1918 zwei Typen von Mitgliedern: die kollektiv angeschlossenen Mitglieder, das sind diejenigen, die durch die Gewerkschaften ihren Mitgliedsbeitrag zahlen oder einer der drei sozialistischen Gesellschaften angehören und die sogenannten individuellen Mitglieder, das sind jene Personen, die der Partei in dem in Deutschland allein geläufigen Sinne durch die Ortsgruppen beitreten. Die Exekutive hatte in dem Entwurf des neuen Parteistatuts vorgeschlagen, eine dritte Mitgliederkategorie zu schaffen, der sie den wörtlich unübersetzbaren Namen „National Associate Members" gegeben hatte. Im Statutenentwurf wurde diese neue Mitgliederkategorie wie folgt umrissen:

„Die Landesexekutive der Partei soll ermächtigt sein, nach eigenem Gutdünken assoziierte Mitglieder aufzunehmen, die sich den Bedingungen der Parteimitgliedschaft unterwerfen, vorausgesetzt, daß diese keinen politischen Parteien oder Organisationen angehören . . . welche eine Mitgliedschaft der Partei nicht gestatten."

Der Redner der Exekutive suchte in einer wenig glücklichen Rede alle möglichen Bedenken zu zerstreuen und wandte sich vor allem gegen die Vorstellung, als ob hier versucht würde, ehemaligen Liberalen und Konservativen Tür und Tor zu öffnen. U. a. wies er auf die materiellen Vorteile dieser geplanten Institution hin, betonte, daß es unter den heutigen Verhältnissen einer Reihe von Anhängern der Arbeiterpartei, die sich zeitweise im Ausland oder Uebersee befänden, möglich wäre, ihre Parteimitgliedschaft beizubehalten und stellte schließlich fest, daß es auch gewisse Berufskategorien gebe, deren Charakter eine enge lokale Verbindung mit der lokalen Parteiorganisation unerwünscht mache. Es war insbesondere dieses Argument, das die Masse der Delegierten alarmierte. Sie fühlte, daß hier Personen der Weg zu Einfluß in der Arbeiterpartei gebahnt werden könnte, die nicht einmal den Mut besitzen, sich im eigenen lokalen Kreise zur Sache der Arbeiterpartei zu bekennen; sie fühlte, daß hier „intellektuellen Snobs" — wie dies der greise Sexton ausdrückte — ein Hintertürchen aufgemacht werden könnte.

Die Exekutive sah sich schließlich gezwungen, ihren Antrag zurückzuziehen, um eine sichere Niederlage zu vermeiden. Aber der Vorfall hat mehr als eine vorübergehende, er hat eine symptomatische Bedeutung. Beweist er doch, daß auch die Arbeiterpartei, die in den jüngsten Jahren eine schier unbegrenzte Aufnahmefähigkeit für Außenseiter zeigte und ihnen mühelos den Weg zu Einfluß und Macht bahnte, gewisse Besorgnisse über jene Klasse von Außenseitern und Ueberläufern empfindet, die zu ernten wünschen, ohne gesät zu haben. Und wer noch eines weiteren Beweises dafür bedarf, daß es sich nicht um eine vorübergehende Stimmung, sondern eine ernste Willensäußerung handelt, der braucht nur einen Blick auf die Zusammensetzung der neugewählten Exekutive zu werfen, in deren Reihen der in den letzten Jahren meteorartig aufgestiegene Sir Oswald Mosley und der verdienstvolle Unterrichtsminister Sie Charles Trevelyan fehlen. Der Transportarbeiterführer Bevin erklärte in seiner Dankadresse gegenüber dem Vorsitzenden zum Schlusse des Kongresses, der Parteitag habe bewiesen, daß die Labour Party „ihre Seele rein und unversehrt" zu erhalten wünscht. Dieser Satz, keineswegs eine rhetorische Phrase, beweist, daß die Parteiführer selbst den Sinn dieses Ringens der Partei um die Erhaltung ihrer natürlichen Form und ihres inneren Charakters richtig gesehen und verstanden haben.

Die neue Vorsitzende der Arbeiter-Partei

Die englische Arbeiterpartei hat für das nächste Jahr die Unterstaatssekretärin im Wohlfahrtsministerium, Miß Suzan Lawrence, zur Parteivorsitzenden gewählt. Sie ist die erste Frau auf diesem Posten.

Furchtbare Schiffskatastrophe an der norwegischen Küste

Dampfer „Haakon VIII." binnen drei Minuten gesunken
Zahlreiche Passagiere vermißt

Oslo, 7. Oktober (Eig. Ber.)

In der Nacht zum Montag ereignete sich an der Westküste Norwegens ein furchtbares Dampferunglück. Der norwegische Dampfer Haakon VII., der auf der Linie Stavanger-Finmarken verkehrt, stieß südwestlich von Stawenes in voller Fahrt auf Grund und sank binnen drei Minuten. Unter den Passagieren spielten sich furchtbare Szenen ab. Vorläufig werden ungefähr 29 Personen vermißt, darunter zehn Mann der Besatzung. Der dänische Dampfer San Lucar, der sich in der Nähe befand, konnte den größten Teil der Passagiere aufnehmen, ein Teil rettete sich auf die in der Nähe befindlichen kleinen Inseln.

In der gleichen Nacht ereignete sich an der gleichen Stelle ein zweites Unglück. Der norwegische Dampfer Arnfinn Jarl stieß ebenfalls auf Grund. Personen kamen jedoch nicht zu Schaden.

Oslo, 8. Oktober (Radio)

Die Zahl der Opfer der Schiffskatastrophe an der norwegischen Küste steht immer noch nicht einwandfrei fest. Gerettet wurden bisher 57 Personen. Wahrscheinlich sind insgesamt 35 Menschen in den Wellen umgekommen.

Als das Schiff „Haakon" verunglückte, waren die Fahrgäste gerade im Begriff, sich in ihren Kojen zur Ruhe zu begeben. Sie mußten, notdürftig bekleidet, mit Rettungsgürteln ins Meer stürzen. Etwa 50 retteten sich auf eine Schäre, wo sie dem Sturm preisgegeben bis zu ihrer Rettung 6 Stunden ausharren mußten. Unter recht dramtitischen Umständen vollzog sich insbesondere die Rettung von den Fahrgästen, die sich im Vorderschiff befanden und sich nicht selbst befreien konnten. Man konnte sie zuerst überhaupt nicht finden, obwohl das Geschrei der Menschen weithin hörbar war. Erst nach Ankunft eines norwegischen Dampfers konnte zu wirksamen Maßregeln gegriffen werden. Die Vorderseite des Schiffes wurde förmlich aufgestemmt. Eine Bergung des verunglückten Dampfers scheint vorläufig ausgeschlossen, da er bei dem zurzeit herrschenden Seegang tief gesunken ist.

Kölner Krätzcher

Die Extratouren des Herrn Oberbürgermeisters

Köln, 7. Oktober (Eig. Bericht)

Die Kommunalpolitik des Kölner Oberbürgermeisters Dr. Adenauer hat im Reiche schon manchmal Kopfschütteln erregt. Zum größten Teil beruht diese Kommunalpolitik auf einer Klüngelwirtschaft, die ihresgleichen sucht. Ganz besondere Blüten hat diese Wirtschaft gelegentlich der Internationalen Presseausstellung getrieben. Da sind zunächst die über Gebühr zahlreichen Festessen, für die in dem Haushaltsplan der Stadt Köln 50000 Mark unter Werbekosten eingesetzt waren. Ohne die Stadtverordneten um ihre Genehmigung zu befragen, ist dieser Posten um 600000 Mark überschritten worden. Dazu sind aus eigenen Mitteln der Pressa weitere 100 000 Mark für Festessen ausgegeben worden, so daß insgesamt im vergangenen Jahre für 750000 Mark gegessen und getrunken wurde.

Eine ähnliche Mißwirtschaft hat sich herausgestellt anläßlich der „Internationalen katholischen Ausstellung" auf der Pressa. Nicht allein, daß dieser Ausstellung Gelände und Gebäude pachtfrei zur Verfügung gestellt worden sind, sie hat auch aus städtischen Mitteln ein Darlehen von 75 000 Mark erhalten und weitere 40 000 Mark sind aus städtischen Mitteln für die Versicherungsprämie dieser Ausstellung verwendet worden, ohne daß auch nur Aussicht besteht, diese Summe an die Stadtkasse zurückzuzahlen. Der evangelische Dienst, der ebenfalls in der Pressa ausgestellt hatte, mußte sich mit einem pachtfreien Ausstellungsplatz begnügen. Dagegen hat die Sozialdemokratische Partei für das Haus der Arbeiterpresse 30000 Mark für Pacht zahlen müssen, noch ehe dieses Haus überhaupt gebaut war.

Inzwischen hat Oberbürgermeister Adenauer trotz seiner republikanischen Gesinnung, die er bei Gelegenheit mehr oder minder zur Schau trägt, als Ersatz für Orden neun goldene Ringe im Werte von je 150 Mark herstellen lassen und sie an Frauen und Männer „verliehen", von denen er glaubt, daß sie der Pressa besondere Dienste geleistet hätten. Darunter befinden sich Geheimrat Volkmann-Leipzig, Hofrat Weber-Leipzig, Verleger Schick-Leipzig, Professor Wolf-Dresden, Professor Georg Bernhard-Berlin, Frau Olga Kamenewa, die Leiterin der Ausstellung Sowjet-Rußland auf der Pressa und der österreichische Generalkonsul Wildner in Köln. Aber da es auch in der Kölner Stadtverwaltung und in der Direktion der Pressa Männer gibt, die nach der Meinung des Oberbürgermeisters Adenauer besonders ausgezeichnet werden müssen, hat er zu genehmigen geruht, daß vier Kölner Pressa-Größen spanische Orden erhalten. Sie wurden verliehen an den Präsidenten der internationalen katholischen Ausstellung, Herrn Stocky, Verlagsdirektor der „Kölnischen Volkszeitung", der zugleich spanischer Konsul in Köln ist, den Beigeordneten Boenner, die Pressa-Direktoren Dr. Esch und Tietmann und Oberbürgermeister Dr. Adenauer selbst.

Die Reichsverfassung, die Verleihung und Annahme von Orden untersagt, scheint für die bürgerlichen Größen der Kölner Kommunalpolitik nicht zu bestehen.

Ununterbrochene Arbeitswoche in Rußland

WTB. Moskau, 8. Oktober

Die ununterbrochene Arbeitswoche, die in den Fabrikbetrieben zahlreicher Institutionen bereits eingeführt ist, wonach jeder Arbeiter und Angestellter nach je 4 Arbeitstagen einen Ruhetag erhält, ist offiziell für den Oktober in Aussicht genommen. Der Befehl zur Einführung der ununterbrochenen Arbeitswoche in der Roten Armee ist bereits veröffentlicht.

Deutsche Zeitungen in Ostoberschlesien beschlagnahmt

WTB Kattowitz, 8. Oktober

Die großen deutschen Zeitungen Ostoberschlesiens wurden gestern beschlagnahmt und zwar die Kattowitzer Zeitung und der Kurier wegen der Veröffentlichung über die Tagung der deutschen Abgeordneten. Ferner wurde auch die Polonia und Robotnicza beschlagnahmt. Grund dazu gaben die in diesen Blättern veröffentlichten Wahlartikel.

Die Anzugsliste der Sklareks

Da stimmt etwas nicht

Berlin, 8. Oktober (Radio)

In der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne" wird die angebliche Anzugsliste der Sklareks veröffentlicht, u. a. werden Personen angegeben, die von den Sklareks Anzüge erhalten haben sollen, die in Wirklichkeit aber niemals mit den Sklareks geschäftlich zu tun gehabt haben. Die Berliner Nachtausgabe des Herrn Hugenberg hatte bereits am Montag einen angeblichen Auszug aus der Anzugsliste der Sklareks veröffentlicht, der mit dem Namen des Oberbürgermeisters Böß beginnt. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten Flatau, Schlichting, Krille und Brolat haben das Blatt daraufhin mit Berichtigungen und Erklärungen bedacht. Flatau, Schlichting und Krille erklären übereinstimmend, daß sie die Sklareks nicht kennen und weder direkt noch indirekt mit ihnen in irgendwelchen Beziehungen gestanden haben. Brolat erklärte, er habe von der Firma Sklarek Anzüge nur zu Preisen bezogen, die keinerlei Bevorzugung bedeutet hätten. Die Preise, die er bezahlt habe, lägen über 200 bis 300 Mark. Der Berliner Oberbürgermeister soll angeblich auch auf der Anzugsliste stehen und einen Smoking zu einem verhältnismäßig geringen Preis bezogen haben. Was an dieser Behauptung wahr ist und wieweit es sich hier um niederträchtige Verleumdungen handelt, dürfte bereits im Laufe des heutigen Tages aufgeklärt werden.

Revision im Eckermann-Prozeß

Schwerin, 8. Oktober (Radio)

Aus Mecklenburg-Schwerin wird gemeldet, daß der Oberstaatsanwalt gegen den Spruch des Schweriner Gerichts auf Einstellung des Verfahrens gegen Eckermann Revision beim Reichsgericht eingelegt hat.

Typhusepidemie greift nach Lothringen über

WTB Metz, 7. Oktober

In der Gegend von Forbach und Klein-Rosseln sind bisher 30 Typhusfälle festgestellt, von denen zwei tödlich verlaufen sind.

Abenteuer französischer Flieger in der Mandschurei

Paris, 8. Oktober (Radio)

Die beiden französischen Flieger Coste und Bellonte, die nach Aufstellung eines neuen Weltrekords im Distanzflug in der Mandschurei gelandet sind, haben dort recht aufregende Abenteuer durchzumachen gehabt. Sie wurden von den Bauern für Bolschewiken gehalten und ihre Situation war recht beängstigend, als im letzten Augenblick ein chinesischer General auf der Bildfläche erschien, der sie retitete. Beide Flieger dürften bereits im Laufe des heutigen Tages ihre Reise nach Japan fortsetzen.

WAS IST DAS: KUNST?

Von Hugo Sieker

Hans: 'n Tag, Alfred — na, bist du fertig? . . .

Alfred: Tag — Augenblick noch. Setz dich solange — fährt ja jede Viertelstunde 'ne Hochbahn.

Hans: Ich war eigentlich lange nicht in deiner Bude. Hast ja inzwischen neue Tapeten gekriegt. Was, und den ollen Fidus-Kitsch hast du wieder hingehängt? Den hättest du bei dieser Gelegenheit doch wirklich . . .

Alfred: Ja, das sagst du so. Kitsch sagst du nun dazu — ich weiß nicht, womit man das riecht? . . . Immer wieder ertappe ich mich dabei, daß ich über die künstlerische Qualität eines Bildes, eines Musikstückes unsicher bin. Was ist das eigentlich für ein vertracktes Etwas, an dem man erkennt, ob man's mit einem Kunstwerk oder mit keinem zu tun hat? Was ist das: „Kunst"? Du bist ja zehn Jahre älter als ich: wie steht's denn mit dir? Kennst du auch diese Unsicherheit? Vielleicht weißt du eine Antwort, he?

Hans: Du schneidest da eine Frage an, wie ein Stück Butterbrot! Wenn du glaubst, daß sie so schnell beantwortet ist, wie du dein Frühstück da verzehrst, so bist du auf dem Holzweg.

Alfred: Na, ich schneid mir noch 'n paar Scheiben mehr ab. Ist ja Sonntag heute — übrigens kannst du mit halten.

Hans: Danke — du weißt, daß ich meine Stullen schon intus habe. Also: Was ist das, Kunst? Das wird beinahe so schwer zu beantworten sein, wie die Frage nach dem lieben Gott oder sonst einer Unmöglichkeit. Und ich fürchte, mit den Definitionen der Philosophen ist dir nicht gedient — sonst würde ich dir allerlei zitieren, zum Beispiel den Satz von Benedetto Croce: „Eine Gefühlsspannung, eingeschlossen in den Kreis einer Darstellung — das ist Kunst."

Alfred: Geh mir los mit so was! Damit weiß ich noch nicht, warum die Nippesfiguren auf der Kommode meiner Großmutter eine Kunst sind. Uebrigens, wenn dein Herr Croce recht hätte, wäre ja das stümperhafteste Geschmiere irgendeines Herrn Nichts Kunst. Gefühl wirst du nicht dem letzten Dilettanten absprechen dürfen — das sage ich dir mit meinen 17 Jahren.

Hans: Schön — lassen wir die Philosophen — — hörst du, da saust schon wieder eine Hochbahn vorbei.

Alfred: Laß sie sausen — erst steh mir Antwort.

Hans: Bei dem Geräusch der Hochbahn fällt mir gerade was ein: Weißt du eigentlich, wie die Hochbahn betrieben wird?

Alfred: Durch Elektrizität, einen Motor natürlich.

Hans: Kannst du mir die Funktion des Motors genau erklären? Wüßtest du zu sagen, wie die elektrische Energie in Bewegung umgesetzt wird, usw.?

Alfred: Nee . . .

Hans: Ist auch nicht nötig. Doch paß auf! Deine Frage: „Was ist Kunst?" ist die Frage nach einem sehr komplizierten Antriebswerk, nach dem Betriebsstoff des Kunstwerks — und ebenso schwer zu beantworten wie die Frage nach jenem Hochbahnmotor. Ich antworte dir zunächst mal: der Betriebsstoff zu einem Kunstwerk ist eine hochpotenzierte unmaterielle Energie, die einen feinen materiellen Apparat in Bewegung setzt. Bei einem stümperhaften Werk ist die Betriebsenergie unzulänglich und vollführt nur grobe Leistungen.

Alfred: Na, darunter kann ich mir nun wieder alles und nichts vorstellen. Was heißt „fein", was „grob"? Das ist ja eben meine Unsicherheit! Nach deiner Erklärung würde ich beispielsweise die Bilder der Expressionisten als „grob" bezeichnen — und meinen Fidus da als „fein".

Hans: Au — da hab' ich ja was Nettes angerichtet. Aber ich glaube, unser Gleichnis wird uns weiter helfen. Die Expressionisten, weißt du, sind Leute, die im Ernst mit „motorischen" Künstlern von Gelehrten bezeichnet werden. In ihren Arbeiten liegt sozusagen der Motor offen da — ihnen ist die Antriebskraft selbst wichtiger als das, was sie damit treiben. Früher kam es dem Künstler darauf an, einen möglichst großen Apparat mit seiner Kraft zu treiben: stelle dir meinetwegen die riesigen Deckenbilder eines Michelangelo oder das Jüngste Gericht eines Hans Memling in Danzig mit seinen tausend Aktfiguren vor. Das waren noch Athleten in der Beziehung. Dem heutigen Künstler ist ein Kohlkopf oder ein einzelner Akt gerade genug, um seine Kraft daran auszulassen. Nicht zufällig sehen gewisse Akte von Schmidt-Rottluff oder Blumenbilder von Nolde wie platzende Granaten aus — es ist buchstäblich so, daß der Betriebsstoff dieser Kunst ihre Objekte explodieren macht.

Alfred: Hahaha! Mit 15 PS in die Luft gesprengte Kohlköpfe. Haben diese Künstler denn nicht eine Kleinigkeit vergessen: daß ein Motor nicht zum Explodieren da ist, sondern zur Leistung?

Hans: — Das haben sie, vielleicht. Doch mußt du bedenken, daß es hohe Zeit war, damals, daß mal allerlei explodierte — allerlei tote Konventionen, allerlei überlebte Kunstformeln usw.

Alfred: Na, gut, ich verstehe — aber du hattest noch was zu sagen.

Hans: Die Expressionisten sind vielleicht in der Folgerung zu weit gegangen, daß in der Kunst die Betriebskraft — die Individualität, das einmalige Temperament, die Menschlichkeit des Künstlers — wichtiger ist als alles andere. Aber faktisch ist es ja so, daß wir in den Werken der Vergangenheit, soweit sie nicht Kollektivarbeiten sind, immer die Persönlichkeit, die einmalige Offenbarung einer großen Individualität bewundern.

Ein Misthaufen von Rembrandt ist eben nicht der Misthaufen irgendeines Beliebigen. Es ist ein Unterschied, ob Goethe den Mond besingt oder Hans Kunze. Und bei jedem großen Kunstwerk wirst du es wieder sehen, daß es nicht zuerst groß ist durch seinen Stoff oder durch die Genauigkeit seiner Ausführungen oder durch Schönheit, sondern durch seine innere Kraft. Ja, man darf wohl den Grundsatz aufstellen, daß bei einem echten Kunstwerk der „Motor" direkt die Form irgendwie erschüttert. Das Beben und die Spannung des Betriebsstoffes schlägt zum Beispiel bei Vincent van Gogh das Motiv seiner Bilder oft geradezu in Stücke: die Flanken seiner Werke gehen sozusagen aus den Fugen von soviel innerer Energie. Dies „Aus-den-Fugen-Gehen" haben die Expressionisten sich dann zum Grundsatz gemacht.

Alfred: Na, ich würde mich schön für ein Auto bedanken, dessen Motor sein Aeußeres aus den Fugen rattert!

Hans: Tatsächlich kommt aber in der Kunst die absolute Einheit von einem starken Motor und einer tadellosen Fassade selten vor. Allerdings kommen tadellose Fassaden mit schwachen Motoren in großer Mehrzahl auf den Kunstmarkt. Eine solche Fassade mit schwächlichem Motor ist dein Fidus da.

Alfred: Könnte das nun nicht im Gegenteil einmal ein Fall sein, wo sich Antriebskraft und Fassade genau entsprechen? Dann wäre es mein Ideal. Fidus hat eine Idee — die Idee des naturverbundenen, lichtverehrenden, schönen Menschen — und versteht diese Idee in eine schöne Form zu kleiden.

Hans: So ähnlich wie: „Hab Sonne im Herzen . . ." Das ist so eine Philosophie, die sich in Reimen ja ganz nett macht. Aber du weißt selbst, was für eine höchst dämonische Angelegenheit das Herz ist, und daß es, genau wie beim Kunstwerk übrigens, ein beinah zu starker Motor für die schwache Fassade „Mensch" ist. Künstler, die den Menschen nichts anderes zu bieten haben als die Empfehlung von Sonne fürs Herz, haben eine zu simple Idee von diesem Leben. Du nennst die Idee deines Fidus „schön" — ich nenne sie simpel. Du sprichst von „schöner Form" und siehst nicht, wie dünn und blutarm das Zeug ist. Der zerknitterte dreckige Bauernstiefel von Vincent van Gogh, an dem noch Schweiß und Erde kleben, wieviel mehr sagt der vom Menschlichen aus. Weißt du, Schönheit war einmal ein Ideal der Künste. Das Evangelium der Schönheit wurde von der letzten aller Stilepochen verkündigt, die zugleich die schwächste und unoriginellste war, vom Klassizismus nämlich. Was kam dabei heraus? Oede, Langweiligkeit, Unoriginalität! Dann kamen die großen Rebellen gegen die „Schönheit", die Daumier, van Gogh, die Expressionisten. Heute kommt es überhaupt nicht mehr auf die „Schönheit" in einem Kunstwerk an, heute schätzen wir die Vitalität eines Kunstwerks am höchsten. Die Schönheit deines Fidus ist keineswegs vital, vielmehr bequem und sentimental, wie jedes weltferne Ideal. Als Otto Dix sein Bild vom Krieg malte, diesen Pfuhl von eiternden, zerfetzten und vermanschten Soldatenüberresten — da standen hinter ihm die wilden Fratzen der Wut, des Grauens und der Häßlichkeit, sahen ihm über die Schulter, stießen ihn in den Rücken und gellten ihm die Ohren voll, wenn er diesen aufgeplatzten Darm und jenen zerrissenen Knochen nicht ätzend genug darstellte. Ja, mit diesen Genien im Rücken malte er das höllische Bild. Auf den Schultern deines Fidus saßen flöteblasende Engelein und schmeichelten ihm ins Ohr: „Ei, ei, wie nett, wie ewig".

Alfred: Nu — nu, du wirst ja ordentlich wütend. Ich glaube — wenn wir die nächste Hochbahn noch haben wollen, müssen wir jetzt —

Hans: Nein, jetzt kneifst du mir nicht aus — erst noch ein Schlußwörtchen: „Was ist das, Kunst?" war deine Frage. Ich habe dir auf einem Umweg geantwortet — aber das war, hoffentlich, zu kapieren, daß Kunst verdammt wenig mit dem „Trieb zur reinen Schönheit" zu tun hat. Früher suchte die Kunst Dämonen zu beschwören, die der Mensch außer sich vermutete. Heute muß sie immer noch in irgendeinem Sinne Dämonenbeschwörung sein, um Kunst zu sein. Darum gehört es keineswegs zu ihren Hauptaufgaben, „Freude" zu bereiten und zu „beglücken". So feminin sind die Genüsse nicht, die starke Kunst bietet. Sie kann irgendwie angst-, ja grauenerregend sein, sie kann magische Ströme aussenden, die nicht unser Schönheitsgefühl kitzeln, sondern viel wichtigere Nerven erschüttern und sogar quälen. Wie Kunst aus einer übernormalen Spannung entspringt, wird sie eine übernormale Spannung in uns erzeugen. Darum ist ihr Genuß nicht so bequem, darum lieben nicht allzu viele diesen Genuß, und darum fliehen manche geradezu vor den Hamsun, Ensor, Dix, Kollwitz und Remarque usw. zu ihrem mundgerechten Courths-Maler und Ernst Herzog und Fidus.

Alfred: Hm . . . Ich werde ja in der nächsten Zeit sehen, ob ich mit deinen Anregungen was anfangen kann. Doch jetzt — entschuldige —, schon wieder fuhr 'ne Hochbahn vorbei.

Hans: Gut, gehen wir. Du hast meine Rede zwischen drei Stullen ja selbst angerührt. Ich weiß ja von dir, daß du ein viel zu famoser Kerl bist, als daß man dich zu derartigen Anschauungen hinprügeln brauchte. Du hast lediglich noch zu wenig gesehen und gelesen, um vergleichen zu können. Wenn du erst die echten Künstler unserer Zeit wirklich kennen lernst, wird dein Fidus bald von der Wand verschwinden. Und damit: Auf die Tür!

Diskussion mit einem modernen Bild

Von Max Kolpe

(Nachdruck verboten)

Ich bin zum ersten Mal ausgestellt.
Wie es mir hier gefällt . . .?
Ich fühle mich sehr wohl
in den luftigen Hallen
und scheine auch den Leuten voll
und ganz zu gefallen,
weil sie sich gerade um mich gruppieren
und erregt diskutieren,
was ich bedeuten soll.
Einige sagen: ich falle aus dem Rahmen . . .
So ein Kohl!
Die haben ja keinen Dunst!
Na, was verstehen auch schon die Damen
von Kunst.
Im Katalog
stehe ich unter: „Natur in blau".
Sie meinen, das wäre analog . . .
Nun ja, er hat mich in derselben Nacht getauft,
in der er mich gemalt.
Offiziell wurde ich schon dreimal verkauft,
aber, unter uns gesagt:
hat noch niemand nach dem Preis gefragt,
geschweige denn etwas gezahlt —
bis auf die Frau,
die ihm alles gibt,
Selbst die Intuition,
der ich mein Entstehen verdanke
und manch anderer Sohn.
Ob er sie wirklich liebt . . .?
Kein Gedanke!
Das wäre doch primitiv
und gegen die Sachlichkeit.
Sie meinen, ich hänge schief?
Nun, wenn schon.
Wissen Sie denn, ob Sie gerade stehn
Ja, alles ist relativ —
auch das Bilderbesehn.
Sie müssen schon gehn?
Guten Abend, mein Herr, ich danke.

Künstlerpech

Von N. Kalinowicz

„Moloch! Goldenes Kalb! Magischer Schlüssel, der du die Flügeltüren von Fürstenschlössern und der Paläste der Akademien und Kurtisanen öffnest! Grausamer! Von Blut befleckter! Fackel aller Kriege auf Erden . . ."

Mit diesen Worten begann das neueste Werk von Antonin Chaumont, eines bekannten Kandidaten für den Nobelpreis, Prix de Goncourt und hundert anderer irdischer Auszeichnungen, mit denen die Sterblichen ihre Auserwählten beschenken. Der junge Schriftsteller erinnerte seltsam an Diogenes im Hinblick auf die große Not und die Fülle der Löcher auf dem Rücken des ausgefransten und durch das Alter der Herkunft dem berühmten Philosophen gleichen Rocks.

An einem schönen Morgen verließ Antonin den letzten Verleger, auf den er seine letzte Hoffnung gesetzt hatte. Die Masse lachender Pariser wälzte sich über die Straßen und weckte mit ihrer sorgenlosen Heiterkeit dumpfe Trauer im Herzen des verkannten Dichters.

Von einem plötzlichen Gedanken geblendet, erblickte Chaumont die einzige Erlösung im — Tod. Das Pathos eines nicht alltäglichen Endes lockte ihn. — Schon . . . Schon . . begann er die erste Strophe der Ode „An den toten Mond". Als er sich aber an das würdevolle Antlitz des Verlegers Brissot erinnerte . . spie er aus. Sich töten! Dieser eigensinnig wiederkehrende Gedanke erfüllte den Dichter mit einer seltsamen Heiterkeit.

Ja, aber auf welche Art und Weise grübelte der Verstand. Um sich aufzuhängen, braucht man wenigstens Hosenträger, und die besaß er schon lange nicht mehr. Gift? Revolver? — Mein Lieber, zu alledem braucht man doch Geld. — Nun, die Freunde — dachte der Dichter — werden sicher pumpen, zumal da sie sich von ihm durch die Gabe der Verwandlung ihrer Werke in nagelneue Geldscheine unterschieden. — Das sarkastische Teufelchen brach in markerschütterndes Lachen aus, als es diese Worte hörte.

Das Teufelchen hatte recht. Die im Cafe angetroffenen lieben Kollegen . . . hätten ihm gern gepumpt, aber leider hatte der erste sein Geld vergessen, der zweite hatte einem dritten gepumpt, und der dritte, nehmen wir an, hatte seine Brieftasche beim Rennen verloren. Mit einem Händedruck verabschiedete sich Chaumont von seinen Freunden und ging fort, um einen Gratistod zu suchen.

Stolz aufgereckt stand der Dichter am Geländer einer Brücke, streckte in herrlicher Bewegung die Arme aus, und plötzlich . . . fühlte er auf sich die schwere Hand eines Polizisten. „Was tun Sie hier?"

„Ich durchschneide den Faden meines Lebens, denn er ist grau und eintö . . ."

„Konnten Sie dafür keinen anderen Platz finden — nein? Dafür bezahlen Sie zehn Franken Strafe!"

Die Velerine wandert ab, und der verfehlte Selbstmörder begibt sich auf die weitere Suche nach dem Glück. — — —

Avenue de l'Opera. Lärm, keuchende Hupen, Schreie und Rufe. In ausgerichteten Reihen fließen Autoströme. Plötzlich entsteht ein Zusammenlauf, und nach einer Weile erhält der unglückselige Selbstmordkandidat ein Protokoll wegen nicht beachteter Verkehrsvorschriften. Die Schutzleute sind die Personifikation des Skeptizismus und zucken auf alle flammenden Tiraden lediglich verächtlich mit den Achseln. — —

Ein bitterer Bodensatz lagert sich in der Seele des armen Rasenden. Irdischer Hunger zermalmt die Eingeweide und steigert noch die unbefriedigte Todesbegierde. Antonins Blick fällt auf ein grelles Plakat, auf dem eine schwarze Guillotine zu sehen ist. Guillotine? — Schließlich besser als alle anderen Arten! Gipfelpunkt der Hygiene und Bequemlichkeit, und der Staat bietet dem Mörder noch vor dem Tode das erste und letzte annehmbare Abendbrot. — — —

Die Szenerie wandelt sich in ungeheurem Tempo. Die Steinwand eines hohen Gebäudes wirft düstere Schatten auf eine kleine Durchgangsstraße. Auf dem öden Platze klingen dumpf die Schritte eines verspäteten Passanten. Plötzlich stürzt aus der Wand eine zum Sprunge gereckte Gestalt auf und wirft das Opfer mit straßenräuberischem Griff zu Boden. In die durch das Verzweiflungsgeschrei des Gewürgten unterbrochene Totenstille bohrt sich plötzlich der markdurchdringende Pfiff der Schutzmannspfeife. Noch einer, zwei . . . Das Getrappel rasch laufender Leute verwirrt vollends den Seligkeitszustand eingeschläferter Nebenstraßen.

Im Polizeikommissariat bginnt ein junger Beamter die Anfangsuntersuchungen. „Weshalb töteten Sie jenen Menschen?"

„Um ihn zu berauben", entgegnete Chaumont hinterlistig, und die dankbare Silhouette der Guillotine entfaltete vor seinen Augen tausenderlei Reize. Um das begehrte Ziel zu erreichen, malt der auf die Macht seiner Ausdrucksweise vertrauende Dichter seine Seele, die Seele eines vertierten Verbrechers. Wollüstig vergießt er das Blut von Hunderten unschuldiger Opfer und wird zu einem Jack, dem Bauchaufschlitzer, Landru und schließlich zu einem Arsene Lupin.

Ein plötzliches, den Kommissar in das anliegende Zimmer abrufendes Klingelzeichen unterbricht die blutgebadeten, verbrecherischen Phantasieprodukte. Nach einer Weile kommt der Beamte zurück, und auf seinem Gesicht malen sich nacheinander Entzücken, Dankbarkeit, Scham und Demut. „Verehrter Herr", ruft er aus, „ich werde Ihnen bis zu meinem Lebensende dankbar bleiben. Sie haben einen gefährlichen Straßenräuber in dem Augenblick unschädlich gemacht, als Sie von ihm angefallen wurden. Es war der berühmte Jacquelin, der unfaßbare Bandit, dessen straflose Verbrechen das Damoklesschwert der Demission über meinen Kopf hängten. In allerkürzester Zeit wird Sie der Präfekt mit dem Verdienstkreuz auszeichnen."

Vor den Augen des Zufallshelden schwirrten buntfarbige Kreise. Nach einem Augenblick der Besinnung packt er eine große, schwere Karaffe und wirft sie mit voller Wucht dem Kommissar an den Kopf. — — —

In der Zelle Nr. 17 der Pariser Irrenanstalt kann man einen blassen Menschen sehen, dessen Antlitz das Siegel tiefer Verzweiflung trägt, und der sich bemüht, alle zu überzeugen, daß er ein zum Tode verurteilter Mörder sei. Seit Jahren wartet er dauernd hoffnungvoll auf den Besuch des Generalstaatsanwalts.

(Deutsch von Leo Kolzella.)

Kleists Michael Kohlhaas als Drama

Bronnens Bearbeitung in der Kleiststadt

Frankfurt a. O., 6. Oktober

In zwiefacher Hinsicht ist Kleists Michael Kohlhaas Kerngut deutschen Schrifttums. Sprachlich einen sich in ihm Klarheit und Verdichtung des Wortes zu letzter Eindruckskraft, gesinnungsmäßig brennt darin die Flamme jenes Empörertums, das stets aller Geschichtswendungen Anfang in Deutschland war.

Wenn ein solches Werk dramatisiert wird und der Schriftsteller, der es versucht, mit ihm dabei so zusammenstößt, daß das Werk goldfest bleibt, der Schriftsteller sich aber zu tausend Splittern daran zerrennt, so ist daraus kein großer Vorwurf für ihn zu konstruieren. „Den lieb' ich, der das Unmögliche begehrt", verkündet Goethes Manto. Kleists Kohlhaas ist im Grunde von dem, der seiner inneren Kraft nach dazu berufen war, bereits geschrieben worden — von Hauptmann, der ihn „Florian Geyer" nannte. Arnolt Bronnen, der von allen jenen großen Affekten gequält und bedrängt wird, die die scheiternden Menschen scheinbar sinnloser Uebergangszeiten kennzeichnen, sah Kleist, Werk und Stoff, zu klein. Er spürte Zeitgemäßheit, aber was für die akustische Plastik eines Hörspiels als kalenderhafte Ausbreitung einer Moritat gerade hinreichte, wurde auf der Bühne, wo das dramatische Geschehen vollen Lebens gilt, ein Haufen von Worten und Bildern, die den Abstand von Thema und Autor furchtbar entblößten.

Bronnens Stück ist ein altes, leeres Ritterdrama, in dem kein Wort klingt, kein Gedanke schwingt, kein Gefühl singt. Ab und zu geht ein Windstoß hindurch, es scheint wie Papier über den Boden zu rascheln, aber das sind nur Bronnens Worte, die eine dürre Handlung vor sich hinweht.

Das seit einer Saison von dem Intendanten Robert Bürkner geleitete Stadttheater in Frankfurt a. O. schlug sich tapfer durch Bronnens Ruppiner Bilderbogendramatik und hatte in Herbert Schröder einen Michael Kohlhaas, der sich bemühte, aus einer Holzfigur eine Volksfigur zu machen.

Manfred Georg

Amtlicher Teil

Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Kaufmannes Johann Peter Karl Wilstermann, alleinigen Inhabers der Firma Johann Wilstermann in Lübeck, wird nach rechtskräftiger Bestätigung des Vergleichs vom 27. September 1929 aufgehoben.

Lübeck, den 4. Oktober 1929.

4222 **Das Amtsgericht.**

Familien-Anzeigen

Am Montag verstarb nach längerem Leiden unser lieber Kollege

Wilhelm Heims

Rensefeld

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. 4214

Belegschaft der Firma Villeroy & Boch, Dänischburg

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Beteiligten, insbesondere der Direktion und dem Personal des Holstenhauses, dem Chorverein, dem Sparklub „Fortuna" u. der Soziald. Partei unsern herzlichen Dank. 4241

Im Namen der Hinterbliebenen
Christian Bruhns

Nach kurzer, schwer. Krankheit starb heute mein lieb., gut. Mann, unser gut. Vater, Schwieger- und Großvater 4239

Wilhelm Heims

im 54. Lebensj. Tief betrauert u. schmerzl. vermißt
Wilhelmine Heims geb. Schuur
und Kinder
Rensefeld, 7. Oktober 1929
Schnoorstr. 12
Beerdigung am Donnerstag, 10. Okt., 2 Uhr, Kapelle Rensefeld.

Allen, die zur 4212 **Silber-Hochzeit** unserer so freundlich gedachten, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Emil Kuschel u. Frau
Schlutup, 2. Okt. 1929

S. P. D.
Schwartau-Rensefeld

Am Montag, d. 7. Oktober verstarb unser Genosse

Wilhelm Heims

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Donnerstag, 2 Uhr, Kapelle Rensefeld. 4228

Der Vorstand

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Schwartau-Rensefeld

Am Montag, dem 7. Oktober, verstarb unser Kamerad 4240

Wilhelm Heims

Ehre seinem Andenken!

Der Vorstand

Beerdigung am Donnerstag, dem 10. Okt., 2 Uhr, von der Kapelle Rensefeld.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Nachruf!

Am 5. ds. Mts. verstarb unser langjähriger Kollege, der Hafenarbeiter

Joachim Böckmann

Ehre seinem Andenken!

Beerdigung am Mittwoch, 9. Okt., 2¼ Uhr, von der Kapelle Vorwerk

4235 **Die Verwaltung**

Stellengesuche

Ges. ein **Mädchen beim Milchwagen.** 4220 Schützenstr. 42

Mietgesuche

1 großes od. 2 kleine Zimmer gesucht. Ang. u. **0 166** a. d. Exp. 4235

Kaufgesuche

Guterh. Laufgitter zu kauf. ges. Ang. m. Pr. u. **0 187** a. d. Exp. 4237

Gefunden

Br. Damenschirm Sonnabend i. G.-M., gr. Saal, liegen gebl. Abzug. Ludwigstr. 46, I

Ausstteuerverkauf beginnt!

Der große

Durch Selbstfabrikation und Großeinkauf sind wir in der Lage, Ihnen hochwertige Qualitätswaren zu außerordentlich niedrigen Preisen zu bieten. Decken Sie deshalb Ihren Bedarf in Aussteuer-Artikeln jetzt.

Leinenwaren

- **Hemdentuch** vollgebleicht feinfädig, 80 cm Mtr **45 ₰**
- **Hemdentuch** gutes, süddeutsches Fabrikat, mittelf. Mtr. **78 ₰**
- **Bettbezugstoff** Haustuch, westf. Ware, 140 br. Mtr **1.20**
- **Bettbezugstoff** Streifsatin, deckbettbreite Mtr. **1.25**
- **Bettbezugstoff** Damast deckbettbreite Mtr. **1.75**
- **Bettbezugstoff** Leinen Rasenbleiche, 140 cm Mtr. **1.95**

Bettwäsche

- **Kissenbezüge** Renforcé, Glanzgarn-Languette **1.25**
- **Bettücher** hochwertige mittfäd. Stuhlware 140/230 **3.95**
- **Bettücher** Leinen, Rasenbleiche, 140/240 **4.95**
- **Bettbezüge** kräft. Linonqualität, Deckbettbreite **4.95**
- **Bettbezüge** Streifsatin gute westf. Ware, Deckbettbr. **6.95**
- **Bettbezüge** Damast versch. Muster, Deckbettbr. **7.50**

Bettwaren

- **Inlett** echt rot und federdicht, 80 cm breit **1.45**
- **Inlett** echt rot und federdicht, Deckbettbreite **2.35**
- **Unterbettsatin** garant. türkisch rot, 115 cm breit **2.95**
- **Inlett** garantiert echt rot und federdicht **3.75**

Baumwollwaren

- **Hemdenbarchend** Militär- u. Schrosserstreifen, geköpert **58 ₰**
- **Schürzenstoff** pa. Water ca. 120 cm br., versch. Muster **98 ₰**
- **Pyjamaflanell** pa. süddeuts. hes Fabrikat, mod. Must. **1.20**
- **Bettbezugstoff** farbig kariert, 140 cm breit **1.25**
- **Schlafdecken** kamelhaarfarbig, 140/190 **3.95**
- **Schlafdecken** Jacquard schwere Qualität, 140/190 **5.75**

„Ofa"
das ideale Wäschetuch der Hausfrau
ohne Füllappretur

- **Ofatuch** Renforcé, feinfädige Ware Meter **98 ₰**
- **Ofatuch** starkfädige Strapazier-Qualität, Meter **1.25**
- **Ofatuch** feinfädig, Mako-Ausrüst. für Damen-Leibwäsche **1.25**

Bettwaren

Ballonkissen

das neue patentierte Kissen, schichtweise gefüllt mit reinen Daunen Halbdaunen und Federn

13.50 16.50 18.50

Tischwäsche

- **Kaffeeservietten** Reinleinen m. Hohlsaum 36/36 **1.10**
- **Tischtücher** Leinen-Jacquard, f. 6 Person. **3.95**
- **Kaffeedecken** Künstlerdruck, moderne Dessins **5.75**
- **Tischtücher** merceris. Damast, schneeweiß, 130/160 **6.50**
- **Tischtücher** Reinleinen Rasenbleiche, 130/160 **6.95**
- **Tischtücher** Leinen Damast, schneeweiß, f. 8 Pers. **9.85**

Küchenwäsche

- **Geschirrtücher** Leinen rot kariert, ges. u. geb. **35 ₰**
- **Küchenhandtücher** Gerstenkorn, m. rot. Kante 50/100 **48 ₰**
- **Geschirrtücher** rein Lein. rot kariert, ges. u. geb. **58 ₰**
- **Geschirrtücher** Leinen rot kariert, ges. u. geb., 55/75 **68 ₰**
- **Küchenhandtücher** Rein-Leinen, Militärstreifen **85 ₰**
- **Geschirrtücher** Rein-Lein. Köper m. rot. Kante, 56/75 **98 ₰**

Bettwaren

- **Federn** graue Geflügelfedern Pfd. **95 ₰**
- **Halbdaunen** weiche, füllkräftige Qualität Pfd. **2.95**
- **Weiße Halbdaunen** weiche füllkräftige Ware, Pfd. **6.50**
- **Daunen** halbweiß, füllkräftig Pfd. **8.25**

Ein Stand Betten
Oberbett mit 5 ℔ Rupffedern
Unterbett mit 5 ℔ Rupffedern
Kissen mit 1½ ℔ Rupffedern
29.50

Ein Stand Betten
Oberbett, 5 ℔ weiche ½-Daunen
Unterbett mit 5 ℔ Federn
Kissen mit 2 ℔ weich. ½-Daunen
58.50

Ein Stand Betten
Oberbett, 5 ℔ weiche ¾ Daunen
Unterbett mit 5 ℔ ½-Daunen
Kissen, 1½ ℔ weich. ¾-Daunen
88.50

Ein Stand Betten
Oberbett mit 4 ℔ reinen Daunen
Unterbett, 5 ℔ weiche ½-Daun.
Kissen mit 1¼ reinen Daunen
110.00

Verlangen Sie kostenlos unseren Aussteuer-Katalog.
Fachmännische Beratung steht Ihnen bereitwilligst zur Verfügung.

KARSTADT

Beachten Sie unsere Schaufenster im Schrangen

Vermietungen

Im Neubau Kanalstraße 8

4104 **moderne gr. 2-Zimm.-Wohnungen mit Zubehör** an Wohnberechtigte Anfang 1930 gegen kleine Hypothek in bequemen Teilzahlungen zu vermieten.

Baugeschäft Dinter Feltenstr. 4 Tel. 22735

Verkäufe

Guterh. Kinderklappstuhl, Kd. Badewanne, Waschtopf., 1fl. Gaskoch., Messf.-Gaslampe z. vk. Percevalstr. 21 III

Jg. Kaninchen z. verk. 4211 Sedanstr. 4a

Messing-Gaskrone z. vk. Drögestr. 7a pt.

Fast neues Rennrad billig zu verk. 4205 Glockengießerstr. 72 I

Brennhexe geg. Petroleumkoch. z. vt. od. z. vk. 4209 Gr. Vogelsang 61

Tadell. Schrt.-Gramm. bill. z. vk. Dornbreite 26

D.-Wintermantel zu verk. Wakenitzstr. 18, I

Kanarienhähne z. vk. 4208 Hüxstr. 95 III

Trauring-Steudel
Mein Schlager! Der starke 585 gest. Kugelring fürs Leben. 4196
Paar nur **28.— RM.**
Nur Königstr. 82 a

Reinr. w. am. Leghorn-
Junghennen
v. Elterntieren höchster Legeleistung gibt preiswert ab 4202
Bruhns, Geflügelfarm **Stockelsdorf**
Lohstr. 63. Tel. 28785

Essig und Weinessig alte gute Qualität zum Einmachen. 4224
Wegener, Wahmstr. 10

Gute Schuhreparaturen
Fritz Karow
4218 **Schönböckener Straße 12**

Harry Liedtke singt
im Film
Ich küsse Ihre Hand, Madam
heute im 4231
ZENTRAL-Theater

Für Schlosser- und Maschinisten-Anzüge
GEG-Pressantseife
Öl, Ruß und Schmutz beseitigt man spielend leicht durch Einweichen in einer heißen GEG-Pressantseifenlösung . **Paket 45 Pfg.** 8627
Konsumverein für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Lübecker Volksbote

1. Beilage | Dienstag, 8. Oktober 1929 | Nummer 235

Der H.V.B.

will: Erhöhung der Brot- und Fleischpreise!
will nicht: Volksschulbauten!

Kommunisten singen in der Dunkelkammer!

Der Bilderbogen kommunistischer Lächerlichkeit wurde in der gestrigen Bürgerschaftssitzung um eine besondere Nuance bereichert. Als eine Auswahl kommunistischer Anträge nicht die nötige Unterstützung fand, begann Klann ohne Rücksicht auf Wortführer und Geschäftsordnung mit der Verlesung einer kilometerlangen Erklärung. Und redete und las — bis der Wortführer seinen Platz verließ und damit die Sitzung aufhob. Klann redete unter wildem Gefuchtel und schrecklichen Drohungen im leeren Saal weiter. Zur Erbauung und Erheiterung der Tribünen. Als er aber nach einer Viertelstunde immer noch las, da drehte eine mitleidige Seele das Licht aus. Und der brave Erich stand im Dunkeln — mit einer fürchterlichen Maulsperre. Denn er vergaß vor plötzlichem Schreck das Reden, und da er gerade seinen Mund (Weltmeister!) wie ein Scheunentor aufgerissen hatte, so verharrte er in dieser reizenden Stellung mehrere Sekunden. (Und stellte so eine vollendete Karikatur der Moskauer Weltrevolution dar.) Erst einige Zündhölzchen seiner Freunde brachten ihn wieder zu sich. Worauf er, bei diesem spärlichen Licht aus dem Osten, seine Erklärung stockend zu Ende las. Ertrag: freundliche Polizeiaufforderung, den Saal zu verlassen und Ausschluß von vier Sitzungen der Bürgerschaft.

Worauf Klann friedlich hüpfend den Saal verließ, um seine Maulsperre am alten Bahndamm aufzupflanzen.

*

Damit war die Operette beendigt und die Tragödie begann. Die Tragödie H. V. B.!

Es handelte sich um den Neubau der St.-Jürgen-Volksschule. Und es nahm nicht etwa einer der Schulfachleute des H. V. B. das Wort, sondern Herr Stolterfoht. (Nur ein Patrizier kann dem Volksschulwesen die richtige Körperseite zeigen!)

Dieser neueste Bildungssachverständige der Patrizierpartei verlas eine Erklärung, die er offenbar so eilig hingeschmiert hatte, daß er fortwährend sich selbst mit dem H. V. B. verwechselte. Und daß er einmal erklärte, wir wollen den Schulbau auch, ohne Kürzung, und einige Zeilen weiter: aber nicht in diesem Ausmaß.

Von unserem Fraktionsvorsitzenden auf die seltsamen Widersprüche in seiner fusseligen Rede aufmerksam gemacht, entschuldigte sich dieser neueste HVB.-Bildungsmann mit seinem

mangelnden Redevermögen.

Was natürlich allgemeines Mitleid nebst zugehörigem Schluchzen hervorrief. Und der H. V. B. lehnte den Schulhausneubau ab.

*

Ob der Mittel-Agrarier Henk, der den Brot- und Getreidepreis-Antrag begründete, besser abgeschnitten zu haben glaubt als sein kapitalistischer Fraktionsfreund Stolterfoht?

Wir möchten jedenfalls den braven und sympathischen Papa Henk nicht allzu schlecht behandeln. Er meint es so gut — aber er kann nicht, er kann wirklich nicht. Er änderte seinen Antrag wegen der Getreidepreise im letzten Augenblick ab und gab ihm eine neue Fassung: Die Not der Landwirtschaft im allgemeinen zu heben.

Worauf Genosse Leber ihn nur fragte, ob er nun eigentlich die Not der Landwirtschaft heben oder senken wolle? Das sei nämlich das Gegenteil. Außerdem sei es sehr merkwürdig, daß der H. V. B., dessen Vorsitzender in dem ersten Wahlartikel am Sonntag die Forderung aufstellte: „Reichspolitik gehöre nicht in die Bürgerschaft", jetzt eine Debatte über Reichspolitik herbeiführe. Und grundsätzlich, so fuhr der sozialdemokratische Sprecher fort, was haben Ihnen die Zollerhöhungen des letzten halben Jahres genützt? Das Brot wurde teurer, die Spekulation raste und legte große Getreidemassen auf Lager. Und der Bauer? Sitzt auf seinem Getreide und bringt es nicht los. Weshalb haben Sie unserm Vorschlag, ein Getreidemonopol einzuführen, nicht zugestimmt? Weil Sie Angst hatten, die schöne Profitwirtschaft in schlechte Laune zu versetzen. So wird feste weiterspekuliert. Der Arbeiter bekommt teures Brot, der Bauer nichts für sein Getreide. Und die Großspekulanten scheffeln den Profit. Wo liegen die Interessen der Bauern? Wo ist ein Sinn in dem Zustand, daß das Erträgnis landwirtschaftlicher Arbeit zu einem Drittel den Landwirten, die die Arbeit leisten, zufließt, die andern zwei Drittel aber dem Zwischenhandel?

Wollen Sie solche Zustände verewigen, Herr Henk? Die produktiven Gruppen, Bauern und Arbeiter, werden um ihre Arbeit betrogen und das Finanzkapital lacht dazu. — —

Henk sah nicht geistreich aus, als er diese Darlegungen anhören mußte, und wenn wir uns nicht vorgenommen hätten, ihn liebenswürdig zu behandeln, so wären wir jetzt gezwungen, ihn mit einem bekannten Vierfüßler zu vergleichen, der für solch einen Gesichtsausdruck oft zum Vergleich herangezogen wird.

Insgesamt: Je mehr die Wahl heranrückt, um so verdatterter wird der H. V. B. Ist das das berühmte Schützengrabenfieber vor dem Sturm, oder ist es ein Dauerzustand, den man bisher nur nicht so bemerkt hat?

*

Noch eine kleine kommunistische Redeblüte verdient es, der Nachwelt erhalten zu bleiben: Der Roß-Ersatz-Kommunist Grusendorf hielt seine Jungfernrede. Nicht weiter schlimm, aber am Schluß teilte er wörtlich mit: „Wir Kommunisten müssen unsere Zustimmung ablehnen!"

Eine Partei, die ihre eigene Zustimmung ablehnt! Das ist der Gipfel kommunistischer Kunst. Und selbst Herr Stolterfoht könnte diese Leistung nicht überbieten!

Der Verhandlungsbericht

Mitteilungen – Kommunistische Agitationsanträge

Der Wortführer Ehlers verliest auf eine frühere Anfrage eine Senatsantwort über den Verkehr in der Hansastraße. Danach wurden am Stichtagmorgen in der unteren Hansastraße bis zur Meierstraße 328 Fahrzeuge (darunter 114 Fuhrwerke) gezählt und in der oberen bis zum Töpferweg 301 (98 Fuhrwerke). Die Zählung erstreckte sich nicht auf die Nebenstraßen. — Weitere Mitteilungen besagen, daß sich eine zweite Zuwegung zur Schuttabladestelle in Schlutup wegen des notwendigen Parzellenankaufs zu teuer stelle. Die Wasserversorgung in Kücknitz wird als einwandfrei bezeichnet. — Der geplante Weg nach dem Schlünzpark wird in etwa 2 Monaten in Angriff genommen; bis dahin verfügt der Staat über das hierzu notwendige Gelände.

Die Kommunistische Fraktion reicht drei Dringlichkeitsanträge ein. Sie betreffen Nachzahlungen bis zum Tariflohn für Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter, konsequente Tariflohnzahlung für die Arbeiter bei den Behörden, Winterbeihilfen sowie Erhöhung der Richtsätze in der allgemeinen und gehobenen Fürsorge um 50 resp. 25 Proz. — Die Anträge werden nicht unterstützt. Ebenso findet ein Antrag auf Aufhebung des Rotfrontkämpferverbots keine Unterstützung. Klann versucht eine Erklärung zu verlesen, woran ihn der Wortführer hindert. Da sich Klann an die drei Ordnungsrufe nicht kehrt, wird die Sitzung unterbrochen. Vor völlig leerem Saal verliest Klann seine von Berlin diktierte Resolution. Hierauf kam Drews an die Reihe. Als der Saal verdunkelt wird, werden Streichhölzer zu Hilfe genommen und zum Schluß stimmt die 5-Männer-Fraktion die Internationale an. Der Wortführer schließt Klann von drei Sitzungen aus und erteilt Schmidt einen Ordnungsruf. Da Klann den Saal nicht freiwillig verläßt, wird die Sitzung noch einmal aufgehoben. Nach einigem Widerstreben folgt Klann schließlich doch den herbeigerufenen Schutzleuten.

*

Eine Senatserklärung kündigt die Errichtung einer Bedürfnisanstalt für Männer und Frauen in Kücknitz an. Es soll ein Anbau an das neue Feuerwehrgebäude werden. Die Baubehörde wurde beauftragt hierfür den Betrag von 7000 RM. in den Entwurf des neuen Haushaltsplans einzustellen.

Auf einen Antrag Dr. Lohmeiers über die Verteilung von Reichsmitteln für Kleinrentner erklärt Senator Mehrlein, daß von dem für die Länder angewiesenen 10-Millionen-Betrag auf Lübeck 26 000 RM. entfallen seien. Dieses Geld wird seit dem 1. September 1929 bestimmungsgemäß verwandt. Der Staat ist dadurch in der Lage, die erhöhten Richtsätze für Kleinrentner im laufenden Rechnungsjahr durchzuführen.

Der Schulbau in St. Jürgen

Stolterfoht (HV.) betont, es sei bisher üblich gewesen, daß zu allen verfassungsmäßigen Aenderungen und ordnungsmäßigen Erledigung des Haushaltsplans die beiden großen Fraktionen ihre Zustimmung gegeben hätten. Die sozialdemokratische Fraktion habe aber zweimal diese Vereinbarungen auf Treu und Glauben durchbrochen. Wenn die Sozialdemokratische Fraktion behaupte, der HVB. hätte genug Gelegenheit gehabt, diese Vorlage in den Ausschüssen zu prüfen, so müsse er erwidern, daß der HVB. weder in der Baubehörde noch in der Oberschulbehörde vertreten sei. Auch sei den Mitgliedern die Vorlage zu spät zugegangen, so daß sie nicht in der Lage seien, diese ohne jede Prüfung anzunehmen. Der Redner verliest eine lange Erklärung, nach der sich der HVB. ausdrücklich mit dem Bau einer neuen Volksschule in St. Jürgen einverstanden erklärt, aber Ausschußberatung fordert. Die ausgelegten Baupläne seien nicht die richtigen und endgültigen, sie zeigen den Aufbau der Aula als 2. Etage auf dem Schulgebäude, während die neuen Pläne die Aula als vollständig selbständiges Gebäude neben die Schule setzen. Bemängelt wird ferner, daß der Bau 470 000 RM. mehr kostet als die Vorlage von 1928, und daß die Schule nur zweistöckig werden soll. Es wird die Frage aufgeworfen, ob sich die zahlreich geplanten Nebenräume nicht durch Zusammenlegen verringern lassen und ob nicht der Bibliotheks- und Leseraum für Schüler gleichzeitig für die Bücherei-Zweigstelle mit verwendet werden könne. Durch den Schulbau in diesem Ausmaß könne vor 1931 mit irgendwelchen anderen Schulneubauten nicht gerechnet werden. Weiter wird gefragt, ob die Finanzverhältnisse in Lübeck so günstig seien, daß wir uns jetzt die Aula leisten können. Die Steuereingänge stehen wesentlich zurück gegen den Voranschlag 1929, während auf der anderen Seite feststehe, daß die Ausgaben für die Verzinsung der angeliehenen Gelder höhere Summen als veranschlagt erfordern. Der HVB. erklärt jedoch nochmals, daß er von der Notwendigkeit des Schulbaues überzeugt ist und daß er gar nicht daran denkt, ihn zu hintertreiben; sämtliche Kinder müssen die Volksschule besuchen, deshalb ist das Interesse des HVB. ebenso groß wie das der anderen Fraktionen. Sollte der Antrag wiederum abgelehnt werden, so enthält sich der HVB. geschlossen der Abstimmung, wird jedoch Ausschußberatung beschlossen, ist er damit einverstanden, daß sofort mit den Vorarbeiten begonnen wird.

Drews (K.) hält eine Rede gegen die Sozialdemokratie und beschuldigt sie als Nutznießerin der Verhältnisse. Sie treibe als Helferin der Bourgeoisie eine verräterische Politik. Was die Sozialdemokratie bisher in der Bürgerschaft getan habe liege nur im Interesse des Finanz- und Trustkapitals.

Dr. Vieth (Soz.)

Da die Kommunisten mit eigenen Schulplänen nicht kommen können, beschränken sie sich darauf, die sozialdemokratische Fraktion mit Dreck zu bewerfen; doch das berührt uns nicht. Dagegen sind Herrn Stolterfohts Ausführungen sehr interessant. Er berief sich darauf, daß seine Fraktion in den zuständigen Behörden nicht vertreten sei. Dabei wurde in die Baubehörde an Stelle eines Sozialdemokraten einer der Ihren gewählt (Zuruf bei den HV: Aber keiner aus unserer Fraktion!) Ich habe diesen Zuruf erwartet. Aber es handelt sich doch gewiß um Leute, die Ihnen politisch nahestehen. Genau so steht es bei der Oberschulbehörde. Es sind Herren, die Sie hineinwählten und deren Wahl Sie gebilligt haben. (Dr. Solmitz: Politik mit doppeltem Boden!) Wie kommen Sie übrigens dazu, von Vertragstreue zu sprechen? Wenn dem so wäre, brauchten Sie ja nicht bei mir anzufragen, wie wir uns zu der Vorlage stellen. Ich habe Ihnen ja erklärt, daß wir die Vorlage so annehmen, wie sie eingebracht wurde. Bestände ein Vertrag, brauchten Sie diese Anfrage doch nicht an uns zu richten. Wenn bei Fragen, die drängen, beide Fraktionen aus Zweckmäßigkeitsgründen einer Ausschußberatung zustimmen, so liegt dies durchaus in der Linie der Koalitionspolitik. Die Frage dieses Schulbaues kann aber nicht auf die lange Bank geschoben werden. Ich fragte Herrn Stolterfoht auch, wie sich Ihre Schulfachleute dazu stellen. Die Nichtbeantwortung dieser Frage muß uns vom pädagogischen Standpunkt aus sehr befremden. Auf die Aeußerung des Herrn Stolterfoht, der Schulneubau übersteige alles andere erwidere ich, daß es sich um einen Bauplan handelt, der sparsam aufgezogen ist, aber der Volksschule bringt, was sie in pädagogischer Hinsicht verlangen kann. Herr Stolterfoht behauptet ferner, die vorgelegten Pläne seien nicht die richtigen und daß bei Annahme dieser Vorlage der Travemünder Schulbau bis 1931 hinausgeschoben werde. Gleichwohl versichert er, seine Fraktion sei nicht gegen die sofortige Inangriffnahme des Baues. Mit Ihrer Erklärung wollen Sie nur die wahren Absichten verdecken. Diese sind aber doch zutage getreten in der Behauptung des Herrn Stolterfoht, daß der Schulbau alles übersteige. Dabei ist es nichts anderes als ein solider, zweckentsprechender Bau. Und dazu gehört eine Aula, ein Versammlungsraum. Das ist heute eine pädagogische Forderung und wer sich dagegen wehrt zeigt, daß er diese pädagogischen Notwendigkeiten noch nicht verstanden hat. (Beifall b. d. Soz.)

*

Frl. Richelsen (Arbg.): Meine Fraktion ist bei wichtigen Vorlagen stets für Ausschußberatung. Diese Vorlage ist aber so dringend und die Vorarbeiten sind so gründlich, daß wir ihr ohne weiteres zustimmen. Es ist auch nicht richtig, daß dadurch der Bau eines Schulhauses in Travemünde verzögert wird.

Stolterfoht (HV.) moniert wiederholt, daß der Bau statt der ursprünglich vorgesehenen 630 000 RM. 1.1 Millionen kosten soll. Dabei werde nicht garantiert, ob keine Nachforderungen kommen. Der HV. habe keinen Herrn, der ihn unterrichtet habe. Bei der Aufstockung der Aula würden noch Einwendungen hygienischer und feuersicherer Art erhoben.

Senator Eckholdt

Mir ist über eine Veränderung der Baupläne nichts bekannt. (Hört, hört! b. d. Soz.) An der Erhöhung der Bausumme ist die Oberschulbehörde schuldlos, es ist Sache der Baubehörde, die Kosten zu errechnen. Ich habe schon früher nachgewiesen, daß die Schule keinen einzigen überflüssigen Raum hat. Auch die Schulmänner im HVB. sind der Meinung, daß hier etwas Notwendiges geschaffen wird. Es wurde selbstverständlich die Frage geprüft, ob die Turnalle nicht kleiner gebaut werden kann. Bei dem Mangel an Turnhallen sind die sporttreibenden Vereine nicht unterzubringen und zudem handelt es sich um eine starkbesiedelte Gegend. Ebenso ist der Schulspeiseraum mit den in Aussicht genommenen Nutznießungen notwendig. Er darf in keiner modernen Schule fehlen. Schon jetzt kommen wieder von allen Schulen Klagen, da man nicht weiß, wo die Kinder die Milch trinken sollen. Der Raum muß auch für Versammlungen der Elternräte und Klasseneltern schaften nutzbar gemacht werden. Zu der Frage ob zwei- oder dreigeschossig ist zu sagen, daß bei der letzteren Ausführung nicht 30 000, sondern nur 15 000 RM. erspart werden würden. Alle Fachbeamten erklären jedoch, daß eine dreigeschossige Schule den modernen Anschauungen nicht entspricht. Sie wirkt auch architektonisch in dieser Gegend störend. Der HVB. hat übrigens auch den Seegrenzschlachthof ohne Ausschußberatung bewilligt. Was den Schulneubau in Travemünde betrifft, so ist es richtig, daß er weiter hinausgeschoben wird. Dort haben aber die Kinder wenigstens noch ein Dach über dem Kopf, wenn die Schulräume auch unzureichend sind. Die Not ist dort nicht so groß wie bei den städtischen Schulen, wo Wanderklassen

Heute!

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung!

Gen. Kurt Löwenstein

spricht über

Das Kind als Träger der werdenden Gesellschaft

Auf vollzählige Teilnahme aller Genossinnen u. Genossen rechnet

Der Partei-Vorstand

eingerichtet werden mußten. Die Eltern fordern jetzt Fahrscheine für die Kinder, und dieses Begehren ist gerechtfertigt. Ich bitte Sie in Anbetracht der Dringlichkeit der Vorlage zuzustimmen.

Ausschußberatung wird abgelehnt, die Senatsvorlage in 2. Lesung angenommen.

Kostgeldtarif der Heilanstalten

Dr. Pieth (Soz.): Es ist uns bekannt, daß der Senat schon vor längerer Zeit mit einer solchen Vorlage kommen wollte, er hat sie aber wegen der großen wirtschaftlichen Not zurückgestellt. Ich verstehe nicht, weshalb der Antrag jetzt vorgelegt wird. Zudem weisen die Erhöhungen zu große prozentuale Unterschiede auf. So betragen z. B. die Erhöhungen für Kinder vom 1. bis 15. Lebensjahr in der ersten Klasse 2 Proz., in der zweiten 8 Proz., in der dritten über 15 Proz. Für Kinder bis zu einem Jahr sollen durchschnittlich 43 Proz. und für die in den Entbindungsanstalten geborenen Säuglinge 66 Proz. mehr bezahlt werden. Wir beantragen Ueberweisung der Vorlage an den Haushaltsausschuß.

Drews (Komm.) fordert für alle Kranke mit einem Einkommen bis zu 3600 RM. kostenlose Aufnahme in den Heilanstalten. Auch die Auswärtigen sollen umsonst untergebracht werden.

Senator Eckholdt: Wir sind uns bewußt, daß die Heilanstalten Zuschußbetriebe sind, aber der Staatszuschuß erreicht bereits die Höhe von 400 000 RM. gegen 200 000 RM. im Vorjahr. Das Mehr resultiert aus den neugeregelten Tariflöhnen und den Erzeugnissen, die das Krankenhaus braucht. Es wurde zunächst versucht, die Erhöhung der Kostgeldsätze zu umgehen. Lübeck steht in bezug auf den Zuschuß mit an der Spitze im Reich, im Kostgeldtarif aber am untersten Ende. Die Einnahmen aus der 1. Klasse sind gleich Null, diese Klasse steht nur auf dem Papier. Aus der 2. Klasse sind nach der letzten Erhöhung 40 Prozent in die Klassen 3a und 3 abgewandert.

Die Vorlage wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

*

Neufestsetzung der Gebühren für das Verfahren bei Zwangsvollstreckungen im Verwaltungswege. — Krusendorf (Komm.) lehnt die Vorlage mit der Begründung der Notlage der Arbeiterschaft ab und erwartet eine Besserung nur durch den Sturz des Koalitionssenats. — Die Vorlage wird angenommen.

Einführung des Bedürfnisnachweises für das Pfandleihgewerbe. — Dr. Haun (Soz.) empfiehlt nach dem Beschluß des Bürgerausschusses unveränderte Annahme. — Die dazu gestellten Anträge werden abgelehnt, die Senatsvorlage wird angenommen.

Aenderung des Stiftungszweckes des Waisenhauses.

Zweiter Nachtrag zum Lübeckischen Stiftungsgesetz vom 3. März 1926.

Senator Haut beantragt die Summe für den Umbau des Waisenhauses auf 100 000 RM. zu erhöhen.

Teß (Soz.) begründet die Notwendigkeit, das Waisenhaus in ein großes Jugendheim umzugestalten. Die oberen Räume sollen über 250 Betten erhalten und gegebenenfalls 400 Personen Unterkunft gewähren. Heute herrsche für die Jugendvereinigungen eine große Notlage, sie seien teilweise noch auf Wirtshäuser angewiesen. Im Waisenhaus sollen zu diesem Zwecke zwölf Räume eingerichtet werden, ferner eine Dunkelkammer und ein großer Vortragsraum. Eine Turnhalle zur Pflege des Volkstanzes sei vorhanden, ebenso ein großer Garten.

Die Vorlage wird mit der Abänderung des Senators Haut einstimmig angenommen.

Verkehrsausschuß - Beschaffungsstelle

Die Bürgerschaft beauftragte den Haushaltsausschuß die **Organisation und die Tätigkeit des Verkehrsausschusses** sowie die **Arbeit der Beschaffungsstelle** nachzuprüfen.

Dr. Haun (Soz.) bekundet im ersten Fall die sachgemäße Prüfung und die Vorlegung des Berichts an die Rechnungskammer. Der Haushaltsausschuß habe keine Veranlassung, der Bürgerschaft andere Vorschläge zu machen. Ebenso habe die eingehende Prüfung der Richtlinien für die Beschaffungsstelle keine Beanstandungen ergeben. Der Haushaltsausschuß sei überzeugt, daß die Beschaffungsstelle sehr gut gewirkt habe.

Sozialdemokratische Partei

Große Filmabende

mit Musikbegleitung und Ansprache

Moisling „Kaffeehaus"
Dienstag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr

Schlutup „Weißer Schwan"
Mittwoch, den 9. Oktober, abends 8 Uhr

Die Ansprache hält die Reichstagsabgeordn. Genossin **Kurfürst**

Eintritt frei! Gäste sind willkommen

Um die Getreidepreise

Henk (HVB.) hatte ein Ersuchen an den Senat gestellt, der Senat möge dem Gesandten in Berlin Anweisung geben, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, damit diese Maßnahmen ergreift, um die ganz unzulänglichen Getreidepreise zu erhöhen. Diesen Antrag änderte Henk in folgenden Wortlaut um:

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, den Gesandten in Berlin anzuweisen, bei der Reichsregierung nachdrücklichst alle Maßnahmen zur Hebung (soll heißen Behebung!) der Not der Landwirtschaft zu unterstützen.

Der Antragsteller begründet sein Ersuchen mit den Mißernten von 1926/27 und sagt, die mittleren Ernten von 1928/29 könnten das Verlorene nicht wieder einbringen. Die Preise seien ganz unzulänglich und stünden mit 9 RM. für Roggen und 8,50 RM. für Hafer weit unter denjenigen des Jahres 1913. Dazu kommen die großen Abgaben und Soziallasten. Auch die Viehpreise seien zu gering, die Landwirte erhielten für das Vieh jetzt weniger als sie am Frühjahr bezahlen mußten. Selbst die Milchpreise ergeben infolge der Dürre keine Rentabilität. Der Lebensindex der Landwirtschaft sei geringer, dagegen brauche z. B. ein Maurer heute für einen Zentner Getreide nur einen Tag zu arbeiten, während er früher dafür zwei bis drei Tage schaffen mußte.

Dr. Leber (Soz.)

Herr Henk hat in der letzten Minute seinen Antrag grundlegend geändert. Das ist geschäftsordnungsmäßig nicht zulässig. Wenn eine Fraktion zu einem neuen Antrag Stellung nehmen soll, muß sie diesen Antrag mindestens vor sich haben, um zu wissen, ob Unsinn darin enthalten ist. Wir sollen sorgen **für die „Hebung der Not der Landwirtschaft"**. Sie wollen diese Not aber nicht heben, sondern senken. Wir sind nicht in der Lage, Ihrem Antrag, ohne daß wir ihn genau kennen, unsere Zustimmung zu geben. In Ihrem Interesse hätte es gelegen, anders zu handeln. Beide Anträge haben eines gemein: daß in der Bürgerschaft über eine Frage der Reichspolitik beraten und Beschluß gefaßt werden soll. Zweifellos ist die **Frage der Getreidepreise eine Frage, die die Reichsregierung angeht**, denn alles, was die Reichsregierung zu machen hat, ist Sache der Reichspolitik. In dem gestrigen Aufsatz von Herrn Boie wird jedoch erklärt,

Reichspolitik gehöre nicht in die Kommunalpolitik.

(Lachen bei den Soz.) Mir scheint, daß nur dann Reichspolitik nicht in die Bürgerschaft gehört, wenn andere darüber sprechen. Sie selbst dürfen es. Es ist ja nicht das erstemal, daß Sie diese Weisheit verkünden, Sie haben ja den letzten Wahlkampf unter dieser Parole zum größten Teil betrieben, um den geistigen Mittelstand zu fangen. Ihre Freunde und die Nationalsozialisten haben die Bauernschaft mit der Forderung auf Zollerhöhung aufgewühlt und uns beschimpft, als wir sagten, die Zölle dienen nur einer Sache, nämlich der Spekulation. Und wie ist es gekommen? Haben Ihnen die Zölle etwa genützt? Der Getreidehandel hatte große Mengen auf Lager, das Brot wurde teurer und jetzt, wo die Bauern das Getreide verkaufen wollen, werden die Preise gesenkt. Die Zölle, die Sie jetzt noch verstärken wollen, hatten diese Wirkung. Da müssen Sie sich doch überlegen, ob eine solche Politik richtig ist. Es ist die Frage zu stellen, ob es einen Weg gibt, der den üblen Zustand beseitigt, daß mit dem Brotgetreide des Volkes so spekuliert wird, daß die Geldleute große Mengen Getreide aufkaufen, die Brotpreise diktieren und den Bauern nichts geben. Ja, es gibt ein Mittel:

die Beseitigung der privaten Spekulation auf diesem Gebiet durch ein Getreidemonopol.

Dadurch wird der Brotpreis stabilisiert und der Bauer bekommt, was er braucht. Aber diese Regelung wurde bekämpft, man hatte Angst, die Auswirkung der Profitwirtschaft zu hemmen. Was sind das für Zustände heute in der Produktion, wenn der **Zwischenhandel doppelt soviel verdient als der Hersteller!** So ist es auch bei anderen landwirtschaftlichen Produkten. Wenn Sie diese Zustände nicht wollen, müssen Sie unseren Vorschlägen folgen. Und dann stellen Sie sich die Lage unseres Gesandten vor, wenn er mit einem Antrag der Lübecker Bürgerschaft vor den Reichsminister Curtius tritt. Er macht sich nach den Erfahrungen der letzten Wochen nur lächerlich. Das können Sie von ihm nicht verlangen. Wir lehnen Ihren ersten Antrag grundsätzlich ab und den zweiten ebenfalls. (Beifall bei den Soz.)

*

Ollrogge (Komm.) behauptet, die Sozialdemokraten hätten im Reichstag für die Zollerhöhungen gestimmt und bringt unter großem Gelächter das Seegrenzschlachthaus mit der Drohung in die Debatte, daß die Kommunisten noch mit ganz anderen Dingen kommen würden. Seine Partei helfe den mittleren und Kleinbauern und führe den Kampf gegen die SPD-Politik mit der revolutionären Gewerkschaftsopposition. — Ehrtmann (Arbg.) wendet sich gegen den Antrag Henck und stellt die Frage, wohin es führen solle, wenn alle Berufsgruppen mit derartigen Anträgen kommen würden.

Der erste Antrag Henk wird abgelehnt. Der zweite kommt auf die Tagesordnung der nächsten Bürgerschaft.

Aenderung der Seemannsordnung

Die sozialdemokratische Fraktion beantragt:

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, sich für eine baldige Aenderung der Seemannsordnung im Sinne der Angleichung an das gegenwärtige Arbeitsrecht nachdrücklichst einzusetzen und hierbei die folgenden beiden Gesichtspunkte als besonders dringlich herauszustellen:

1. **Die Verteilung der bisherigen Aufgaben der Seemannsämter auf die Behörden des allgemeinen Arbeitsrechts.**
2. **Grundsätzliche Aenderungen des Disziplinarrechts, insbesondere seine wesentliche Einschränkung und Aufhebung.**

Die Bürgerschaft sieht über das vom Senat Veranlaßte einem mit tunlichster Beschleunigung erstattenden Bericht entgegen.

Der Antrag kommt auf die Tagesordnung der nächsten Bürgerschaftssitzung.

Schluß 9 Uhr.

Die vier Gerechten

Von Edgar Wallace

Einzig berechtigte deutsche Uebersetzung von Clarisse Meitner
Printed in Germany

(24. Fortsetzung)

„Sie haben getan, was Sie tun konnten, Billy," sagte er und fügte dann noch hinzu: „Ich werde Ihnen was sagen. Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, der je einen der Vier Gerechten gesehen hat — und am Leben blieb, um davon zu berichten. Nun, wenn Sie sich auch nicht an sein Gesicht erinnern, vielleicht würden Sie ihn doch wiedererkennen, wenn Sie ihm auf der Straße begegnen — an seinem Gang oder an seiner Haltung, an einer gewissen Handbewegung oder dergleichen. Momentan entsinnen Sie sich dieser Dinge nicht, aber wenn Sie die Leute wiedersehen würden, könnten Sie sie vielleicht doch daran erkennen. Ich nehme daher die Verantwortung auf mich, Sie bis übermorgen von der Haft zu befreien. Ich verlange von Ihnen, daß Sie den Mann suchen gehen, den Sie bestohlen haben. Hier ist ein Sovereign. Gehen Sie nach Hause, schlafen Sie sich ein wenig aus, stehen Sie so zeitig wie nur möglich auf und gehen Sie nach dem westlichen Stadtteil." Der Detektiv ging zu seinem Schreibtisch und schrieb ein paar Worte auf eine Karte. „Nehmen Sie das mit: wenn Sie den Mann oder seinen Gefährten sehen, gehen Sie ihnen nach, zeigen Sie dem ersten besten Polizeimann, dem Sie begegnen, diese Karte, machen Sie ihn auf den Mann aufmerksam, und wenn Sie sich an diesem Tage niederlegen, werden Sie um tausend Pfund reicher sein, als am Morgen beim Aufstehen."

Billy nahm die Karte.

„Wenn Sie mich zu irgendeiner Zeit zu sprechen wünschen, so werden Sie hier immer jemand finden, der weiß, wo ich bin. Gute Nacht," und Billy schritt auf die Straße hinaus, mit wirbelnden Gedanken und einem Haftbefehl auf der Rückseite einer Visitkarte in seiner Westentasche.

*

Der Morgen des Tages, an dem große Ereignisse zu gewärtigen waren, stieg hell und kalt über London empor. Manfred, der entgegen seiner sonstigen Gewohnheit die Nacht in der Verfügung in Carnaby-Street verbracht hatte, beobachtete von dem flachen Dache des Hauses aus, wie die Dämmerung schwand.

Er lag, das Gesicht nach abwärts gerichtet, den Kopf in die Hände gestützt, auf einem Teppich. Das weiße, erbarmungslose Licht der Morgendämmerung zeigte deutlich, wie bleich und erschöpft sein sonst so energisches Gesicht war. Sogar die weißen Streifen seines melierten Bartes erschienen in dieser Beleuchtung breiter und hervorstechender. Er sah müde und entmutigt aus und so ganz anders als sonst, daß Gonzalez, der knapp vor Sonnenaufgang durch die Dachluke geklettert kam, beinahe beunruhigt schien, so weit dies für einen so phlegmatischen Menschen eben möglich war. Er berührte ihn am Arm und Manfred fuhr erschreckt in die Höhe.

„Was ist denn los?" fragte Leon sanft.

Manfreds Lächeln und seine Art, den Kopf zu schütteln, wirkten nicht eben beruhigend auf den Fragenden.

„Etwas im Zusammenhang mit Poiccart und dem Taschendieb?"

„Ja", nickte Manfred. Dann fragte er unvermittelt: „Hast du bei irgendeiner der früheren Fälle schon dasselbe Gefühl gehabt, wie diesmal?"

Sie sprachen nun schon beinahe im Flüsterton, Gonzalez starrte nachdenklich vor sich hin.

„Ja," sagte er schließlich, „einmal — jene Frau in Warschau. Du erinnerst dich doch noch, wie leicht anfangs alles schien und wie nachher eine Schwierigkeit nach der anderen erwuchs . . . bis ich allmählich zu der Empfindung kam, so wie jetzt, daß es uns mißglücken wird."

„Nein, nein, nein!" rief Manfred verzweifelt. „Wir dürfen nicht von einem Mißglücken unseres Planes reden, Leon, dürfen nicht daran denken!"

Er kroch zu der kleinen Falltür und ließ sich in den Korridor hinunter. Gonzalez folgte ihm.

„Thery?" frage er.

„Schläft."

Sie betraten das Arbeitszimmer und Manfred legte eben die Hand auf die Türklinke, als sie unten im Hausflur Schritte hörten.

„Wer ist da?" rief Manfred, und als er ein leises Pfeifen hörte, rannte er, was er konnte, die Stiegen hinunter.

„Poiccart!" rief er.

„Nun?" kam es beinahe grob von Manfreds Lippen.

„Gehen wir hinauf," antwortete Poiccart kurz. Die drei Männer stiegen die staubige Treppe hinauf, ohne daß ein Wort zwischen ihnen gewechselt wurde, bevor sie das kleine Wohnzimmer erreicht hatten.

Dann nahm Poiccart das Wort:

„Sogar die Sterne in ihrem Lauf sind gegen uns," sagte er und ließ sich in den einzigen bequemen Sessel fallen, der in dem Zimmer stand, während er seinen Hut in eine Ecke schleuderte. „Der Mann, der mein Notizbuch gestohlen hat, wurde von der Polizei arretiert. Er ist ein berüchtigter Taschendieb und ist unglücksseligerweise an diesem Abend beobachtet worden. Man hat das Notizbuch bei ihm gefunden, aber es hätte immer noch alles gutgehen können, wenn nicht ein besonders pfiffiger Geheimpolizist den Inhalt des Büchleins mit uns in Zusammenhang gebracht hätte.

Nachdem ich dich verlassen hatte, ging ich nach Hause, um mich umzukleiden, und dann ging ich nach Downing-Street. Dort stand ich unter der Menge der Neugierigen, welche den bewachten Eingang anstarrten. Ich wußte, daß Falmouth dort sei, und ich wußte auch, daß jede Neuigkeit — falls man eine entdeckte — sofort an Downing-Street weitergegeben werden würde. Ich war irgendwie ganz überzeugt davon, daß es ein gewöhnlicher Taschendieb gewesen und daß wir nur von einer zufälligen Arretierung etwas zu befürchten hätten. Während ich dort wartend stand, sauste ein Wagen heran und ein aufgeregter Mann sprang heraus. Es war offenkundig ein Polizist und ich hatte eben noch Zeit, einen Wagen zu mieten, als Falmouth mit dem neuen Ankömmling herausgerannt kam. Ich folgte ihnen in dem Wagen, so schnell ich, ohne den Verdacht des Kutschers zu erregen, eben konnte. Natürlich kamen uns die anderen vor, aber ihr Ziel war unverkennbar. An der Straßenecke schickte ich den Wagen fort, ging zu Fuß weiter und fand, wie erwartet, den Wagen vor dem Tor stehen.

Es gelang mir, einen flüchtigen Blick ins Bureau der Wachstube zu werfen. Ich fürchtete, das zu erwartende Verhör würde in der Zelle vorgenommen werden. Doch durch einen glücklichen Zufall hatte man hierzu die Wachstube gewählt. Ich sah Falmouth und den Polizisten und den Gefangenen. Dieser war ein Mann von minderwertigem Aussehen, mit einem langen Gesicht und tanzenden Augen — nein, nein, Leon, bitte frag mich nicht nach seiner Physiognomie — ich sah ihn nur darauf hin an, um mir das Gesicht gut einzuprägen.

Ich konnte jedoch in dieser Sekunde erkennen, daß der Detektiv in heller Wut war und der Dieb sich trotzig stellte, und daraus schloß ich, daß der Mann ausgesagt hatte, er könnte uns nie wieder erkennen."

„Ah!" Manfred seufzte erleichtert auf, wodurch eine kurze Pause in Poiccarts Erzählung eintrat.

„Doch ich wollte mich vergewissern," fuhr dieser schließlich wieder fort. „Ich ging denselben Weg zurück, den ich gekommen war. Da hörte ich plötzlich ein Auto hinter mir, das mit zwei Passagieren an mir vorbeifuhr. Ich nahm an, daß sie den Mann nach Scotland-Yard führten.

So gab ich mich damit zufrieden, zurückzugehen und einen Platz zu wählen, von wo aus ich den Straßeneingang gut sehen konnte. Ich wartete und wunderte mich, was die Polizei mit ihrem neuen Rekruten machen würde. Nach einer Weile kam der Mann heraus und zwar allein. Er ging leichten und beflügelten Schrittes dahin. Der Ausdruck seines Gesichtes ließ auf helle Verwirrung und fröhliche Dankbarkeit schließen. Er wendete sich dem Kai zu und ich folgte ihm dicht auf den Fersen."

„Es bestand immerhin die Gefahr, daß auch die Polizei ihm nachspürte," sagte Gonzalez warnend.

„Ach, davon überzeugte ich mich vorerst," erwiderte Poiccart. „Ich hatte mich genau umgesehen, ehe ich handelte. Anscheinend hatte sich die Polizei damit zufrieden gegeben, ihn allein herumstreifen zu lassen. Als er vor der Treppe des Temple angekommen war, blieb er stehen und sah unentschlossen nach rechts und nach links, als wäre er nicht ganz sicher, nach welcher Seite er sich wenden wollte. In diesem Augenblick kam ich an ihm vorbei, drehte mich kurz darauf um und suchte in meinen Taschen herum.

‚Haben Sie vielleicht Feuer, bitte?' fragte ich.

Er war sehr liebenswürdig. Zog eine Schachtel Streichhölzer heraus und bot sie mir an.

Ich nahm ein Streichholz, zündete meine Zigarre an und hielt dabei das Streichholz so, daß er mein Gesicht sehen konnte."

„Das war sehr schlau," sagte Manfred ernst.

„Auch sein Gesicht wurde dadurch beleuchtet und ich bemerkte verstohlen, daß er jeden Gesichtszug neugierig prüfte. Doch nicht das leiseste Zeichen ließ darauf schließen, daß er mich wiedererkannt hätte, und so begann ich eine kleine Unterhaltung. Wir blieben eine Weile da stehen, wo wir einander begegnet waren, und dann gingen wir, wie auf gemeinsame Verabredung, in der Richtung nach Blackfriars weiter und überschritten die Brücke, während wir über nichtssagende Dinge miteinander plauderten, über die Armen, über das Wetter und über die Zeitung. Am anderen Ende der Brücke befindet sich ein Kaffeehaus. Da entschloß ich mich weiter vorzugehen. Ich lud ihn zu einer Tasse Kaffee ein und als man die Schalen vor uns gestellt hatte, legte ich einen Sovereign auf den Tisch. Der Kellner schüttelte den Kopf und sagte, daß er nicht wechseln könne.

(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Erdball

Verbrecher im rasenden Auto

3 Personen schwer verletzt

In der Berliner Straße 67 in Charlottenburg drang am Freitag abend ein noch unbekannter Täter in die Verkaufsräume der Fleisch- und Wurstwarenfabrik von Herbsch ein und raubte die Ladenkasse. In einem Auto, das nach den bisherigen Feststellungen gestohlen war, flüchtete der Räuber mit seinem Komplicen. In der Wilmersdorfer Straße überfuhren sie auf der Flucht 2 Passantinnen, die lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Ein Passant, der den Spitzbuben beobachtet hatte, sprang geistesgegenwärtig auf das Trittbrett des Wagens, um die Täter an der Flucht zu hindern. Die Burschen schlugen jedoch mit Gummiknüppeln auf den Mann ein und stürzten ihn schließlich von dem in Fahrt befindlichen Auto. Als sie in rasendem Tempo in der Wilmersdorfer Straße zwei Frauen überfahren hatten, fuhren sie noch ein Stück weiter und ließen dann den Wagen stehen. Es gelang ihnen unerkannt zu entkommen. Die Verunglückten, eine 37jährige Studienrätin Lina Krause und eine 18jährige Primanerin Erna Schirrmacher, beide aus Königsberg, wurden durch das Rettungsamt in das Westendkrankenhaus überführt, wo sie in bedenklichem Zustande daniederliegen.

Der Drang zu töten

Eine neue Abart jener Wahnbefangenen, die infolge ihrer verirrten Triebe anderen Menschen Schäden zufügen oder sie sogar zu verletzen suchen, ist in Neuyork aufgetaucht. Seit Wochen war es aufgefallen, daß sich vom Verdeck der Autobusse tödliche Abstürze ereigneten, die nicht auf die üblichen Verkehrsunfälle zurückgeführt werden konnten. Die Kriminalpolizei nahm deshalb eine unauffällige Beobachtung der Autobusse vor. Einer der Beamten beobachtete schließlich eines Tages, wie ein junger Mann an einer verkehrsreichen Stelle ein Mädchen, das unmittelbar neben dem Geländer des Verdecks stand, mit einer jähen Wendung herunterzustoßen versuchte. Der Beamte stürzte hinzu und verhinderte im letzten Augenblick das Unglück. Er stellte aus den Personalien des Täters fest, daß es sich um einen arbeitslosen Schneider handelte. Der Schneider gestand, daß mehrere tödliche Unfälle dieser Art auf ihn zurückzuführen seien. Er habe aus einem ihm selbst unerklärlichen Drang gehandelt.

Eine 1300jährige Fichte

In Japan werden zur Zeit umfangreiche Vorbereitungen zur Feier eines eigenartigen Festtages getroffen, wie er eigentlich nur in diesem alten klassischen Lande der Blumen- und Pflanzenkultur möglich ist. Und zwar handelt es sich dabei um die feierliche Begehung des 1300. Geburtstages einer Fichte, die in der japanischen Mythologie und in der Geschichte des japanischen Herrscherhauses, aber auch in der japanischen Literatur eine bedeutsame Rolle spielt. Der Ueberlieferung nach wurde diese Fichte, die sich in der Stadt Karasaki befindet, im Jahre 629 von dem damaligen Kaiser Jonei am Tage seiner Thronbesteigung zu Ehren der Göttin Wakamasahima gepflanzt. Der Baum gilt heute noch als ein großes Heiligtum, zu dem alljährlich zahlreiche Pilgerfahrten unternommen werden. Er hat einen Umfang von über zwölf Meter und soll beinahe 80 Meter hoch sein.

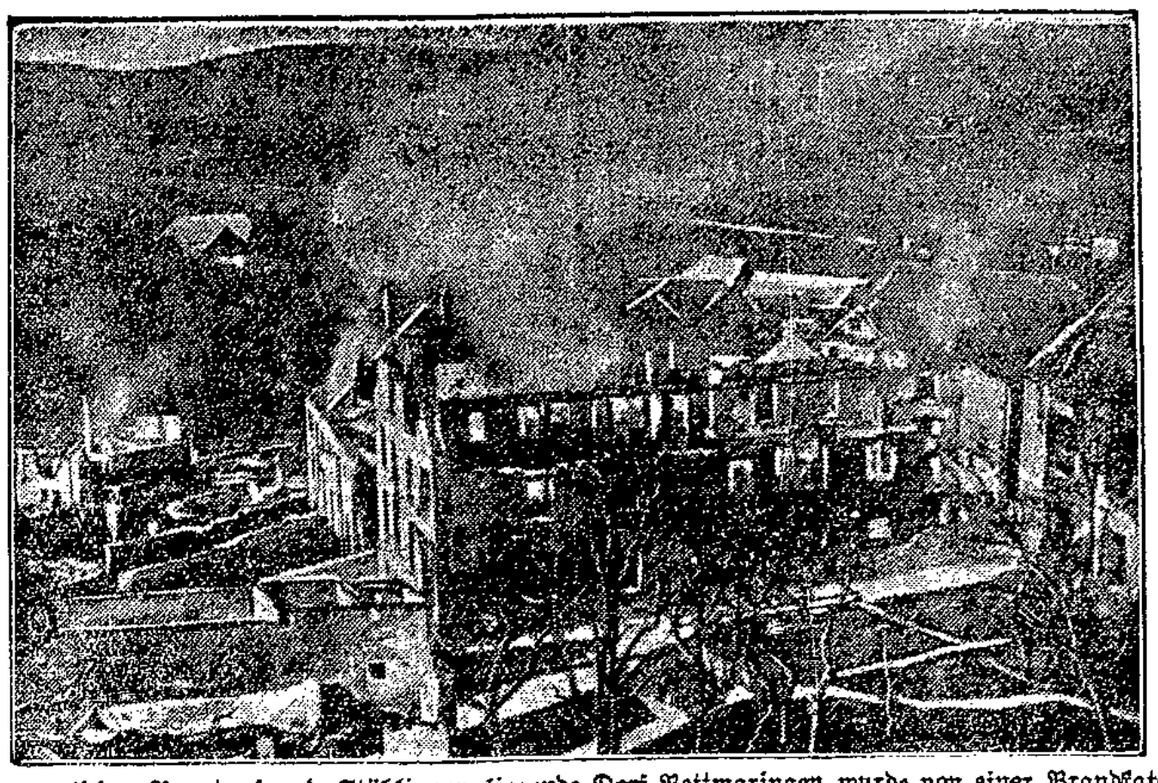
Volksjustiz im Baffinsland

„Daily Mail" berichtet aus Montreal: Ein junger Eskimo aus Süd-Baffinsland, der großen Insel gegenüber Grönland, erschoß in religiösem Wahnsinn seinen Vater, seine Mutter und einen jungen Verwandten und versuchte auch seinen Bruder zu töten. Er erklärte, daß er auserwählt worden sei, um die „Rasse zu reinigen", und daß eine himmlische Stimme ihm befohlen habe, den ganzen Stamm zu töten. Er wurde überwältigt und den ganzen Winter in einem Eishaus gehalten. Er entkam zweimal, und als er zum zweiten Male gefangen wurde, beschloß man, ihn zu töten. Vor einer Versammlung des Stammes wurde ihm die Wahl gelassen, erschossen, erstochen oder ertränkt zu werden. Er wollte jedoch nicht sterben und protestierte, aber seine Richter schlugen ein Loch ins Eis und stießen ihn hindurch, so daß er ertrank.

Von glühenden Schlacken verschüttet

Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Zeche „Zollverein" bei Bochum. Glühende Schlackenmassen stürzten aus den Anlagen der Schächte 1 und 2 durch Einbruch einer Halde auf fünf Arbeiter nieder. Ein Arbeiter wurde getötet; zwei wurden schwer- und zwei leichtverletzt.

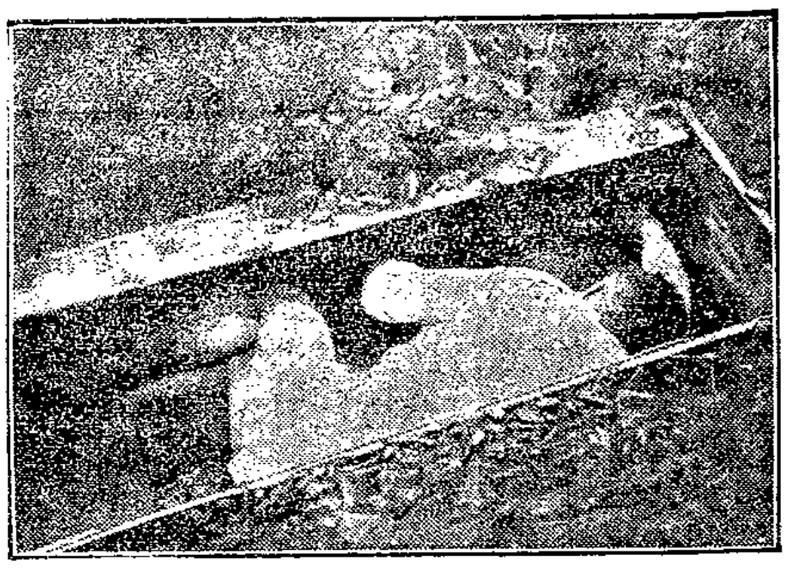
Ein Schwarzwalddorf eingeäschert



Das zwischen Bonndorf und Stühlingen liegende Dorf Bettmaringen wurde von einer Brandkatastrophe heimgesucht, der infolge Sturmes und Wassermangels ein großer Teil des etwa 75 Anwesen zählenden Dorfes zum Opfer fiel.

Vom Standesamt in den Tod

Ein tragisches Schicksal ereilte den 23jährigen Landwirt Friedrich Albrecht und seine jungangetraute Frau, als sie auf dem Motorrad vom Standesamt auf der Landstraße von Marburg nach Kassel ihr Heim aufsuchen wollten. In einer Kurve verlor Albrecht, der, obgleich er erst kürzlich den Führerschein erworben hatte, mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometer fuhr, die Gewalt über seine Maschine und sauste in den Straßengraben. Er wurde gegen einen Baum geschleudert und geköpft. Seine Frau starb ebenfalls auf der Stelle.



Wer sich selbst eine Grube gräbt . . .

Ein französischer Hochstapler, Clement Passal, der sich den klangvolleren Namen eines Marquis de Champaubert zugelegt hatte, wollte seine Memoiren herausgeben. Um hierfür wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, ließ er verschiedenen Zeitungen und Privatpersonen mitteilen, daß ein Femegericht ihn seiner Freveltaten wegen gefoltert und verurteilt habe, lebendig begraben zu werden. An der angegebenen Stelle im Walde von Verneuil bei Paris wurde tatsächlich in einem vergrabenen Sarge seine Leiche gefunden: die Luftleitung zu seinem Grabe, in das er sich durch einen Freund hatte versenken lassen, hatte versagt. Der falsche Marquis war seinem Reklametrick zum Opfer gefallen.

Vier Todesopfer einer Schwarzfahrt

Der Chauffeur einer Selterwasserfabrik in Halle benutzte den Lieferwagen seiner Firma zu einer schweren Kneipfahrt. Vor Bennstedt fuhr der betrunkene Fahrer mit höchster Geschwindigkeit in einer gefährlichen Kurve gegen einen Baum, so daß der schwere Wagen auf die andere Seite der Chaussee gegen einen zweiten Baum geschleudert wurde. Vier Insassen, zwei Männer und zwei Frauen, kamen ums Leben. Zweien der Todesopfer wurde, da sie sich aus dem Wagen beugten, der Kopf fast abgerissen. Dem Chauffeur wurde die Brust derart aufgerissen, daß er bald nach dem Unglück verstarb. Zwei Wageninsassen wurden schwer verletzt.

Ein Regenschirm-Monument

Ein Leser der F. Z. schreibt ihr aus Metz: Ich war vor einigen Wochen auf der Weltausstellung in Barcelona und besuchte dabei auch den prächtigen Stadtgarten beim französischen Bahnhof. Mit einem Male stehe ich vor einem etwa acht Meter hohen Denkmal, das eine Dame der Gesellschaft mit einem aufgespannten Regenschirm darstellt. Die Toilette datiert aus der Zeit des „faux cul". Das Schirmdach ist fein durchlöchert. Ich erkundigte mich lange nach dem Denkmal, bis ein alter deutscher Buchhändler in Barcelona mir erzählte: Vor ca. 40 Jahren sei dort eine große Internationale Ausstellung gewesen, von dem der Stadtpark übrigblieb, und die unbekannte bronzene Dame mit dem „faux cul" und dem aufgespannten Schirm auf ihrem Sockel — als Rest der Modenabteilung.

Maria Orska verschwunden

Die Schauspielerin Maria Orska, die in den Rollen Wedekindscher Dramen unvergessene Triumphe gefeiert hat, mußte kürzlich infolge eines Zusammenbruches ihrer durch Morphium untergrabenen Nerven ein Sanatorium in Köln-Delbrück aufsuchen. Nach wenigen Tagen, in denen die Künstlerin sich einigermaßen erholt hatte, verließ sie am 2. Oktober gegen den Willen des leitenden Arztes die Anstalt und fuhr nach Köln. Seitdem ist sie spurlos verschwunden und wird durch alle Polizeibehörden gesucht.

Riesendiebstahl in der französischen Botschaft in Berlin

Der Umstand, daß das Gebäude der französischen Botschaft in Berlin zurzeit mit einem Baugerüst umgeben ist, gab einem Einbrecher die Gelegenheit zu einem verwegenen Diebstahl. Er entwendete den Schmuck der verstorbenen Gattin des Botschafters de Margerie im Werte von 80 000 Mark, darunter eine aus 100 Perlen bestehende Kette im Werte von 40 000 Mark. — Im Ausschnitt: Madame de Margerie mit der jetzt gestohlenen Perlenkette.

Die größten Kirchen der Welt

Dem Fassungsvermögen nach ist die größte Kirche der Welt die Peterskirche in Rom, worin 54 000 Menschen Platz finden. Die Mailänder Kathedrale kann 37 000, die Paulskirche in Rom 36 000 Menschen aufnehmen. Der Dom zu Köln faßt 30 000, das Ulmer Münster 22 000 Personen. Die höchsten Kirchentürme befinden sich in Deutschland. Der Turm des Ulmer Münster ist 161 Meter hoch, die Türme des Kölner Doms 156 Meter und die der Hamburger Michaeliskirche sind 150 Meter hoch. Das Münster in Straßburg kommt dann mit 142 Meter an vierter Stelle.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I — Telephon 22443

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—6 Uhr — Sonnabends nachmittags geschlossen

Achtung! Heute abend 8 Uhr spricht Gen. Dr. Löwenstein im Gewerkschaftshaus.

1. Distrikt. Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: 1. Vortrag des Gen. vom Hoff. 2. Vorbereitung der Bürgerschaftswahl. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen Pflicht. Die jugendlichen Helfer werden gleichfalls gebeten, zu erscheinen.

5a-Distrikt. Mittwoch, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, im Konzerthaus „Adlershorst" Versammlung. Die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen. Redner: Gen. Weiß. Auch die Jugend, die mitarbeiten will, ist hierzu eingeladen.

6. Distrikt. Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, bei Stammer, Kronsforder Allee 49: Versammlung. 1. Vortrag des Gen. Weiß. 2. Vorbereitung zur Bürgerschaftswahl. Auch die jugendlichen Helfer und Helferinnen müssen erscheinen.

Kücknitz. Mittwoch, den 9. Oktober, abends 8 Uhr, bei Dieckelmann Versammlung. Die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen. Redner: Gen. Emil Knapp. Erscheinen ist Pflicht.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48, II

Sprechst.: Montags, Mittwochs u. Donnerstags von 18½—19½ Uhr

An alle Mitglieder! Auf vielfachen Wunsch wird in diesem Jahr der Reigenabend wieder veranstaltet, und zwar beginnt derselbe am kommenden Donnerstag auf der Diele des Jugendheimes bis zum November, nachher benutzen wir die Turnhalle des Waisenhauses. Ihr werdet gebeten, euch restlos an diesen zu beteiligen, er wird in Form eines Kursus aufgezogen. Anfänger, Fortgeschrittene 10 Pfg. Eintritt. Es kann auch gleich für den ganzen Winter bezahlt werden. Ueber den Preis sprechen wir am Donnerstag. Jede Gruppe muß mit einer Vortanzgruppe erscheinen. Leitung: W. Grund, H. Martens.

R. P. Luxemburg und Liebknecht. Mittwoch Heimabend. Thema: Die Bürgerschaftswahl. Erscheint alle!

Matteotti wird gebeten, schnellstens den Quartalsbericht abzuliefern.

Führer. Donnerstag findet eine Besprechung statt, 18.30 Uhr im Bureau. Erscheint bitte.

Achtung! R. P. (Luxemburg und Liebknecht). Am Mittwoch sind beide Gruppen pünktlich 20 Uhr im Heim. Thema: Bürgerschaftswahl. Alle erscheinen.

Theaterkarten müssen bis Mittwoch abgeholt werden. Heute abend 20 Uhr Gewerkschaftshaus Vortrag des Genossen Kurt Löwenstein. Alle Genossen erscheinen.

R. P. Sturmvogel. Mittwoch Vortrag: Bürgerliche Jugendbewegung.

Gruppe Moisling. Dienstag gehen wir zur Werbe-Veranstaltung der SPD. Mittwoch üben wir auf dem Heimabend Kampflieder und Sprechchöre zur Bürgerschaftswahl. Anfang pünktlich 8 Uhr abends.

Seeretz-Dänischburg. Mittwoch Heimabend beim Gen. Wöhlk. Anfang pünktlich 8 Uhr abends. Letzter Termin für die Anmeldung zum Volkstanzkursus.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Rote Falken heraus! Auch Rest- und Jungfalken. Unsere Woche vom 8. bis 12. Oktober. Wichtige Veranstaltungen für euch. Mittwoch, 9. Oktober, 16 Uhr, Falkenvollversammlung im Gewerkschaftshaus. Freitag, 11. Oktober, 16 Uhr, Filmvorführung. Sonnabend, 12. Oktober, 20 Uhr, Fackelzug ab Gewerkschaftshaus mit den Roten Pionieren.

Achtung! Die Kassiererin ist krankheitshalber erst wieder am Dienstag, dem 15. Oktober, abends 7 Uhr, im Bureau zu sprechen.

Wichtige Veranstaltungen für eure Eltern: Dienstag, 8. Oktober, 20 Uhr, Gen. Kurt Löwenstein spricht im Gewerkschaftshaus. Donnerstag, 10. Oktober, 20 Uhr, Helfersitzung mit Gästen im Gewerkschaftshaus. Freitag, 11. Oktober, 20 Uhr, Filmvorführung. Wir beteiligen uns alle und wir werden für die Rote-Falken-Bewegung.

Ausstellung im Gewerkschaftshaus vom Dienstagabend bis einschl. Sonntag, 13. Oktober.

Wichtige Helfersitzung am Montag, 7. Oktober, im Jugendheim, 20 Uhr.

Vollversammlung aller Falken am Mittwoch, 17 (5) Uhr im Gewerkschaftshaus. Kieler Rote Falken sind unsere Gäste. Alle Gruppen, auch die von Moisling, Seeretz, Schlutup und Schwartau kommen. — Mittwoch abend keine Filmvorführung in Travemünde.

Westfalken 2. Am Donnerstag, 17 Uhr, treffen wir uns im Heim Königstraße. Seit bitte alle pünktlich, wir wollen unsere Ausstellung im Gewerkschaftshaus gemeinsam besuchen.

Schwartau-Rensefeld. Rote Falken. Mittwoch Falken-Vollversammlung im Gewerkschaftshaus um 17 Uhr. Abfahrt 16,25 Uhr ab Schwartau Markt. — Jungfalken. Wer zur Falken-Vollversammlung will, fährt um 16,25 Uhr ab Schwartau Markt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48, Telephon: 28387
Geöffnet von 11—1 und von 3—6 Uhr
Sonnabend nachmittag geschlossen

Spielleute. Am Mittwoch, dem 9. Oktober, abends 8 Uhr, üben im Gewerkschaftshaus. Nebeninstrumente mitbringen.

1. Bezirk, 1. Kameradschaft. Am Dienstag, dem 8. Oktober, Versammlung im Arbeiter-Sportheim, Hundestraße, abends 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung (Wahl). Alles hat zu erscheinen. Gruppenführer ansagen. 7 Uhr Zug- und Gruppenführer zur Besprechung.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend! Kollegen, wir beteiligen uns Dienstag, 8 Uhr abends, geschlossen an dem Vortrag im Gewerkschaftshaus. Erscheinen ist Pflicht!

Achtung, Zimmererjugend. Am Dienstag, abends 7,30 Uhr, findet eine Vollversammlung sämtlicher freigewerkschaftlichen Jugendgruppen im großen Saal des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Hoffmann spricht. Ihr Jung-Kameraden werdet gebeten, vollzählig zu erscheinen.

Achtung, Musikgruppe der freigewerkschaftlichen Jugend. Alle Anfänger müssen Dienstag, pünktlich 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus zur Besprechung sich einfinden.

V. A. J. Zu der am 8. Oktober, 7,30 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus stattfindenden Jugendversammlung erwarten wir eine rege Beteiligung seitens unserer Mitglieder.

Holzarbeiter-Jugend. Am Dienstag, abends 7,30 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung sämtlicher freigewerkschaftlicher Jugendgruppen statt. Um zahlreichen Besuch bittet die Jugendleitung. Freitag Instarsienkursus.

Freigewerkschaftlicher Jugendausschuß. Am 8. Oktober, abends 7,30 Uhr, spricht Genosse Dr. Hoffmann-Hannover. Wir erwarten, daß die gesamten Jugendgruppen zu dieser Jugendversammlung erscheinen. Des weiteren sei nochmals auf die im Rahmen der Volkshochschule stattfindenden Lehrgänge des freigewerkschaftlichen Seminars verwiesen, und besonders den Jugendleitern und -vertretern die Kurse „Sozialversicherung" (Ref. Gen. Otto Liebing) und „Geschichte der freien Gewerkschaften" (Ref. Koll. E. Bruns) empfohlen. Anmeldungen müssen bis spätestens 12. Oktober, abends 6 Uhr, im Sekretariat des ADGB., Johannisstraße, erfolgt sein.

Freies Jugendkartell

Achtung, Jugendgruppen. Der Touristen-Verein „Die Naturfreunde" veranstaltet am kommenden Freitag, abends 8 Uhr, in der Aula des Johanneums einen Konzertabend. Eintritt für Erwachsene 50 Pfg., für Jugendliche 30 Pfg. Jugendgenossinnen und -genossen, ihr werdet gebeten, euch recht zahlreich zu beteiligen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck

Vorsitzender Emil Rose, Johannisstr. 46

Vollchor Lübeck. Vorständesitzung am Mittwoch, dem 9. Oktober, abends 6 Uhr, in der Großheimschen Realschule.

Gesangverein Einigkeit St. Gertrud. Umständehalber findet die Gesangstunde am Dienstag, dem 8. Oktober nicht statt. Nächste Gesangstunde am Freitag, dem 11. Oktober, abends 7½ Uhr, bei Groht, Kottwitzstraße 16.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität, Ortsgruppe Lübeck. Generalversammlung am Mittwoch, dem 9. Oktober. Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal, Vorstandswahl, unsere Radfahrwege, innere Vereinsangelegenheiten. Wir erwarten, daß alle Genossen und Genossinnen erscheinen.

Adressenänderung! Sämtliche Anschriften für Freie Wasserfahrer Lübeck gehen an den 1. Vorsitzenden, Karl Gleu, Karlshof, Steinkrug 4. 1. Schriftführer H. Claner, Karlshof, Steinkrug 6.

Handball

Kücknitz 1 — Vorwerk 1 7 : 0. Vorwerk, mit nur 10 Mann spielend, davon 3 Ersatzleute, wurde von den glänzend aufgelegten Kücknitzern mit 7 : 0 überfahren. Der K. Sturm zeichnete sich durch große Wurffreudigkeit aus, wenn auch eine gewisse Langsamkeit nicht zu verkennen war. Die Läuferreihe unterstützte den Sturm wirkungsvoll. Der l. Läufer muß sich des Balles schneller entledigen, damit der Sturm nicht an der Abseitslinie zum Stillstand kommt. In der Verteidigung ragte der linke V. hervor, während der r. seinen Körper zu sehr einsetzte. Vorwerk hatte wohl seinen schwarzen Tag. Es kam kein vernünftiges Zusammenspiel zustande, da der Innensturm sich wieder auf Alleinspielen legte. Kücknitz' starke Hintemannschaft wußte jedoch diese Alleingänge zu unterbinden. Trotz aller Mißerfolge bemühte sich V. das Spiel offen zu halten. Das verdiente Ehrentor blieb den Vorwerkern versagt. Wf.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Sankt Lorenz", Kapt. F. Lange, ist am 5. Oktober 20 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.

Dampfer „Riga", Kapt. H. Boese, ist am 5. Oktober 19 Uhr von Neufahrwasser nach Reval abgegangen.

Dampfer „Danzig", Kapt. H. Henning, ist am 5. Oktober 21 Uhr in Sörnäs angekommen.

Dampfer „Lübeck", Kapt. R. Langbehn, ist am 5. Okt. 14 Uhr von Gothenburg nach Emden abgegangen.

Dampfer „Travemünde", Kapt. H. Schauer, ist am 5. Oktober abends von Ijo-Röytiä nach Odermünde abgegangen.

Angekommene Schiffe

7. Oktober

Dt. D. Bgm. Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burgstaaken, 3½ Std. — Dt. D. Seeadler 1, Kapt. Steinhagen, von Wismar, 3¼ Std. — Dt. D. St. Jürgen, Kapt. Mayer, von Riga, 3 Tg. — Finn. D. Nordstjernan, Kapt. Petterson, von Abo, 2 Tg.

8. Oktober

Norw. D. Bonna, Kapt. Tonnesen, von Drammen, 2½ Tg. — Estl. D. Briim, Kapt. Baltzer, von Makslahti, 6 Tg. — Dän. M. K. Hay, Kapt. Petersen, von Marstal, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

7. Oktober

Norw. D. Jaederen, Kapt. Christensen, nach Stavanger, Stückgut. — Schw. D. Lübeck, Kapt. Carlsson, nach Gothenburg, Stückgut. — Dän. M. Christian, Kapt. Belkin, nach Bandholm, Briketts.

8. Oktober

Dän. M. Hans, Kapt. Skov, nach Holbaek, Ammoniak und Kalksalpeter.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Eschenburg", Kapt. Th. Schütze, ist am 6. Oktober 22 Uhr von Lübeck nach Neufahrwasser abgegangen.

Geschäftliches

Die Firma Gebrüder Brennmann, Lübeck, hat außer einer Vergrößerung ihres Bekleidungsgeschäftes, Königstraße 76, auch eine großzügige Erweiterung ihrer Möbelabteilung, im Hause Fünfhausen 3, vorgenommen. In den großen Räumen, die vom Parterre bis zum 3. Stock reichen, ist eine riesige Auswahl Möbel von der einfachsten Küche bis zum eleganten Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer untergebracht.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Solmitz. Für Freistaat Lübeck, Provinz, Sport und Gewerkschaftliches: Hermann Bauer. Für Feuilleton und Gerichtliches: Erich Gottgetreu. Für den Anzeigenteil: Oskar Jandke. — Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Obermedizinalrat **Dr. Altstaedt** verreist vom 12.—26. Oktober

Dr. Stark Augenarzt 4226 **verreist** vom 9.—13. Oktober

Willy Koch staatl. gepr. Dentist 4197 **zurückgekehrt**

Unreines Gesicht Pickel, Mitesser werden in wenigen Tagen durch das Teintverschönerungsmittel **Venus** (Stärke A) Preis M. 2.75 unter Garantie beseitigt. Gegen **Sommersprossen** (Stärke B) Preis M. 2.75. Nur zu haben bei: **Adler-Drogerie, E. Hahn, Schwartauer Allee 32, Drog. Prösch, Mühlenstraße 29** 4195

Allerfeinste gelbe **Industrie-Kartoffeln** vom Sandboden, gut kochende, lagerfähige Winterware, Zentner **3.80 RM.** frei Haus. **Paul Stapelfeldt** **Moislinger Allee 33 u. 33a.** Fernr. 28122 **Täglich Waggon Produktenstrang** (Töpferweg). 4236

Konzerthaus Lübeck **Morgen Mittwoch** 4237 **Rheinisches Winzerfest** verbunden mit großem **Preistanzen** **3 große Preise** Weinausschank v. Faß p. Glas 50 Pfg.

Luisenlust 4229 morgen **Tanz**

Immer wieder **Winter-Garten** Tanzsaal, Königstr. 25

Geschäfts-Uebernahme

Dem geehrten Publikum von Lübeck u. Umgegend teilen wir mit, daß wir das **Gesellschaftshaus Weißer Engel** übernommen haben.

Für beste Bedienung aus Küche und Keller wird gesorgt. Wir halten unseren Saal und die Doppelkegelbahn den Vereinen zum Abhalten von Vergnügen bestens empfohlen. 4203

B. Rodust u. Frau

Harry Liedtke singt im Film **Ich küsse Ihre Hand, Madam** **heute im ZENTRAL-Theater** 4231

Empfehle **la Fettheringe** zum Einlegen 4225 Stück 10 Pfg. 10 Stück 85 Pfg. **Ludw. Hartwig** Obertrave

1000 Zentner gelbe Industrie-Kartoffeln Frei Haus 3.70 RM. Bestell. nimmt entgeg. **Leverenz,** Kottwitzstraße 47 Tel. 21092 4225

ZENTRAL Theater Johannisstraße 25

18 Akte im Spielplan **HARRY LIEDTKE** singt in:

Unter Berücksichtigung der Wünsche unserer verehrten Besucher bringen wir heute und folgende Tage den obengenannten deutschen Film mit **Harry Liedtke, Carl Huszar, Marlene Diedrich.** Es ist ein Film voll toller Einfälle und Kapriolen, erzählt von Liebesabenteuern eines Kellners, welcher in Wirklichkeit ein russischer Offizier gewesen ist. 4232

Ferner

Die schöne Spionin Nach dem gleichen Roman von **J. Adlers**

Aus dem Inhalt: Nach unsäglichen Erlebnissen und lebensgefährlichen Situationen finden sich zwei Menschen, um in Glück und Frieden den gemeinsamen Lebensweg zu gehen.

Bumle nur mit deiner Frau Ein Lustspiel, das uns sagt, wie sehr sympathisch manchem jungen Mann seine Schwiegermutter sein kann.

Wasser — Stein und Eisen Ein wechselnd reizvolles Bild der Isar im Bereiche Münchens.

Und dann die Emelka-Wochenschau mit ihren sensationellen Ereignissen.

Kolosseum Besitzer: Heinrich Ohde

Jeden Mittwoch **Großer Ball** **Tanzsportkapelle Armerding** Anfang 8 Uhr 4198

Preis-Aufgabe!

tleW eid tröheg negituM meD

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: Rm. 2000,— in bar
2. Preis: Rm. 1200,— in bar
3. Preis: 1 Eßzimmer
4. Preis: 1 Schlafzimmer
5. Preis: 1 Küche
6.-9. Preis: 4 Fahrräder für Damen od. Herren
10.-19. Preis: 10 Grammophone
20.-22. Preis: 3 Photo-Apparate
23.-32. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
33.-50. Preis: Taschenuhren
und eine große Anzahl diverser Trostpreise in reizender Ausführung

Jeder, der mir die richtige Lösung einsendet, **ist Gewinner** eines obengenannten Preises.

Die Hauptpreise sind bei **Herrn Rechtsanwalt Müller, Braunschweig,** hinterlegt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und **verpflichtet Sie zu nichts.** Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten.

Ganz besonders mache ich darauf aufmerksam, daß die Durchführung meines Preisausschreibens von Herrn Rechtsanwalt Müller überwacht wird, der auch die Verteilung der Hauptpreise vornimmt.

Schreiben Sie noch heute an:

Albert Kriwat, Braunschweig Nr. 174 4233

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands Zahlstelle Lübeck

Versammlung Donnerstag, 10. Okt., abends 7.30 Uhr im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

Unser Zentralverband, seine Aufgaben u. Erfolge Referent: Redakteur Kamerad Sauer, Hamburg. 4235

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand**

NB. Die **Zahlstellendelegierten** des Bezirks **Lübeck** müssen restlos zugegen sein. (Wichtige Besprechung) D. O.

STADTTHEATER

Dienstag, 20 Uhr: Ende 22.50 Uhr **FIESCO** Trauerspiel

Mittwoch, 20 Uhr: Ende 23.10 Uhr **MADAME POMPADOUR** Operette

Donnerstag, 20 Uhr: Ende 22.20 Uhr **ALESSANDRO STRADELLA** Oper 4213

Freitag, 20 Uhr: Ende 23.15 Uhr **DIE LUSTIGEN WEIBER VON WINDSOR** Oper

Ausgabe der neuen Abonnementskarten und Gutscheine während der Kassenstunden sowie am 9., 10. und 11. d. Mts. auch nachmittags von 3—6 Uhr an der Theaterkasse. Anmeldung von neuen Abonnements in der Theaterkanzlei.

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Dienstag, 8. Oktober 1929 — Nummer 235

Freistaat Lübeck

Wie Carl Möller sienen Söhn de Lübecker Verkehrsregelung klormakt

Gott sei Dank, mien Söhn, dat du wedder to Huus büst. Ick hew mi bannig freit. Föftein Johr wierst du in Hamburg un Berlin un hest gewiß schönes Geld verdeent un dat Grootstadtleben kennen lehrt. Nu is man schön, dat du up mien ollen Dag bi mi blieben wißt. Mien Swestern, wat dien Tanten sünd, müßt du hüt ok noch besöken, aber ick mut di 'n poor Verhollungsmaßregeln mit up'n Weg geben. Süh mal, mien Jung, bi uns is dat nich so as in ne Grootstadt, wo allns ordnungsmäßig regelt is; Lübeck is sche man ierst in Upswung begreepen, dat müßt du bedenken. För olle Lüd, un wi hebbt ok in Lübeck 'n ganzen Klacks dawun, is dat nix mehr in de Stadt. De hebt ja schließlich dor ok nix mehr to söken, nich? De könt sick in de Wallanlagen hensetten und dor ehren Lebensabend besluten. Wo sick nu de Hauptverkehr regeln deiht, bi'n Kahlmarkt, bi de Johannisstraat un so wieder, dor kümmt dit Slag Lüd ünnern Torfwagen, ick meen natürlich Auto, versteihst du mi? De Sipomann, de winkt hier bi uns blots dat Auto un de annern Wagens ümmer den'n Weg, ohne Rücksicht dorup, dat grad Lüd öber de Straat gaht. Mien Fründ Hein simuliert jetzt, wo he dat möglich machen kann, dat he ok mal gelegentlich öber de Straat kamen deiht. He will sick eenen Veertig-P.S.-Außenmotor achter an de Büx hängen, un denn bi de gefährlichen Straaten fix doröber weg susen. Na, dat ward ja woll nix warden. Wat meenst du, mien Jung? Verkehrsampeln? Ach ja, richtig, de Middel dorför sünd all lang bewilligt, aber as sporsame Stadt legt wi dat Geld hier so lang up Zinsen, bet sick dat verduppelt het; ick glöw bi 8 Prozent is dat je woll in tein bet twölf Johr de Fall. Süh mal, denn kost uns de Kram gornix. De Stadt sull sick öberhaupt mal mit den'n Gedanken befaten, ob man nich ümmer so hanneln künn: De Börgerschaft bewilligt dat Geld, un in tein Johr ward de Kram ierst utführt; bet dorhen ligt dat Geld up Zinsen, denn kost uns dat Ganze gornix. Aber ick kam ganz vun dat eegentliche Thema af. Also: denn Sipomann kiek um Gotteswillen nich an, du müßt blots de Wagen un de Radfohrers beachten. Mit een Been stemmst du di an de Kannt vun'n Rönnsteen, un wenn grad keen Wagen in Sicht is, giwst du di 'n Schups, un denn geiht dat Lopen los; röber na de anner Sied. Bi de nächste Eck müßt du't grad so maken. Allmählich kümmst du denn ok hen, wo du hen wißt. Du mennst, dat is keen Verkehrsregelung un woto wi denn högere Polizeipersonen hebt, de ingriepen müßten? Ach, mien Jung, dat kennst du nich. Gewiß, wi hebt ja 'n ganzen Hupen Polizeioffiziere, un noch baben up 'n Oberstleutnant oder wi he sick nennen mag. Aber dat mut wi hebben, denn jetzt hebt wi so veel Polizei, o Gott o Gott, ick glöw so an de fiefhunnert. Ja ja, fall man nich ut de Büx vör Schreck, un nu paß mal up: Wer sall denn up all disse Lüd passen? Kiek mal, dor sünd Appells, dor ward turnt un Sport dreben, schaten, un denn de Achselklappensitz ward vielicht ok noch nahsehn, also mit een Wort: ähnlich as damals bi Willem. Ne, mien Jung, all de Offziere brukt wi ganz nödig; wi hebt noch gor nich genog, denn du warst sülbst bald sehn, dat du up de Straat keenen to sehn krigst, as blots wenn se meddags to Disch gaht, so wenig hebt wi. Un nu meenst du in dien Unerfahrenheit, de Offziere süllt noch up den'n Verkehr achten? Ne, de Jugend hüt, mit de kennt man sich gornich mehr ut. Na, mien Jung, du weest je nu Bescheed. Nu hau af; grüß Tante Sophie un Tante Alma, un wenn du bet Klock tein nich wedder to Huus büst, denn frag ick mal bi't Krankenhuus na di'n Befinn'n an, so makt wi dat hier ümmer.

wo.

Uebersicht über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1929

Steuern	Sollsumme laut Haushaltsplan	Einnahme im Sept. 1929	Einnahme seit Beginn d. Rechnungsjahres
	RM	RM	RM
A. Ueberweisungen aus Reichssteuern			
1. Einkommensteuer	7 300 000	240 013	2 722 683
2. Körperschaftssteuer	940 000	53 859	398 306
3a Grunderwerbsst., Reichsst.	450 000	15 405	98 284
3b „ Landeszuschlag		12 463	79 681
4. Umsatzsteuer	850 000	23 582	362 029
5. Rennwettsteuer	60 000	—	43 912
6. Kraftfahrzeugsteuer	275 000	21 885	151 603
Summe A	9 875 000	367 207	3 856 498
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Grund- u. Aufwertungsst.	8 400 000	1 666 197	4 204 241
2. Gewerbesteuer	1 980 000	29 915	848 486
3. Wertzuwachssteuer	180 000	7 087	55 593
4. Biersteuer	180 000	9 689	116 562
5. Stempelabgabe	140 000	8 910	77 137
6. Lustbarkeitsabgabe	300 000	19 860	106 260
7. Hundesteuer	140 000	987	59 528
8. Schankgewerbesteuer	54 000	1 881	26 463
Summe B	11 374 000	1 744 526	5 494 270
dazu Summe A	9 875 000	367 207	3 856 498
Gesamtsumme	21 249 000	2 111 733	9 350 768

Die amtliche Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 2. Oktober berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 138,0 gegenüber der Vorwoche unverändert. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,3 v. H. auf 133,1 (Vorwoche 132,7) angezogen. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,2 v. H. auf 131,2 (131,4) zurückgegangen, während diejenige für industrielle Fertigwaren mit 156,9 keine Veränderung erfahren hat. Im Monatsdurchschnitt September war die Gesamtindexziffer mit 138,1 gegenüber dem Vormonat unverändert. Die Indexziffer für die Hauptgruppen stellten sich für Agrarstoffe auf 132,6 (wie im August), für Kolonialwaren auf 131,0 (129,5), für industrielle Rohstoffe und Halbwaren auf 131,6 (131,5) und für industrielle Fertigwaren auf 157 (157,5).

Das Urteil des Arbeitsgerichts im Prozeß der Fürsorgearbeiter

Das vom Lübecker Arbeitsgericht am 1. Oktober verkündete Urteil, über das wir bereits kurz berichteten, liegt uns nunmehr im Wortlaut vor.

Und dieser Wortlaut bietet manche Ueberraschung. Daß die Klage der Fürsorgearbeiter abgewiesen wurde, ist bekannt. Den Grund, aus dem sie abgewiesen wurde, nennen die nunmehr schriftlich fixierten Entscheidungsgründe. Sie scheinen uns wichtig genug, sie in vollem Umfang hier wiederzugeben:

Das Urteil

selbst lautet:

„Die Klagen werden abgewiesen. Der Streitwert beträgt 2181,52 RM. Die Kläger tragen die Kosten des ersten Rechtszuges, von denen die Gerichtsgebühr 66 RM. beträgt, zu gleichen Anteilen; zwei Drittel der Kosten des Berufungsverfahrens L. A. Bf. 302/314/315/28 und die Kosten des Revisionsverfahrens R. A. G. 72/92 tragen die Kläger Riewald und Böttcher zu gleichen Anteilen."

gez. Böhmcker, Dr. gez. Heinr. Fuhrmann, gez. H. Böken.

Nach einer vier Seiten langen Schilderung des Tatbestandes, der die Angaben der Kläger zugrunde liegen, folgen dann die

Entscheidungsgründe.

Sie lauten:

„Die Klage ist sachlich nicht begründet.

Allerdings haben alle Kläger zu dem Beklagten in einem Arbeitsvertrag gestanden. Das Reichsarbeitsgericht hat in seinem in dieser Sache ergangenen Zwischenurteil vom 6. 7. 1929 — RAG 85/1929 — auf Seite 6 der Gründe ausgeführt, daß nach den tatsächlichen Angaben der Kläger ein Arbeitsvertrag angenommen werden könnte. **Da diese Tatsachen vom Beklagten nicht bestritten werden, so steht damit fest, daß die Parteien einen Arbeitsvertrag geschlossen haben.** Die folgenden Tatumstände ergeben in ihrer Gesamtheit den Arbeitsvertrag. Das Wohlfahrtsamt hat als Organ des Bezirksfürsorgeverbandes die Kläger der Baubehörde bzw. der Finanzbehörde des Beklagten zur Beschäftigung überwiesen. Die Kläger sind von den Behörden gleich anderen Arbeitern nicht nur mit Arbeiten gemeinnütziger Art beschäftigt worden; denn Bauschuttabladen, Malerarbeiten, Umsetzung einer Spielplatzumzäunung, Steinklopfen, Erweiterung eines privaten Sportplatzes, Ausbesserung des Schaustellerplatzes, sind keine gemeinnützigen Arbeiten. Auch die Forstkulturarbeiten haben in erster Linie wirtschaftlichen Zweck. Sämtliche Kläger haben täglich acht Stunden gearbeitet. Wer Arbeitszeit versäumte, erhielt entsprechend weniger Geld, wie z. B. der Kläger Ollrogge in der Woche vom 3. bis 8. September 1928. Das Geld wurde in Lohntüten gegen Quittung in den Lohnlisten ausgezahlt. Jedem Kläger wurden die Beträge zu den sozialen Versicherungen abgezogen. Nach Beendigung der Arbeit wurden den Klägern Arbeitsbescheinigungen gemäß § 170 Abs. 2 AVAVG. ausgehändigt. Es wird im übrigen auf die im erstinstanzlichen Zwischenurteil vom 30. November 1928 auf Seite 13 bis 16 enthaltenen Ausführungen verwiesen, die in ihrem vollen Umfange aufrechterhalten werden.

Wenn nun, wie unbestritten ist, der Beklagte diese Tatumstände bewußt und gewollt herbeigeführt hat, so hat er damit einen Arbeitsvertrag abgeschlossen. Er hat nicht zum Ausdruck gebracht, daß es sich um eine Abart der öffentlich-rechtlichen Unterstützung bei dem Entgelt der Arbeitnehmer handelt. Dieser Wille des Beklagten, das ausgezahlte Geld als Arbeitsentgelt anzusehen und nicht als Unterstützung, kommt in dem Rundschreiben an die Bezirksvorsteher und Bezirkspfleger des Beklagten vom 22. März 1929 deutlich zum Ausdruck, denn auf Seite 3 dieses Schreibens wird „Unterstützung" und „Entgelt" einander gegenübergestellt. Es heißt dort: **„Während die Barunterstützung als Arbeitsentgelt angesehen wird und nicht zu erstatten ist, haben Fürsorgearbeiter die daneben geleisteten Unterstützungen zu erstatten, sobald sie dazu in der Lage sind."**

Es kommt nicht darauf an, ob der Beklagte die Summe der Tatumstände für einen Arbeitsvertrag gehalten hat oder nicht; denn die Frage, unter welche rechtlichen Normen die Tatumstände zu subsumieren sind, ist allein nach dem Gesetz von dem Gericht zu beantworten, ohne Rücksicht auf den Willen der Parteien, sofern nur die Parteien die Tatsachen gewollt haben. Seine abweichende Rechtsvorstellung nützt dem Beklagten nichts, da sie im Widerspruch zu seinen Handlungen steht. Denn die dieser Rechtsvorstellung entsprechende Willensrichtung des Beklagten ist in seinen Handlungen nicht zum Ausdruck gekommen. Was der Beklagte sich rechtlich bei der Beschäftigung der Kläger vorgestellt hat, ist deshalb unerheblich.

Daraus, daß zwischen den Parteien ein Arbeitsvertrag bestanden hat, folgt nun aber nicht, wie die Kläger irrtümlich annehmen, daß sie einen Rechtsanspruch auf den ortsüblichen Lohn haben. Gemäß § 612 Abs. 2 BGB. ist der ortsübliche Lohn nur dann als vereinbart anzusehen, wenn die Parteien die Höhe des Lohnes nicht vereinbart haben. Die Parteien haben aber in diesem Falle stillschweigend die den Klägern gezahlten Beträge als Lohn vereinbart.

Wie auf der einen Seite der Beklagte sein Verhalten als Abschluß eines Arbeitsvertrages gelten lassen muß, so ist auf der anderen Seite in dem Verhalten der Kläger eine stillschweigende Einigung über den Lohn in Höhe der wirklich gezahlten Beträge zu sehen. Es ist nicht angängig, einen Arbeitsvertrag ohne eine Abrede über die Lohnhöhe festzustellen. Das stillschweigende Einverständnis der Kläger mit den ihnen vom Beklagten gewährten Löhnen liegt darin, daß die Kläger bei Beginn der Arbeit die bestehenden Vergütungssätze gekannt oder wenigstens alsbald erfahren und den nach diesen Sätzen berechneten Lohn widerspruchslos entgegengenommen haben. (Vergl. das Urteil des R. A. G. vom 4. Mai 1929 in Bensheimer Sammlung Band 6 Seite 35.)

Daß in diesem Winter 1927/28 die Fürsorgearbeiter allgemein Tariflohn verlangt haben, ändert an diesem Ergebnis nichts. Damit ist nicht aus der Welt geschafft, daß die Kläger später zu den ab 1. 4. 1928 erhöhten Beträgen weitergearbeitet haben. Mit der Weiterarbeit haben sie ihrerseits unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß sie bereit und damit einverstanden waren, zu diesen Bedingungen zu arbeiten.

Eine andere Frage, die aber die stattgehabte Willenseinigung der Parteien über die Höhe der zu zahlenden Löhne nicht berührt, ist es, weshalb die Kläger zu diesen Sätzen gearbeitet haben. Sie haben es zweifellos getan, weil sie sich bewußt gewesen sind, daß eine Verweigerung der Arbeit ihre Entlassung und die Einstellung der Zahlungen zur Folge gehabt haben würde. Rechtlich bleibt dieses Motiv aber außer Betracht (vergl. auch die erwähnte Entscheidung des R. A. G.).

Die stillschweigende Vereinbarung der Parteien über die Lohnhöhe verstößt auch nicht gegen irgendwelche gesetzliche Bestimmungen. Nach dieser Richtung fehlt es an jeglichen Behauptungen der Kläger. **Daß die Vorschriften der Tarifvertragsordnung verletzt sind, behaupten die Kläger entgegen ihres früheren Vortrages selbst nicht mehr.**

Da die Kläger den gültig vereinbarten Lohn unstreitig erhalten haben, stehen ihnen weitergehende Lohnansprüche nicht zu.

Ob es zu billigen ist, daß die Fürsorgearbeiter nicht gemeinnützige Arbeiten, wie insbesondere die Erweiterung des privaten Sportplatzes Phönix, unter Ausschaltung der Handwerker und Staatsarbeiter zu den vereinbarten niedrigen Lohnsätzen verrichtet haben, ist eine sozialpolitische Frage, deren Entscheidung dem Gericht nicht zusteht.

Die Klage ist demnach abzuweisen.

Die Festsetzung des Streitwertes und die Kostenentscheidung beruhen auf § 61 Abs. 2 ArbGG. § 3 ZPO. und §§ 61, 46 Abs. 2 ArbGG., § 91 ZPO.

gez. Böhmcker Dr."

Ausgefertigt
Lübeck, den 3. Oktober 1929.
gez. Krabbenhöft
Justizoberinspektor
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle des Arbeitsgerichts.

*

Dieses Urteil ist für den Nichtjuristen kaum zu begreifen. Weder in seinem ersten Teil, der den Ansichten der Kläger weit entgegenkommt, noch in seinem zweiten Teil, der ihre Ansprüche schließlich doch abweist.

Seine große Schwäche scheint uns vor allem darin zu liegen, daß der Richter sich die Feststellung, die Arbeiten trügen allgemein keinen gemeinnützigen Charakter, äußerst leicht gemacht hat. „Gemeinnützig" ist an sich alles, was der Staat tut. Ob er Straßen baut, Sportplätze anlegt, Schulen baut, alles dient dem allgemeinen Nutzen. Soweit ist der Begriff in bezug auf die Wohlfahrtsarbeit allerdings nie ausgelegt worden. Man hat sich in allen in Frage kommenden Instanzen darauf geeinigt, als „gemeinnützige" Arbeit zusätzliche Arbeit anzusehen; d. h. solche Arbeit, für die sonst kein Geld da ist, die nur geschaffen wird, um Arbeitslose zu beschäftigen. Aber selbstverständlich muß sie einen wirtschaftlichen Sinn haben. Es wäre doch geradezu ein Verbrechen, erwachsene Männer in völlig sinnloser Weise zu beschäftigen, wie man es vor 100 Jahren in Armenhäusern und Gefängnissen tat.

Was sich Herr Dr. Böhmcker unter „gemeinnütziger" Arbeit vorstellt, bleibt völlig dunkel.

Wie schon früher gesagt, hier hätte eine sehr eingehende Prüfung jedes einzelnen Falles erfolgen müssen. Und er hätte feststellen müssen, welche Arbeit dem Sinn des § 19 entsprach und welche nicht.

In dieser Form wird der § 19 überhaupt unanwendbar; das Gesetz verliert seinen Sinn.

*

Noch weit weniger verständlich als die u. E. nicht genügend begründete Feststellung eines privatrechtlichen Arbeitsverhältnisses ist aber die seltsame Konsequenz, die daraus gezogen wird.

Die Auffassung, der Lohn sei stillschweigend vereinbart gewesen, weil die Arbeiter ja monatelang dazu gearbeitet haben, verkennt völlig die Tatsache, daß ihnen doch praktisch gar nichts anderes übrig blieb.

Das freilich scheint uns eine Rechtsauffassung zu sein, die dem alten römischen Recht, nicht aber dem modernen Arbeitsrecht entspricht, eine rein am Formalen hängende Beurteilung.

Die klagenden Arbeiter waren doch ganz bestimmt nicht einverstanden mit der Bezahlung; sie haben ausdrücklich dagegen protestiert. Aus der Tatsache, daß sie doch arbeiteten, ein stillschweigendes Einverständnis zu folgern — da geht unser Laienverstand erst recht nicht mit.

*

Auch dieses Urteil ist sicher nicht das letzte Wort. Das Hamburger Landesarbeitsgericht wird sprechen. Wie es entscheiden wird, kann niemand vorhersagen.

Wenn ein angesehener Richter wie Dr. Böhmcker ein solches Urteil fällte, dann kann man nur mit Bedauern feststellen, wie weit — auch auf dem Gebiete des Arbeitsrechts — natürliches Rechtsgefühl und juristische Entscheidung auseinanderklaffen.

Der Prozeß wird zum Lotteriespiel.

Um so schwerer wiegt die Verantwortung der sozialpolitisch entscheidenden Instanzen.

Heute 18 Uhr wird die

Ausstellung „Rote Falken"

in Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses eröffnet

Weiter ist die Ausstellung geöffnet:
Mittwoch bis Sonnabend 15—20 Uhr und Sonntag von 9—20 Uhr

Gebt Quartiere frei!

Genossinnen und Genossen! Für einige Rote Falken aus Kiel brauchen wir noch Quartiere vom Mittwoch, 9. Oktober, bis Sonntag, 13. Oktober. Wir bitten, die Meldungen heute noch im Parteisekretariat, Johannisstraße 48, abzugeben, auch telephonisch. Für die Verpflegung kann Entschädgung gezahlt werden.

Erste Wahlversammlung des Hanseatischen Volksbundes

Im großen Saale der „Gemeinnützigen" veranstaltete der Hanseatische Volksbund seine erste Wahlversammlung für die bevorstehenden Bürgerschaftswahlen. Die Versammlung, die von etwa 250—300 Teilnehmern besucht war, wirkte ziemlich matt. Als Vorsitzender erleichterte zunächst Herr Boie sein bedrängtes Herz und bezeichnete es als wünschenswert, daß der Hanseatische Volksbund in Senat und Bürgerschaft mehr Einfluß gewänne. Der Hauptredner des Abends, ein Senator Beythien sang zunächst, ob er wollte oder nicht, ein Loblied auf die Sozialdemokratie, deren Organisation und Opferwillen er den Bürgerlichen als Vorbild hinstellte. Im übrigen erging er sich in Phrasen und brachte keinerlei neue Gesichtspunkte. Er schrie nur nach Einigung des Bürgertums und betonte, daß die Unterschiede zwischen Deutschnationalen und Deutscher Volkspartei ja nicht so groß wären. Dabei saß Herr Dühring, der Mann des Volksbegehrens, unter dessen Vorsitz unlängst der Kampf gegen die Volkspartei gepredigt worden war, in der zweiten Reihe und schwieg. Es wird also Politik mit und ohne Volkspartei von denselben Männern gemacht, je nach Bedarf. Eine Aussprache gab es nicht, was vor allem von einer Gruppe von Nationalsozialisten bedauert wurde, die gern einige Fragen gestellt hätten. Bei der bekannten Art des nationalsozialistischen Kampfes wäre die Versammlung dadurch etwas interessanter oder auch stürmischer geworden. So nahm sie einen sehr matten Verlauf und war schon um zehn Uhr zu Ende.

Tot aufgefunden wurde der Tuchbereiter R. aus der Fleischhauerstraße. Man fand R. mit einer schweren Schädelverletzung an der Hoftür seines Hauses. Der 73 Jahre alte Mann ist am Sonntag früh gegen 5 Uhr auf den Hof gegangen, um seine Notdurft zu verrichten. Als er nach Verlauf einer Viertelstunde nicht zurückkam, schaute die Frau nach und fand dabei ihren Mann tot vor der Zapfstelle liegen. Er hatte außerordentlich schwere Kopfverletzungen, deren Herkunft noch ganz unerklärlich ist

Nautische Prüfung. Am Sonnabend wurde auf der hiesigen Seefahrtschule eine Prüfung zum Schiffer auf großer Fahrt beendet und von folgenden Herren bestanden: G. Dietrich, Travemünde; A. May, Travemünde; E. Rogkensack, Lübeck; C. L. Trampenau, Lübeck; P. Guido, Kiel; H. Holtorf, Kiel; W. Thomsen, Kiel; L. Martensson, Schwartau; Th. Meyer, Neustadt i. H.; H. Rehländer, Plön; H. Zielcke, Kottbus. Herr Holtorf erhielt das Prädikat „gut bestanden". Die nächsten Lehrgänge zum Schiffer auf großer Fahrt beginnen am 10. Oktober 1929 und 28. April 1930.

Milles-Ausstellung im Behnhaus

Billige Preise für Gewerkschaftsmitglieder

Im Hause der Nordischen Gesellschaft fand dieser Tage eine Besprechung mit den Vertretern der hiesigen Gewerkschafts-Organisationen statt. Es lag den veranstaltenden Gesellschaften der Carl-Milles-Ausstellunge, der Nordischen Gesellschaft und der Overbeck-Gesellschaft, daran, der minderbemittelten arbeitenden Bevölkerung den Besuch der Ausstellung zu ermäßigten Preisen zu ermöglichen. Es wurde beschlossen, für Mitglieder der nachstehenden Gewerkschaften einschließlich ihrer Unterorganisationen Eintrittskarten zu 20 Pfennig herauszugeben, die an einem beliebigen Tage (außer Dienstag) zu einem einmaligen Besuch berechtigen: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften, Landeskartell Lübeck des Deutschen Beamtenbundes, Allgemeiner deutscher Beamtenbund, Deutscher Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände. Diese billigen Eintrittskarten stehen ebenfalls den Mitgliedern der Deutschen Bühnengemeinde und der Volksbühne zur Verfügung. Die Karten sind in den Geschäftsstellen der genannten Organisationen zu haben. Es ist noch zu erwähnen, daß täglich (außer Dienstags) um 11 Uhr eine kostenlose Führung für die Inhaber dieser Karten stattfindet.

100 000 Arbeitslose

Die Arbeitsmarktlage im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark

Die Arbeitsmarktlage hat sich in der Berichtswoche vom 26. September bis 2. Oktober gegenüber der Vorwoche nur wenig verändert. Die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden erhöhte sich um 526 auf 78 610, die der weiblichen verringerte sich dagegen um 58 auf 22 116, so daß die Gesamtarbeitslosigkeit zum Schlusse der Berichtswoche 100 726 Arbeitsuchende beträgt. In der Arbeitslosenversicherung nahm die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um 1312 auf 60 242 und in der Krisenunterstützung um 251 auf 10 257 zu. Die Vermittlungstätigkeit war mit 15 551 Vermittlungen einschließlich Aushilfen etwas lebhafter als in der Vorwoche.

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark ist im Vergleich zum Vorjahre und im Vergleich zum Reichsdurchschnitt außerordentlich stark belastet. Rund 70 000 Hauptunterstützungsempfängern in der Arbeitslosenversicherung und Krisenunterstützung zu Anfang Oktober dieses Jahres stehen etwa 50 000 Anfang Oktober des Vorjahres gegenüber. Das bedeutet, auf 1000 Einwohner bezogen, eine Verschlechterung von 13,2 auf 18,5. Im Reich ist die Arbeitslosigkeit in der gleichen Spanne von 10,7 auf 14,5 gestiegen. Die Verschlechterung in der Nordmark entfällt zu gut drei Vierteln auf die Arbeitsamtsbezirke Hamburg und Kiel, in geringem Umfange noch auf Schwerin, Lübeck und Wismar, während der Stand in den übrigen Bezirken gegenüber dem Vorjahre nur wenig verändert, zum Teil sogar leicht gebessert ist.

Der Film des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

lief am Sonntag im Zentral-Theater. Vorher ließ der Besitzer des Lichtspieltheaters den tragikomischen Film „Das Schreckenskind" in Szene gehen. Der Geschäftsführer unserer Lübecker Verbandsfiliale richtete einige Begrüßungsworte an die Erschienenen, unter denen auch zahlreiche Frauen waren. Er verwies auf die Entwickelung der Arbeiterbewegung wie des Verbandes, sowie auf die Bedeutung der Nutzbarmachung des Lichtbildes zur belehrenden und aufklärenden Propaganda im Sinne der Arbeiterbewegung. Unter den Schallplattenklängen der Marseillaise lief hierauf der Filmstreifen. Er zeigt u. a. eine Massenszene, aus der das Verbandshaus hervorwächst, und den Zug mit Kursisten aus vielen Filialen nach Bucow zu unserer Verbandsschule fahren. Die Unterrichtsthemen werden vorgeführt, man sah Lehrer und Schüler bei der Lernarbeit, aber auch der Humor kommt zur Geltung. Der 3. Akt zeigt die Kursusteilnehmer auf einer Rundfahrt durch Berlin. Das Auge erschaut die sehenswertesten Gebäude, Plätze, Straßen und Betriebe Berlins, den Binnenschiffhafen, die Volksbühne, einen gigantischen Gaskessel, die Pumpstation für die Abwässerreinigungs, Müllabfuhr, Müllverwertung, Elektrizitätsversorgung, Wasserwerk, Straßenwaschmaschine, die Kanalisation, das Arbeiten in den unterirdischen Kanälen, den Weltstadtverkehr. Ueberall sehen wir unsere Verbandskollegen arbeiten. Die Rundfahrt ging dann vorbei an der Siedlung Britz (von Arbeitergenossenschaft gebaut), dem ADGB.- und dem ADB.-Bundeshaus, der Bank der Arbeiter, Beamten und Angestellten wie der SPD.-Zentrale, an den Gräbern Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, weiter zu unserem Verbandshaus, dessen Abteilungen besichtigt wurden. Der letzte Akt bringt dann die Entwicklung unseres Verbandes von 1896 mit 400 Mitgliedern bis heute mit rund 270 000 Mitgliedern, zeigt die Aufgaben und Ziele, Unternehmerwillkür von einst, die erkämpften Rechte, Erringung von Soziallohn, Ruhelohn, Krankenlohn, Urlaub, 8-Stunden-Tag, Ausdehnung der Gemeinwirtschaft usw. Unter dem Klange des Arbeiterliedes: „Brüder, zur Sonne zur Freiheit" endete der Film, der von rund 500 Zuschauern in Augenschein genommen wurde.

Spreu vom Gericht

Sozusagen eine Zehnjahrfeier

Da kommt vor die Gerichtsschranken der ewige Streit eines Hauses, in dem nur zwei Parteien wohnen. Aber Raum ist in der kleinsten Hütte. Warum man sich in diesem Hause haßt, erfährt man nicht, aber wahrscheinlich wissen das die Beteiligten selbst nicht. Oft genug liegt es ja im Wesen des Hasses, aufzuhören, wenn man seine Ursachen erkannt hat. Meistens sind sie nichtig. Und wahrscheinlich sind sie's auch hier.

Also der junge Arbeiter W. kommt eines Abends gegen halbelf Uhr nach hause. Gleichzeitig mit ihm kommt die andere Mieterin, Frau R. W. kann sie nicht leiden und begrüßt die Gelegenheit, sie zu ärgern und schließt ihr die Tür vor der Nase zu. Die beiden leben nun schon zehn Jahre ohne Eintracht und Frieden in diesem Haus, aber wie diesmal ist es doch noch niemals zum Krach zwischen beiden gekommen. Der W. war schon sehr frech gewesen, da braucht man sich nicht weiter zu wundern, daß die Frau R. da auch um sich rumgeschimpft hat, was das Zeug hält. Hat sie, wie W. das behauptet, „Laps" und „Bengel" gesagt. Es ist nicht bewiesen, es wäre ja auch nicht allzuschlimm. Und selbst wenn sie's gesagt hat, hätte der junge W. noch lange kein Recht zu der von ihm getanen Aeußerung gehabt: „Gehen Sie mal wieder nach dem Kartoffelkeller und heben Sie Ihre Röcke hoch und so . . ."

Angeklagter: „Das gehört doch nicht hierher, Herr Richter!"

Richter: „Doch, darauf kommt es gerade an."

Die Angelegenheit, auf die es ankommt, reicht bis ins Jahr 1923 zurück. Da hat die Klägerin in irgendeinem Kartoffelkeller gearbeitet, und nun will sie, es ist schon tragikomisch, beweisen, daß sie da nicht die Röcke hochgehoben hat. Und sie läßt eine ganze Reihe von Zeugen aufmarschieren, die nun auch bekunden, daß sie im Kartoffelkeller anno 23 nicht die Röcke hochgehoben hat. Das Gericht glaubt ihr's gern, eigentlich auch der Angeklagte, der natürlich nicht im geringsten fähig ist, für seine welt- und männererschütternde Behauptung den Wahrheitsbeweis zu erbringen: er war damals 14 Jahre alt und hat die ganze Sache „bloß so gehört" . . .

Eine Ehrenerklärung in der Zeitung will die Klägerin haben. Das geht nicht, weil die Beleidigung nicht öffentlich war. Der Angeklagte will sich aber auch nicht entschuldigen — erst war er sehr frech, jetzt ist er trotzig. Die Geldstrafe von dreißig Mark (oder 6 Tage Haft- ist angemessen, weil er arbeitslos ist. Sonst verdiente er noch viel mehr.

Mieter im Pferdestall

Herr Holz in Schlutup gefällt uns nicht. Sein Fall ist noch nicht zur endgültigen Aburteilung gekommen, weil noch Zeugen darüber gehört werden müssen, was er mit dem Ehepaar B. an Miethöhe vereinbart hat, als er sie in seinen Pferdestall schickte. Erst hatte das Ehepaar eine Wohnung bei ihm und zahlte dort 33 Mark Miete. Dann mußten die beiden in den Stall ziehen. Das Ehepaar sagt, daß die Remise nichts kosten sollte; der Gastwirt Holz sagt, er hätte eine Mark fünfzig pro Nacht haben wollen. Richter: „Finden Sie das nicht ein bißchen viel?" Frau Holz als Zeugin: „Wenn einer in Not ist, muß er eben das zahlen. Sonst kann er ja ausziehen." Und vor Gericht macht Herr Holz nun folgende Rechnung auf: 10 Tage Wohnungsbenutzung und 22 Tage Stallbenutzung gleich 48 Mark.

Die Sache läuft noch weiter, weil noch Zeugen vernommen werden müssen, sie interessiert uns nicht weiter. Wir wollten bloß mal zeigen, was es so für Menschen gibt.

Hat der Bayer gekuppelt?

Herr Amtsgerichtsrat Dr. Rüsse hat im Rahmen einer Schöffengerichtsverhandlung in einem Kuppeleiprozeß einen Freispruch gefällt, der uns nicht nur moralisch und juristisch richtig, sondern auch ganz allgemein bemerkenswert erscheint, weil er eine prinzipielle Bedeutung hat. Um so mehr bedauern wir, daß die Urteilsbegründung etwas kurz geraten ist. Kuppeleiprozesse werden bekanntlich nicht alle Tage geführt — nicht, daß das Delikt oder vielmehr das, was der Staat früher dafür ansah, so selten wäre; aber die Polizei hat hier im allgemeinen beide Augen zugedrückt, weil sie genau wie die Gerichtsbarkeit selber wußte, daß gerade auf diesem Gebiete die strafrechtlichen Bestimmungen noch lebensfremder waren als sonst. Seit einem Jahr hat sich das geändert, die alten Kuppeleiparagraphen sind nicht mehr in Kraft. Aber vergessen wollen wir sie nicht, die Zeit, in der eine Mutter auf fünf Jahre ins Zuchthaus fliegen konnte, wenn sie duldete oder auch nur die Möglichkeit gab, daß der Bräutigam ihrer Tochter nachts bei ihr war. Und es war durch den Ministerialdirektor Bumke ein Angriff geplant, wonach diese fünfjährige Zuchthausstrafe noch eine Verdoppelung erfahren sollte. Dieser Angriff ist aber abgeschlagen worden.

Heute setzen sich ganz langsam humanere Auffassungen der Materie selbst bei den Gerichten durch. Eben ist beispielsweise in Chemnitz ein Urteil gefällt worden, das mit der im Strafgesetzbuch existierenden idiotischen Auffassung aufräumt, daß jede außereheliche intimere Liebesbeziehung „Unzucht" wäre. Wir möchten mit dem „Tagebuch" und mit der „B. Z. am Mittag", die diese Urteilsbegründung im Wortlaut veröffentlichen, wünschen, daß diese Auffassung recht bald allgemein die gerichtsamtliche werden möchte. Durchaus privat sollte sein und bleiben, wie der Gesetzgeber das empfindet, was an Geschlechtlichem außerhalb der Ehe geschieht. Das Gesetz hat Interessenschutz zu pflegen, nicht aber in pfäffischer Weise zu moralisieren, Unwerturteile zu fällen, Handlungen der ihm unterworfenen Staatsbürger über jede technische Notwendigkeit hinaus zu degradieren — und schon gar nicht bei Vorgängen, die sich absolut außerhalb seines Geltungsbereichs abspielen.

Kommen wir aber wieder zum Thema „Kuppelei" und zu unserem Lübecker Fall. Das Thema und dieser Fall sind einfach auf Grund der Beantwortung der Frage zu beurteilen: Liegt Ausbeutung vor, Wird jemand gezwungen, Wird jemand geschädigt? Alles das ist hier nicht der Fall gewesen. Und deshalb erfolgte der Freispruch.

Der Tatbestand: Ein bayrischer Wirt aus der —straße hat in seinem Hotel für Tage, Stunden und Minuten zwei Hausangestellte, die bei ihm frei wohnen und die er mit vierzig Mark im Monat bezahlt. Das Zimmer kostet für den Gast pro Nacht drei bis vier Mark, was er darüber bestellt, und man kann schon etliches bestellen, entsprechend mehr. Man kann auch gleich zu zweit dort absteigen, aber dann ist der Wirt, der einen ganz biederen Eindruck machte, nicht böse. Denn was von den männlichen Kunden mehr ausgegeben wird, fließt den Mädchen zu, nicht ihm. Er hält sich keins der Mädchen, er schädigt bewußt keins. Ganz richtig sagte der als Zeuge vernommene Polizeikommissar Schulz: „Die Sache wäre ja nur ein bordellartiger, also verbotener Betrieb, wenn die Mädchen im Abhängigkeitsverhältnis zu dem Wirt ständen." Nun, das Ganze ist natürlich doch ein beinahe bordellartiger Betrieb, aber einer, wo die Polizei wirklich nichts Besseres tun kann, als das, was sie bisher tat: beide Augen zudrücken. In ganzen liegen die Verhältnisse in Lübeck besser und hygienischer als in anderen Städten. Ego.

Aufruf!

Das Heim der Arbeiterwohlfahrt, „Der Immenhof" in der Lüneburger Heide, ist durch Feuer zerstört worden. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung nicht gedeckt. Hier muß geholfen werden. Freiwillige Spenden nehmen entgegen: Die Bankabteilung der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft, die Buchhandlung des Lübecker Volksboten, sämtliche Warenabgabestellen des Konsumvereins, Hutziehe, Wahmstr. 9, Leismann, Gr. Burgstr. 7 und die Geschäftsstelle der Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48, I.

Ausschuß für Arbeiter-Wohlfahrt, Lübeck
J. A.: H. Wolfradt

Die neue Schauburg

Kinder der amerikanischen und der berlinischen Straße

Die Lübecker Kinos führen augenblicklich einen harten Konkurrenzkampf und alle wollen leben. Ein neues großes Haus, das Delta, ist zu den vorhandenen Lichtspielhäusern hinzugekommen, und das Capitol in der Schmiedestraße ist so intensiv und gut erneuert, daß es als neuer Zuwachs gelten kann. Beide Theater würdigten wir anläßlich ihrer Eröffnung ausführlich. Die Reihe der Neueröffnungsbesprechungen ist nicht gerade fortzusetzen, aber doch in einem gewissen Sinne zu ergänzen. Denn die „Schauburg" in der Breiten Straße präsentiert sich gleichfalls „renoviert". Aus dem etwas öden Kasten ist in der Tat etwas sehr Hübsches und Gemütliches geworden. Ein modern gemusterter Anstrich von kräftigem Rot und Blau gibt dem Haus eine Wärme, die ihm erst fehlte. Es wirkt jetzt geschlossener, fertiger, theatermäßiger. Nicht zuletzt ist auch durch eine sehr schöne tief eingelassene oder soffittenmäßig auftretende Deckenbeleuchtung die keusche Nüchternheit des früheren Hauses verschwunden, die ebenso unschön wirkte, wie überladener Prunk das tut.

Das Eröffnungsprogramm ist sehr gut. Nur hat die Direktion der Schauburg mit dem Engagement des Komikers Caro einen wenig guten Griff getan. Natürlich stehen für eine Bühnenschau nicht die größten Künstler zur Verfügung, aber jenseits aller Talentfrage, die bei Herrn Caro gar nicht verneint sein soll, können die Lichtspieltheaterdirektionen ebenso wie das Publikum auf Geschmack dringen. Herr Caro reißt eine Zote nach der anderen — Sexualwitze ohne Witz, Sexualgeistrichigkeiten ohne Geist; wir wollen sie nicht hören. Wir sind nicht prüde, bei Gott nicht, aber wenn sich einer ins Erotische wagt, so muß er auch Charme haben, sonst wirkt er widerlich. Der hier wirkte so. Ist das nötig? Ein Kino ist kein Kabarett; es hat ein anderes, zum Teil noch viel jugendlicheres Publikum als dieses, auch hat ein gutes Kinoprogramm wie gerade das, was jetzt ja in der Schauburg läuft, gar keine Kabarettung nötig. Aber wenn schon solch ein Bühnenschauer das Publikum mit seinem Humor überweht, so soll in der Programmwahl Geschmack und Rücksicht bekundet werden.

„Haralds liebe Schwiegermama" — das ist Humor. Dieser Harald Loyd-Film ist zwar nicht gerade sehr neu, aber das schadet ja nichts, er ist ja gut. Er ist belustigend, obschon uns der amerikanische Humor in den Handlungen, die er wählt, nicht liegt: es ist wirklich weder human, noch sonderlich originell, sich dauernd über die Schwiegermutter lustig zu machen. Ich glaube, dieser Typ hat sich in den letzten fünfzig Jahren in Deutschland erheblich gebessert — wohl weil die Mütter von alters oder vielmehr von gern gespielter Jugend wegen das Mütterliche gar nicht mehr so betonen. Es kommt ganz auf das Wie der Darstellung an. Harald Lloyd gehört zu den großen Schauspielern, weil seine Komik nie forciert, nie gemacht ist. Seine Komik ähnelt der Chaplins, wenn sie auch nicht deren Tragik hat: er macht nie ein sonderlich bewegtes Gesicht, lacht nie, ist höchstens mal erschreckt — aber selbst dem Schrecken folgt wieder die höchste Gleichgültigkeit. Es ist die Gleichgültigkeit der Verzweiflung. Urheber der berechtigten Verzweiflung ist die Schwiegermutter, die in alles eingreift, selbst ins Steuerrad des neugekauften Autos. Natürlich fährt sie's in Klumpen. Aber sie selbst fährt dabei nicht zur Hölle, wohin Harald sie wünscht, sondern wie eine Geisterfurie durchs nächtliche Haus des Schwiegersohns, Schrecken und Scherben und Prügel verbreitend.

Der andere große Film des Programms führt ins proletarische Berlin. „Kinder der Straße" segelt unter dem Namen Zille, bei seiner diesmaligen Aufführung dachte man auch an den Namen Stresemann, der dem gezeichneten Milieu entstammt. Der Film hat eine spannende und auch ganz lebensechte Handlung, ist ein geschickt ausgedachter Berliner Roman. nur wer etwas ganz Zillemäßiges erwartet hat, muß enttäuscht sein. Die Dinge, für die Zille nun mal typisch und beliebt ist, die Tragikomik all der Elendsszenen, die er mit seinem Meisterstift einfing, fehlt. Der Film ist ganz ernst — bei Zille lächelt man aber auch dann, wenn er sozialer Tendenzkünstler ist: das ist der Unterschied. Ausgezeichnete Schauspieler wie Heinrich George, Erika Gläßner, Lissy Arna und Lilly Flohr, alles Berliner Blüten, sind im übrigen am Werk, um die bewegende Geschichte von der Liebe des Wachtmeesters zu det Kind aus dem Volke glaubhaft zu machen. Aber der Vater, der ist erst nicht dafür und den Herrn Wachtmeester, den hindert erst auch die Pflicht, und so kommt es, daß nur übers Gefängnis, in das die Mutter wandern muß, der Weg zum einigermaßen glücklichen Ende führt. Ego.

*

Moisling. Filmabend. Heute abend 8 Uhr findet im Kaffeehaus der Filmabend der Sozialdemokratischen Partei statt. Die Reichstagsabgeordnete Genossin Kurfürst hat die Ansprache übernommen. Mitwirkende sind die Arbeitersänger, die Arbeiterradfahrer usw. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Zutritt hat jedermann. Infolge des zu erwartenden Massenandrangs dürfte rechtzeitiges Kommen angebracht sein.

Werbt für Eure Zeitung!

Eine öffentliche Bausparkassenversammlung

Von fachkundiger Seite wird uns geschrieben:

Der Volksbote hat wiederholt über Bausparkassenversammlungen berichtet. Eine solche fand vorige Woche in der Stadthalle statt. **Wir halten uns verpflichtet dazu, die Arbeiterschaft über die Entwicklung der Bausparkassenbewegung aufzuklären, weil eben die Arbeiterschaft das Objekt dieser vielen Neugründungen ist und die Wohnungsnot verständlicherweise leicht jemand in dieser Beziehung zu übereilten Schritten verleiten kann.**

Die oben erwähnte Versammlung unterschied sich von den bisherigen durch einen auffallend guten Besuch. Das ist aber sicher nicht auf die Zugkraft dieser Sparkasse zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß eben die Oeffentlichkeit immer mehr Veranlassung nimmt, sich überhaupt mit dem Bausparkassenproblem auseinanderzusetzen.

Nach dem Referat, das wie üblich die Ideale der Eigenheimbewegung in den Vordergrund stellte und klar machte, daß eben diese zur Debatte stehende Sparkasse besondere Vorzüge hätte, entstand eine rege Debatte, die veranlaßt wurde von den anwesenden Lübecker Gemeinwirtschaftlern. Nachdem Genosse Liebing und Gen. Schuster dem Referenten schon wegen verschiedener zur Kritik herausfordernder Aeußerungen widersprochen hatten, nahm Gen Waterstrat Veranlassung, die Unkostenberechnung der Bausparkasse zu erläutern. Der Referent hatte geflissentlich keinen Wert darauf gelegt, diese Dinge in ihrer ganzen Deutlichkeit publik zu machen. Gen. Waterstrat führte auf Grund der von der Bausparkasse vorgelegten Drucksachen, Satzungen und Bedingungen Beispiele für die Unkostenheranziehung des Baulustigen an. Diese Unkosten setzen sich zusammen aus der Aufnahmegebühr, einem Unkostenbeitrag, der je nach Höhe der Bausumme und Dauer der Mitgliedschaft verschieden hoch ist, und bei einer Mitgliedszeit von 36 Jahren (entsprechend dem Tarif 3 der Kasse) und einem Darlehn von 10 000 Reichsmark allein über 700 RM. beträgt, aus dem Geschäftsanteil und dem Bauanteil. Der Bauanteil ist auch nach der Höhe des Darlehns verschieden, er beträgt bei einem Darlehn zwischen 10 000 und 15 000 RM. 750 RM. und wird nicht verzinst, er bleibt der Bausparkasse für die Zeit der Gewährung des Darlehns. Der Zinsverlust des Bauanteils ergibt abermals einen bedeutenden Unkostenzusatz Ferner wies Gen. Waterstrat auf die Zinsdifferenz hin, die dadurch entsteht, daß die Genossenschaft dem Genossen 4 Prozent für seine Gelder gibt, während sie für einen Teil der Darlehen 9 Prozent in Anrechnung bringt. (Also eine Zinsdifferenz von 5Prozent zugunsten der Genossenschaft.) Da die Bausparkassengenossenschaft, um die es sich hier handelt, kein Vertretersystem hat, sind die Mitglieder gezwungen, in den einzelnen Städten für einen Zusammenschluß zu sorgen, da sie allein die Kosten für eine Reise zur Generalversammlung in Halle nicht aufbringen werden. Delegierte, zum mindesten einen zu entsenden, und dessen Kosten zu tragen. Es ergibt sich also auch hier durch den natürlichen Zwang zur Organisation von Ortsgruppen und zur Beschickung der Generalversammlungen in Halle ein abermaliger Unkostensatz. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß der Gesamtunkostensatz mindestens so hoch ist, wie das heute hier am Ort nötige Eigengeld, das zum Bau eines Eigenheims vorhanden sein muß.

Diese kritischen Ausführungen waren dem referierenden Direktor sichtlich unangenehm, er gab sich auch kaum Mühe, das Vorgebrachte zu widerlegen.

In Rede und Gegenrede ergab sich eine weitere Klärung der Dinge. Gen. Waterstrat wies nach, daß man, ehe ein Darlehn zur Auszahlung käme, bereits soviel Geld eingezahlt haben müßte, wie in Lübeck an Eigengeld erforderlich ist, um mit Hilfe der Lübecker Gemeinwirtschaft zu einem Heim zu kommen. Man gelangt nämlich erst in den Besitz eines Darlehns nach Zahlung der Aufnahmegebühr, des Geschäftsanteils und des Bauanteils und einer Weiterzahlung von Raten bis zur Beendigung der Wartezeit, die zwischen 1 bis 3 Jahren schwankt. Es kommen also noch die Zahlungen für den Unkostenbeitrag hinzu, die in dieser Zeit bis zur Auszahlung geleistet sind und die Raten, die mindestens für ein Jahr 120 RM., höchstens für drei Jahre 360 RM. betragen, vorausgesetzt, daß sich die Entwicklung dieser Bausparkasse nach Wunsch vollzieht. Rechnet man alle die Zahlungen zusammen, die der Baulustige bei Erhalt des Darlehns bereits geleistet hat, so ersieht man, daß irgend welche Vorteile gegenüber der Lübecker Gemeinwirtschaft nicht vorhanden sind und führt man sich die eingangs erwähnten hohen Unkosten vor Augen, die noch dazukommen, so ergibt sich ein wenig anziehendes Bild.

Gen. Waterstrat deutete deshalb mit Recht darauf hin, daß diese Bausparkasse in keiner Weise einen Anreiz biete, unter Außerachtlassung der lübeckischen Gemeinwirtschaft zu einem Heim zu kommen.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß es sich bei dem Heimstättenbaubund Halle-Zürich-Wien um eine Genossenschaft handelt, die bisher nur 70 Eigenheime errichtet hat. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den Feststellungen des Referenten, daß es sich um eine internationale, mitteleuropäische Bausparkasse handelt, so wird man erst recht stutzig.

Man versteht, daß eine solche Organisation im Konkurrenzkampf mit den über 150 heute bestehenden Bausparkassen viel zu große Aufwendungen machen muß, um ihrer Organisation die Ausbreitung und Existenzfähigkeit zu sichern, zumal sie sich nicht auf irgendwelche Interessentenschichten stützen kann. Bleibt noch zu erwähnen, daß der ganze Eindruck des Abends der war, daß die Teilnehmer keineswegs von dem Segen der angepriesenen Bausparkasse überzeugt waren.

Bisher konnten alle stattgefundenen Bausparkassenversammlungen nur die Schlußfolgerung erzielen, daß es für den Baulustigen das bessere Teil ist, wenn er auf Grund der lübeckischen Verhältnisse unter Zuhilfenahme der hiesigen Gemeinwirtschaft sein Ziel zu erreichen sucht.

Unsere Meinung ist nach wie vor die, daß die Idee der Bausparkassenbewegung unzweifelhaft gut ist, ebenso sicher aber ist auch, **daß diese ins Uferlose gehenden Bausparkassengründungen niemals von Vorteil für die unter der Wohnungsnot leidenden Arbeitnehmerschichten sind.** Der beste Weg ist die Lösung der Frage in Verbindung der Interessentenschichten mit den gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterschaft. **Wir begrüßen es deshalb, daß die maßgebenden Stellen in eine Prüfung der Frage getreten sind.** Die gemeinwirtschaftlich orientierte Selbsthilfe der Arbeitnehmerschaft wird auch hier den richtigen Weg finden.

Z.

*

Wie zur Bestätigung der im obigen zum Ausdruck gebrachten Skepsis angesichts der wahllosen Massengründungen von Bausparkassen bringt der Reichsanzeiger die Bekanntmachung, daß die Gemeinnützige Bausparkasse Groß-Berlin e. G. m. b. H. in Berlin in Konkurs gegangen ist.

Bremen. Eine gestörte Hochzeit. Auf einer Hochzeit in Mevenstädt bei Worpswede kam es wegen der von dem Veranstalter der Festlichkeit im Hochzeitshause angebrachten schwarz-weiß-roten Fahnen unter den Gästen zu einer schweren Schlägerei, wobei Messer, Biergläser und andere Wurf- und Hiebinstrumente benutzt wurden. Der herbeigerufene Arzt mußte nach Beendigung der Prügelei zehn der Beteiligten in Behandlung nehmen. Einer der Gäste aus Bremen, die die Entfernung der schwarz-weiß-roten Beflaggung gefordert hatte, hat im Verlauf der Schlägerei nicht weniger als elf Messerstiche erhalten.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk

Mittwoch, 9. Okt. 16.15: Schach. ● 16.30: Konzert und Bootsmanöver auf dem Dampfer „Resolute" der Hamburg-Amerika-Linie. ● 17.30: Ministerialrat Dr. Seelig: Gedanken über soziale Bühnenkunstpflege, Besucherorganisation und Theaterplanwirtschaft. ● 19: Prof. Dr. Wossidlo: Erntebräuche. ● 19.25: H. Barrelet: Sportreportage im Funk. ● 19.55: Hamburger Stadttheater: Der Barbier von Sevilla. Kom. Oper in zwei Akten von Rossini. Pers.: Graf Almaviva: W. Frey a. G.; Dr. Bartolo, Arzt: J. Gutmann; Rosine, sein Mündel: Gertrud Callam; Basilio, Musikmstr.: M. Lohsing; Marcelline, Haushälterin bei Dr. Bartolo: Paula Urbaczek; Figaro, Barbier: Jos. Degler; Fiorillo, Almavivas Diener: W. Prnba; Notar: P. Knopf; Offizier: P. Schlieper; Ambrosio, Bartolos Diener: Ferd. Christopharn. ● 22.45: Aktuelle Stunde. ● 23: Konzert-Uebertr.

Deutsche Welle 1635.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle Mittwoch 9. Okt. 9.30: Rektor Spielhagen: Die Flur und der Mensch. ● 10: Köln: Jakob Kneip: Rheinische Landschaft. ● 10.30: Uebertr. der Herbsttagung der Deutschen Landw. Ges. Dresden. Rittergutsbesitzer v. Lochow: Werbung, Reklame und Rundfunk im Dienste der Landwirtschaft. ● Anschl.: Mitteil. des Reichsstädtebundes ● 12: Berlin: Schallplatten. ● 14.45: Kindertheater: Godel, Hinkel und Gadeleia. ● 15.45: Frauenstunde: Grete Michels: Lebensmitteleinkauf und seine richtige Frauenwertung. ● 16: Vizepräs. Dr. Grimme: Erziehung zur Selbstverantwortung. ● 16.30: Hamburg: Konzert und Bootsmanöver a. d. Dampfer „Resolute" der „Hapag". ● 17.30: Dr. Heinrich Möller und Mitw.: Schönste Volkslieder des Auslandes. ● 18: W. Maschke: Der Arbeiternachwuchs und seine Ausbildung. ● 18.30: Spanisch für Anf. ● 18.55: Prof. Dr. Rothfels: Der deutsche Staatsgedanke von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart. ● 19.50: Die Vereinigten Staaten von Europa — eine Utopie? Zwiegespräch Wilh. Heile und Chefredakteur Baeder, M.d.L. ● 20.30: Alte und neue Chormusik. Marx: „Werkleute sind wir", Motette für achtstimm. gem. Chor a capella. — Drei altdeutsche Chorlieder des 16. Jahrhunderts. — Drei Madrigale des 16. Jahrhunderts. — Vier Madrigale nach altdeutschen Texten. — Vier slowakische Volkslieder, mit Klavierbegleitung, von Bartok Holles Madrigal-Vereinigung Stuttgart. Mitw.: Funkchor. ● 21.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Barnabas von Géczy. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach. — Gesangseinlagen: Alex. Fleßburg. Flügel: H. Scheibenhofer. — Pause: Bildfunk.

Genossinnen und Genossen!

Stärkt den Kampffonds zur Bürgerschaftswahl

Kauft Wahlfondsmarken

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.
Verwaltung, Sekretariat u. Großbäckerei: Lübeck, Hansastr. 160
Fernsprecher 25 491 **Geschäftszeit 8—5 Uhr**

Wichtige Mitteilungen an unsere Mitglieder!

Wir bitten um genaueste Beachtung!

Unser Geschäftsjahr schließt am 30. September. Der Umtausch der Rückvergütungskarten muß beim ersten Einkauf im Oktober, spätestens bis 10. Oktober, erfolgen.

Die in den Händen der Mitglieder befindlichen **Rückvergütungskarten, Geschäftsanteilkarten mit Reichsmark,** sowie das **Mitgliedsbuch** sind in den Warenabgabestellen **gegen Quittung** abzuliefern und eine neue **Rückvergütungskarte** in Empfang zu nehmen. Es empfiehlt sich schon jetzt, die Kassenschecks umzutauschen und auf die **Rückvergütungskarte** eintragen zu lassen, damit bei der Ablieferung keine Störungen in den Abgabestellen eintreten.

Die grüne Legitimationskarte ist nicht mit abzuliefern. Vor Ablauf des Geschäftsjahres können **Einzahlungen auf den Geschäftsanteil** noch erfolgen. **Der Geschäftsanteil beträgt nach wie vor RM. 30.—.** 4199

Der Vorstand

Achtung! 10. Okt. letzter Tag der Ablieferung.

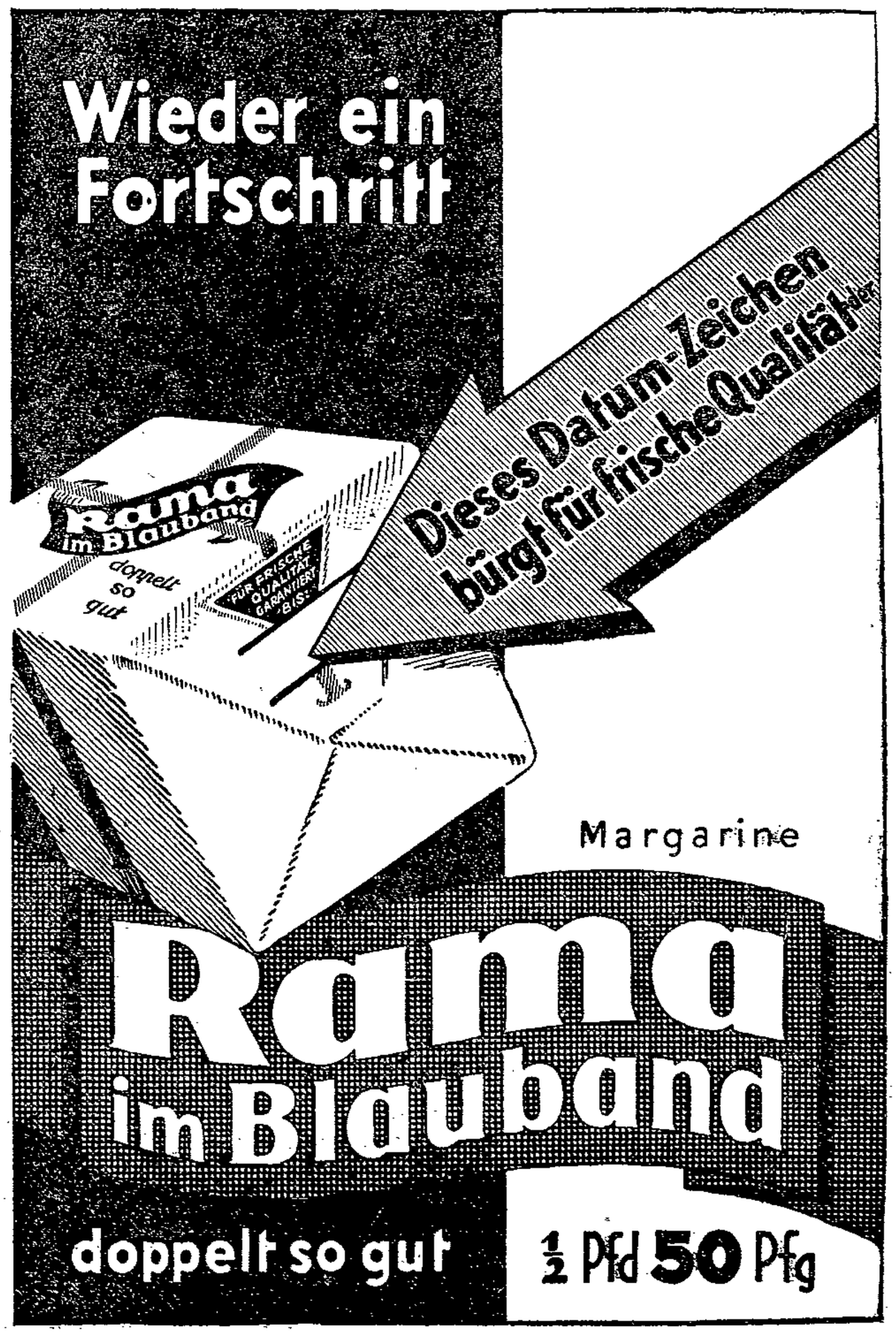
Standuhren
auf Miete pro Woche RM. **4.-** in 30 Wochen Ihr Eigentum.

Wand- u. Tischuhren RM. **2.-** pro Woche, in 20 Wochen Ihr Eigentum. 3 Jahre Garantie!

Uhren-Voss
Fleischhauerstraße 36 4221

Winter-Kartoffeln
in hervorragender Qualität vom Sandboden: 4233
Gelbe Industr. Ztr. **3.90**
Lange Gelbe „ **4.50**
Eierkartoffeln „ **6.00**
frei ins Haus liefert

Alfred Storm
Bäckerstr. 11—13
Telephon 23856



Die Stimme der Jugend

8. Oktober — Beilage zum Lübecker Volksboten — Nummer 235

Der Schlosser

Die Sirene heult und es beginnt:
Ohrenbetäubendes,
nervenzerrüttendes
Rattern und Surren der Maschinen,
Pfeifen und Fiepen der Bohrer,
Hämmern und Klingen der Schmiede,
Schnarchen und Raazen der feilenden Schlosser;
es klappert, knurrt und rumort mir in Ohren,
als wollte der Kopf mir zerspringen.
Neun Stunden in diesem Getöse,
in dieser tosenden Hölle.
Neun Stunden
tosende Hölle.
Für wen?
Für dich?
Für mich?
Denke nicht!
Greife zur Feile
und schaffe!
Verjag' die Gedanken.
Singe und pfeife mit dem Rhythmus der Maschinen
und deiner Feile:
vor, zurück,
vor, zurück,
vor, zurück,
immer das gleiche monotone
vor, zurück,
vor, zurück,
„Du sollst dein Handwerk lieben."
Lieben?
Mein Handwerk?
Hohn und Spott!
Ich wußte nichts vom Schlosserhandwerk,
als man in der Schule mich fragte:
Was willst du lernen?
Ich wußte nichts —
vom Sklavenhandwerk!
und nichts von Maschinen,
Nichts.
Schule!
Nichts!!

Paul Blow.

Militaristische Kindererziehung in Rußland

Mitte August war das erste kommunistische Pioniertreffen in Moskau. Die Pioniere sind die Kinderorganisationen Sowjetrußlands, die durch ihre Monopolstellung und durch die Unterstützung der Staatsbehörden rund 7 Millionen Kinder umfassen. Das Treffen wurde mit einem großen Apparat aufgezogen. Unzählige Kommissionen wurden gebildet, große Geldmittel standen zur Verfügung. 800 Aerzte und 200 Pädagogen wurden zu dem Treffen kommandiert. Die Veranstaltung hatte den Zweck, durch äußeren Glanz die traurige Lage der Kinder Sowjetrußlands zu verdecken. Wie schlimm die Lage der Kinder in Rußland sein muß, kann man heraushören aus der Ansprache bei der Eröffnungskundgebung: „Wir Pioniere der Sowjetunion schwören, innerhalb von fünf Jahren die Beseitigung der Ausbeutung der Kinder unter 14 Jaren zu erreichen, 50 000 Menschen jährlich schreiben und lesen zu lernen; jeder von uns wird in einem Jahre 200 Kilogramm Papierabfälle sammeln!"

Unter dem Schild des „sozialistischen Wettbewerbes" werden in der Sowjetunion Kinder ausgebeutet. Die Pioniere werden gezwungen, in ihren freien Stunden „freiwillig" Lumpen, Papierabfälle und Alteisen zu sammeln. Ebenso müssen sie „freiwillig" Landarbeit leisten. Was eben außerhalb Rußlands als Ausbeutung gilt, wird im Arbeiterparadiesland zum Kinderspiel gestempelt. In Rußland sind zwei Millionen Kinder erwerbstätig (das ist jedes achte Kind). 32 Prozent der Jungens und 52 Prozent der Mädels bis zu 15 Jahren sind Analphabeten.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß auf dem Kongreß, der mit dem Treffen verbunden war, Stimmen des Protestes erhoben wurden. Man forderte gesetzlichen Schutz gegen die Ausbeutung der Kinder und eine Anstalt zur Linderung der Not der Kinder. Die Vertreter der Kommunistischen Partei und des Staates versprachen, hier einzugreifen und für die weitere Unterstützung der Pionierbewegung zu sorgen. Die bolschewistische Diktatur wird weiterhin Unsummen an Geld und Arbeit an ihre Kinderorganisation verwenden. Sie verfolgt damit einen sehr greifbaren Zweck: Es sollen Kämpfer (wir sagen Rekruten) für die Rote Armee erzogen werden. Die militärische Erziehung ist ein wesentlicher Teil der Pionierarbeit, und beim erwähnten Treffen stand der militärische Teil im Vordergrund. Eine Militärkonferenz der Pioniere fand statt. Der Revolutionäre Kriegsrat (oberste Militärbehörde Sowjetrußlands) hatte selbst die Leitung des militärischen Teils. Ein besonderer Armeetag war im Programm des Treffens vorgesehen, an dem die Delegierten die Lager der Roten Armee besuchten und dort einem Uebungsgefecht mit Beteiligung der Artillerie, Tanks und Flugzeuge beiwohnten, das zu Ehren der Gäste veranstaltet wurde. Nachdem fand ein Preisschießen der Pioniere statt und abends erzählten am Lagerfeuer die Helden der Roten Armee den jungen Pionieren von ihren Kämpfen. . . . Während im kapitalistischen Europa das Kind sich mit Bleisoldaten begnügen muß, werden in Sowjetrußland zehn- bis fünfzehnjährige Kinder, Jungens und Mädels, durch Soldatenspielen militärisch vergiftet. In welchem Maße die Phantasie der Kinder für die Zwecke der Sowjetunion aufgepeitscht wird, beweist das Beispiel eines Pioniers, den die Sowjetzeitungen als den „Edison der Sowjetunion" bezeichnen, weil das Kind versuchte, eine „Maschine zur Ausmerzung der Weltbourgeoisie" zu erfinden!

Das sind einige wenige Streiflichter, die uns zeigen, daß hinter dem Prunk der Kinderparade in Moskau steht: Kinderausbeutung, Analphabetentum. Den Kindern, die aus allen Enden der Union nach Moskau geschleppt wurden, um in ihren Nationalkostümen die „revolutionären Kinder aller Rassen" zu vertreten, mag das Treffen mit seinen Paraden und Feierlichkeiten, Sportkämpfen und Gefechtsübungen gefallen haben. Es ist auch nicht verwunderlich; es haben sich auch erwachsene Rußlanddelegierte durch Potemkinsche Dörfer täuschen lassen. Aber die Tatsache, daß in Sowjetrußland Kinderarbeit herrscht und daß Kinder ebenso ausgebeutet werden wie in irgendeinem kapitalistischen Staate, bleibt bestehen.

Die Einheitsfront der Jugend

Führertagung der sozialistischen Jugendverbände in Dresden

In dem schönen neuen Heim der Dresdener Arbeitersportler fand eine gemeinsame Führerbesprechung der Sozialistischen Arbeiterjugend, der freien Gewerkschaftsjugend und der Arbeitersportjugend statt.

Das Hauptthema der Tagung war ein Referat des Leiters der Berliner Volkshochschule Erwin Marquardt über die Ergebnisse der Erziehungsarbeit der sozialistischen Jugendverbände. Aus den Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung, Staat und Wirtschaft zu erobern und umzugestalten, ergibt sich für die sozialistische Jugendarbeit die Verpflichtung, die Menschen heranzuschulen, die diese umfangreiche und mühselige Arbeit leisten können. Von den sechs Millionen Jugendlichen in Deutschland sind ungefähr 30 Proz. erwerbstätig, aber nur rund eine Million davon ist organisiert in den sozialistischen Jugendverbänden. Diese Million Jugendlichen sind die Arbeiterbewegung von morgen, deren Aufgaben und Kämpfe noch vielseitiger sein werden als sie es heute schon sind. Diese Erkenntnis zwingt dazu, eine möglichst rationelle und ökonomische Erziehungs- und Bildungsarbeit zu leisten, eine Arbeit, die die Jugend vertraut machen muß mit ihrer Umwelt, die ihr die Möglichkeiten zu der Veränderung ihrer Umwelt aufzeigt und die den Weg absteckt, der aus den heutigen Zuständen hinaufführt zu unserem Ziel, zum Sozialismus. Die Absicht der sozialistischen Bildungs- und Erziehungsarbeit muß sein, selbstdenkende Menschen zu formen, die imstande sind, konkrete Dinge aus dem Tageskampf zu erkennen und für den Aufstieg der Arbeiterschaft auszuwerten.

Die in diesem Sinne bisher geleistete Erziehungs- und Bildungsarbeit aller sozialistischen Jugendorganisationen hat, bei Berücksichtigung der Arbeits- und Lebensverhältnisse der arbeitenden Jugend, ihrer lückenhaften Volksschulbildung und bei dem Mangel an Bildungsmöglichkeiten aller Art, für die schulentlassene Jugend, recht gute Erfolge gehabt. Heimvolkshochschulen, Arbeiterabiturientenkurse, Gewerkschaftsschulen, die Bildungskurse der Sozialdemokratischn Partei haben zusammengewirkt, um aus dem unterdrückten, knechtseligen Proletariat eine selbstbewußte Arbeiterklasse heranzuschulen, die auf allen Gebieten der praktischen Arbeit in Staat, Verwaltung und Wirtschaft führende Funktionäre stellt. Die gegenwärtige und noch mehr die zukünftigen Aufgaben der Arbeiterbewegung machen es dringend notwendig, diese Arbeit noch stärker und noch rationeller zu leisten. Vor allem gilt es, für spezielle Gebiete die Facharbeiter zu beschaffen. Die Machtstellung der Arbeiterschaft im Staat und in den Gemeinden muß dazu benutzt werden, die öffentlichen Bildungseinrichtungen für die Jugend auszubauen, um das Bildungsunrecht an dem allergrößten Teil der werktätigen Jugend wieder gutzumachen.

In der sehr lebhaften und interessanten Aussprache, an der sich Vertreter aller drei Gruppen beteiligten, kam eine weitgehende Uebereinstimmung über den Zweck der sozialistischen Bildungs- und Erziehungsarbeit an der Jugend im gegenwärtigen Stadium des Kampfes um die Macht im Staat und Verwaltung und um die Mitbestimmung in der Wirtschaft zum Ausdruck. Allgemein wurde die Auffassung vertreten, daß die Bildungs- und Erziehungsarbeit an der Jugend zwar in getrennten Organisationen, aber nach einer Richtung getan werden muß.

Ueber die Förderung unserer Jugendarbeit durch öffentliche Körperschaften sprach Fritz Wildung, Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege. Er forderte in der Vertretung der Interessen der sozialistischen Jugendorganisationen bei den amtlichen Stellen ein enges Zusammenwirken. Diese Forderung wurde in der Aussprache allseitig unterstützt.

Die gemeinsame Zusammenkunft der Führer sozialistischer Jugendverbände war ein Beweis dafür, wie notwendig solche Besprechungen für die Arbeit an der Jugend und für die Jugend sind. Ein engeres Zusammengehen wird in dem Maße dringender, wie der Kampf um die Jugend von den Gegnern des Sozialismus stärker wird. Aus diesem Kampf werden die sozialistischen Jugendverbände siegreich hervorgehen, wenn sie in allen ihren Teilen, von der Zentrale bis in die kleinste Gruppe, durchdrungen sind von der Notwendigkeit gemeinsamer Arbeit zur Erreichung gemeinsamer Ziele.

Ohne Urlaub ist noch immer ein Viertel der arbeitenden Jugend. Im Interesse einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung der Jugend ist es notwendig, daß den Vierzehn- bis Sechzehnjährigen drei Wochen und den Sechzehn- bis Achtzehnjährigen vierzehn Tage bezahlter Urlaub gewährt werden. Für die Urlaubsforderungen der Jungarbeiter kämpft seit zwanzig Jahren der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend. **Du mußt noch heute der Sozialistischen Arbeiterjugend beitreten.**

Bezirksjugendtreffen der Metallarbeiter in Harburg

am 14. und 15. September 1929

Dem Rufe der Bezirksleitung zum Jugendtreffen nach Harburg folgten 24 Verwaltungsstellen. Auf dem Bahnhof in Harburg wurden wir von den dortigen Kollegen begrüßt und zum Aufstellungsplatz geführt. Unter Vorantritt des Trommler- und Pfeiferkorps setzte sich 20.15 Uhr der 1000 jugendliche Metallarbeiter umfassende Zug, der auf dem Jutepatz Aufstellung genommen hatte, Richtung „Volkswohl" mit leuchtenden Fackeln in Bewegung. Transparente, leuchtendrote Fahnen und Wimpel gaben dem Zuge das Gepräge. Von den Einwohnern Harburgs lebhaft begrüßt, bewegte sich der Zug durch die Straßen. Kurz nach Ankunft im „Volkswohl" wurde mit der Begrüßungsfeier begonnen. Die Musikgilde der Harburger Gewerkschaftsjugend brachte sehr schöne Musikstücke zu Gehör, drang aber nicht durch; denn auf solche Beteiligung waren unsere dortigen Kollegen nicht eingerichtet. Der Saal war viel zu klein, so daß es oft an der nötigen Ruhe fehlte.

Der Kollege Fischer begrüßte die Jugend im Namen der Ortsverwaltung Harburg, ihm folgte der Bürgermeister der Stadt, Gen. Klenn, dem es eine besondere Freude war, die Jungmetallarbeiter zu begrüßen da er selbst Metallarbeiter gewesen war. Hermann Kempkens, Hamburg, brachte die Grüße der Bezirksleitung dar. Nachdem die Begrüßungsreden beendet waren, brachte Kollege Lehnert, Hamburg, die Rede „Stauffacher" aus Wilhelm Tell zu Gehör, welcher mit großer Aufmerksamkeit gelauscht wurde. Auch unsere Lübecker Musikgruppe zeigte ihr Können. Der lebhafte Beifall zeugte davon, daß sie ihr Sache gut gemacht hatte. Um 23 Uhr, nachdem das gemeinsame Schlußlied — „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" — gesungen und die Quartiereinteilung verlesen war, hatte der Begrüßungsabend sein Ende erreicht und, frohe Lieder singend, zogen die einzelnen Gruppen in ihre Quartiere.

In der Stadt waren nicht viele Schönheiten; aber die Umgebung Harburgs ist desto schöner, und aus diesem Grunde waren auch am 15. September 7 Uhr Wanderungen angesetzt und zwar in vier Gruppen, alle verschieden, mit dem Endziel „Kaiserstuhl". Von hier aus hat man bei klarem Wetter eine schöne Aussicht. Punkt 11 Uhr traf die letzte Gruppe ein. Nachdem die Jugendlichen sich gesammelt hatten, hielt der Kollege Emil Knapp eine kurze, aber eindrucksvolle Ansprache, die von den Jugendlichen aufmerksam verfolgt wurde. Nach einem „Hoch" auf den Metallarbeiter-Verband und dem gemeinsamen Lied „Wir sind jung, die Welt ist offen" war eine der schönsten Veranstaltungen des Harburger Jugendtreffens beendet.

Der gemeinsame Abmarsch zum „Volkswohl", wo das Mittagessen schon auf die Kollegen wartete, wurde angetreten. Die kräftige, wohlschmeckende Erbsensuppe wird jedem Jugendlichen gemundet haben.

Um 14 Uhr wurde mit den sportlichen Veranstaltungen, Hand- und Faustballspielen, begonnen. 16.30 Uhr war eine Feierstunde eingelegt, hier wurde gesungen, Musikstücke vorgetragen, ein Prolog gesprochen, Kollege Radloff, Jugendsekretär des ADGB Hamburg, richtete noch einige Worte an die jungen Kollegen. Sehr gut sprach die Jugendgruppe des Kieler Sprechchors: „Der heilige Schwur der Jugend". Als Schlußlied wurde gesungen: „Wann wir schreiten Seit' an Seit'". Damit hatte das wohlgelungene Jugendtreffen seinen Abschluß erreicht. Jedem Jugendlichen werden diese Tage noch lange in der Erinnerung bleiben.

Wilhelm Kock.

Schundliteratur im Dienst des Nationalismus

Die Generation, die den Krieg erlebt hat, ist gefeit gegen alle verlogene Kriegsromantik. Sie kennt die grausame Wirklichkeit des Krieges, sie ist pazifistisch aus Erlebnis und Erkenntnis, nicht aus abstrakten theoretischen Betrachtungen. Die Generation der Nachkriegsjugend, die Zehn- und Vierzehnjährigen haben den Krieg selbst nicht mehr miterlebt. Sie lernt ihn nur aus Erzählungen und Büchern kennen. Es muß den Jungen darum gelehrt werden, was die Kriegsgeneration selbst erfahren hat. Auf diesen Umstand setzten die militaristisch-nationalistischen Kreise ihre Hoffnung. Sie glauben, die entsetzlichen Züge des wahren Gesichts des Krieges vor der Jugend hinter Heldenerzählungen und Kriegsromantik verbergen zu können. Die militaristische Beilage der „Kreuz-Zeitung", des Organs des Grafen Westarp, ruft darum nach nationalistischer Schundliteratur:

„Sollte es nicht möglich sein, billige Jugendschriften mit Erzählungen aus dem an Abenteuern und an Heldentum so reichen Geschehen des Weltkrieges zu schaffen, die von unseren Zehn- bis Vierzehnjährigen mit ebenso leuchtenden Augen und heißen Wangen verschlungen werden wie der „Schatz im Silbersee", „Winnetou" und alle die Zehnpfennig-Hefte der Indianerliteratur?"

Die Schundliteratur im Dienste des Nationalismus soll das militärische Gift in die Seelen der kommenden Generation träufeln! Eine verlogene falsche Romantik, die die wahren Züge des Krieges hinter erfundenen Schundromanabenteuern verbirgt, über die jeder Kriegsteilnehmer in bitteres Hohnlachen ausbrechen würde, das ist die Hoffnung der Militaristen. Karl May und der Kolportageroman auf militaristisch als nationale Jugenderzieher. Natürlich würden in diesen Zehnpfennig-Heften die Feinde massenhaft geschlachtet werden. Natürlich würden Franzosen und Engländer als Bösewichter und Teufel in Menschengestalt hingestellt werden, über die der deutsche Michel nach mannigfachen Filmverirrungen den Sieg davonträgt. Welche Aussicht auf Völkerverhetzung, auf Vergiftung der Völkerbeziehungen schon in der Jugend eröffnet sich da! So sieht das deutschnationale „Verantwortungsbewußtsein" gegenüber der Jugend in Wirklichkeit aus!